

Le Quotidien 28.06.03.

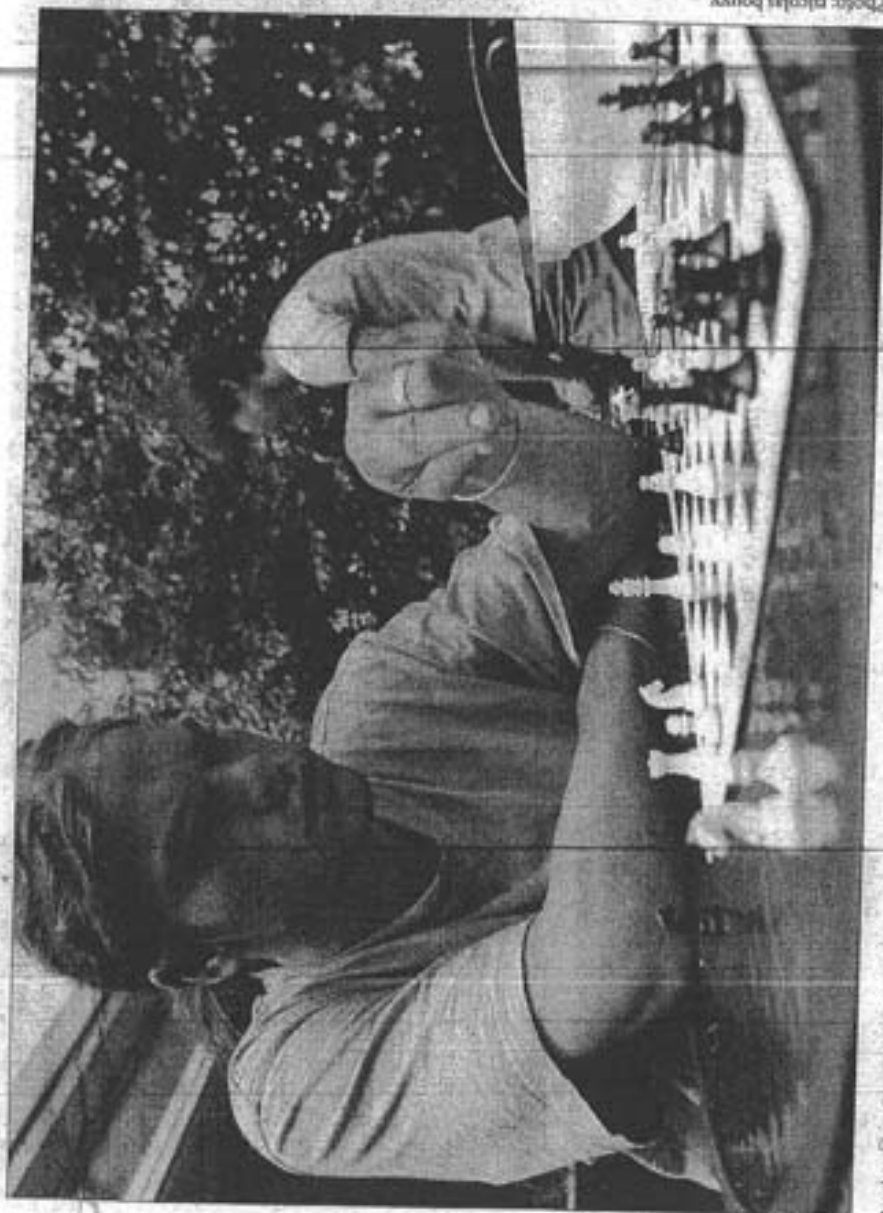


Photo: Nicolas Bouvy

Le temps d'un après-midi, une ambiance de fête faisait oublier un peu les soucis de chacun.

Le Quotidien
28/06/2003

La Stëmm vun der Strooss ouvre ses portes

Le Quotidien
28/6/2003

Le 105, rue du Cimetière à Bonnevoie est un lieu de rencontre pour tous les démunis. Les habitants du quartier étaient tous invités à y faire un petit tour.

Les portes de la maison située au 105, rue du Cimetière étaient ouvertes pendant toute la journée de jeudi. Mais à vrai dire, la maison de Bonnevoie est un lieu de rencontre pour tout le monde. Ouverte tous les jours du lundi au vendredi de 12 à 17 h, elle accueille des personnes en difficulté, mais aussi les autres. C'est un point de rencontre des différentes couches sociales de notre société. «La réintégration est très importante. Elle est réalisée par le travail, mais également par un volet social. Et là, il s'agit de mettre en

contact des gens dans le besoin avec d'autres, ceux qui vivent une vie sans difficultés. Aujourd'hui, nous avons organisé une porte ouverte pour attirer des gens chez nous. Pour leur montrer ce qu'on fait ici. Un échange doit avoir lieu, les personnes sans domicile fixe ne doivent pas être ghettoïsées», explique Alexandra Oxacelay. En lançant l'idée en 1996, les initiateurs du projet souhaitaient que les chemins des gens appartenant aux différentes couches sociales se croisent en un lieu précis de rencontre. Au cours

d'une journée, ce ne sont pas moins d'une soixantaine de personnes qui entrent et qui sortent du 105.

«Il nous a fallu un lieu proche de la gare. Les démunis ne sont pas motorisés. Et ici, c'est déjà un peu loin, mais ils sont néanmoins nombreux à venir. À notre porte ouverte, certains voisins sont venus y faire un tour. Il y en a bien sûr qui n'apprécient pas trop ce qu'on fait. Mais du moment que les membres et visiteurs de la Stëmm vun der Strooss se comportent convenablement, tout va bien», explique Alexandra. Ce lieu de rencontre propose tous les jours de la semaine des repas chauds et des boissons, et cela à des prix tout à fait abordables. Les visiteurs peuvent également accéder à Internet grâce aux ordinateurs mis à leur disposition. De nombreux vêtements sont également distribués aux plus démunis.

➤ Pour plus d'informations, consultez le site

www.stemm-vun-der-strooss.lu
ou passez au 105, rue du Cimetière à Bonnevoie.

Un journal et plus...

Une vingtaine de personnes participent à l'édition d'un journal bimestriel. C'est donc pour permettre à ces personnes de s'exprimer que les membres de l'ASBL Stëmm vun der Strooss ont décidé, en 1996, de créer un périodique. Le journal est imprimé à

6 000 exemplaires. Une fois par semaine, depuis trois ans, une ambulance fait le tour du quartier et s'occupe des soins médicaux des sans-abris. De plus, chacun peut apporter des vêtements au 105, rue du Cimetière. Ils seront partagés entre les sans-abris.



Photo: Nicolas Bouvy

La salle de rédaction du journal Stëmm vun der Strooss.

UNG DER ÖFFENEN TÜR BEI „STÈMM VUN DER STROOSS ASBL

Für die Integration sozial Benachteiligter

„Stëmm vun der Strooss asbl“
ein Verein, der sich für die Inte-
gration von sozial Benachteiligten
engagiert. Der Verein besteht seit
1986 und wird durch eine Konven-
tion mit dem Gesundheitsministe-
rium finanziert. Die Zielgruppe
besteht aus Menschen, die ob-
dachlos sind, arbeitssuchend, die
in Haft sind, ehemaligen Straf-
gefangenen, Menschen, die dro-
gen-, alkohol-, medikamentenab-
hängig oder psychisch krank sind.

Die Angebote der „Stëmm vun
der Strooss“ bestehen aus dem
Treffpunkt in der 105, rue du
Cimetière in Luxembourg, einer
ambulanten Ambulanz und dem zwei-
wöchentlich erscheinenden Magazin
„Stëmm vun der Strooss“ sowie
der monatlichen Radiosendung.
Der Treffpunkt in Luxemburg-
ville ist an Wochentagen

von 12 bis 17 Uhr geöffnet. Es gibt
täglich warmes Essen, Getränke,
man kann sich mit Kleidern ver-
sorgen, die Computer mit Inter-
netzugang benutzen, ausruhen
und beraten lassen.

Die Redaktion des Magazins und
der Radiosendung besteht aus
MitarbeiterInnen, die im Rahmen
einer „travail d'utilité publique“
bei der „Stëmm vun der Strooss“
angestellt sind und aus Menschen,
die regelmäßig den Treffpunkt
besuchen. Das Angebot der
„Stëmm vun der Strooss“ wird
durch das tatkräftige und vielsei-
tige Engagement von Ehrenamtli-
chen ergänzt. Alphabetisierung-
skurse, Computerkurse, Besuche in
Kliniken und im Gefängnis oder
den Menschen einfach zuhören
und mit ihnen reden gehören zur
PalLETTE der ehrenamtlichen Ar-

beit. Die „Immo-Stëmm“ hat sich
zum Ziel gesetzt, den freien Woh-
nungsmarkt für Menschen mit
geringem Einkommen zugänglich
zu machen.

Das Personal der „Stëmm vun der
Strooss asbl“ besteht aus den fol-
genden Personen: Alexandra Oxi-
celay (journaliste, chargée de
direction), Ghyslaine Sturm (édu-
catrice graduée), Eugène Schauss
(assistant social), Susanne Wahl
(Dipl. Pädagogin/ Journalistin),
Claude Consdorf (assistante
sociale), Président du conseil
d'administration: Marcel Detaille.

A propos „Immo Stëmm“: Soziale Wohnungsvermittlung

In Luxemburg ist es für Men-
schen mit geringem Einkommen
schwer, eine bezahlbare Miet-

wohnung auf dem freien Woh-
nungsmarkt zu finden. Das
Angebot an Mietwohnungen ist
gering, die Preise sind hoch. Für
ein Studio von 30 qm zahlt man
im allgemeinen 500 Euro. Zu
Beginn eines Mietverhältnisses
fallen zusätzlich Kauttionen in
Höhe von bis zu zwei Monats-
mieten an. Wer als Einkommen
staatliche Zahlungen wie RMG
und ATI oder eine niedrige
Rente erhält, erscheint Vermi-
etern leider oft nicht vertrauens-
würdig. Wer eine bezahlbare
Unterkunft sucht, findet oft nur
Zimmer über Bistros ohne eige-
nes Bad und WC.

Die „Immo Stëmm“ hat sich zum
Ziel gesetzt, den freien Woh-
nungsmarkt für Menschen mit
geringem Einkommen zugäng-
lich zu machen. Sie garantiert
den Vermietern die monatliche
Mietzahlung und den einwand-
freien Zustand der Wohnung.

Die „Immo Stëmm“ tritt als Mit-
tler zwischen Mieter und Vermi-
eter auf. Die „Immo Stëmm“ mie-
tet Wohnungen an und vermietet
diese an geeignete Personen wei-
ter. Gesucht werden deshalb im
gesamten Gebiet von Luxem-
burg kleine Wohnungen zu
sozialen Preisen.

Kontakt: Pierre Peter, „Stëmm
vun der Strooss asbl“, 105, rue de
Cimetière, L-1338 Luxembourg,
Tel. 490260, GSM: 021 288448.



Fast bei der „Stëmm vun der Strooss asbl“

Foto: F. Aussen

Porte ouverte“ bei der „Stëmm vun der Strooss“

Menschliche Wärme in einer Oase der Ruhe

ss Menschen, die gemeinhin d auf eine gemeine Weise oft s „Strandgut der „sellschaft“ bezeichnet rden, oftmals nicht mehr llen als menschliche Wärme, nd Ohren, die ihnen zuhören, ig banal klingen. In der Regel cht das auch nicht aus, um ese Menschen aus dem eufelskreis, in dem sie sich finden, herauszuziehen. d doch ist es sehr wichtig.

ie gestrige „porte ouverte“ bei der „Stëmm vun der Strooss“ der rue du Cimetière in Bonneweg bot auch die Gelegenheit, is Gespräch zu kommen mit enschen, die als Freiwillige ntakt halten mit ihren Mitenschen, denen es aus unterschiedlichen Gründen nicht geigen ist, den Kopf außerhalb r von der Gesellschaft vordefinierten Wasserlinie zu halten.

erührungsängste sind fehl am Platz

Das Problem der Obdachlosen macht periodisch Schlagzeilen. mal sind es Lokalpolitiker, die f Stimmenfang gehen wollen, l sind es aber auch Bürgerinnen und Bürger, die nicht unbedingt erbaut sind über das, was vor ihrer Haustür sehen, und aus schierer Berührungsangst ine völlig unbegründete Antitaltung einnehmen.

Dass der Kontakt zwischen den obdachlosen und den „normalen“ Menschen dennoch nicht „reißt“, dafür sorgen bei der Stëmm vun der Strooss asbl. „ater anderem auch die Freiwilligen, die an der Kontaktadresse in



Wochentags von 14.00 bis 17.00 Uhr ist der Treffpunkt in Bonneweg geöffnet

der rue du Cimetière eigentlich etwas Alltägliches tun. Sie leihen ihr Ohr denjenigen, die niemand mehr haben, der ihnen zuhört.

Und dieses Zuhören ist denn auch eine der wichtigsten Aufgaben dieser Freiwilligen, die nicht viel Aufhebens um ihre Bemühungen machen.

Und die dennoch die latenten Vorurteile gegen Randgruppen der Gesellschaft auf eine wirkungsvolle Art und Weise wider-

legen. Die meisten der Obdachlosen, so war zu hören, haben keine Kontakte mehr zu Angehörigen ihrer Familie.

Sie sind ständig auf sich selbst angewiesen und suchen deshalb in dem geschützten Raum der „Stëmm vun der Strooss“ den Kontakt mit Menschen, die nicht zu ihrem alltäglichen Umgang gehören und die bereit sind, ihnen zuzuhören.



Foto: Martine May

Anlässlich der gestrigen „porte ouverte“ war Festtagsstimmung angeagt. Die Alltagsorgen wurden deshalb nicht vergessen.

Es weiß denn auch kaum jemand besser als diese Freiwilligen, welche Umstände dazu führen, dass Menschen sich ohne festen Wohnsitz auf der Straße wiederfinden. Die meisten von ihnen hatten entweder überhaupt kein Elternhaus, oder sie stammen aus total zerrütteten privaten Verhältnissen.

Andere kommen aus an und für sich gut situierten wirtschaftlichen Verhältnissen, wurden aber durch Schicksalsschläge, wie beispielsweise die Trennung von einem geliebten Partner, aus der Bahn geworfen.

Letztendlich schützt auch die intellektuelle Ausbildung nicht unbedingt vor dem Abstieg, den niemand gewollt hat; der manchen allerdings nicht erspart bleibt.

In den letzten Jahren kommt als Phänomen hinzu, dass immer mehr junge Menschen dem Druck nicht mehr gewachsen sind und loslassen müssen.

Das Schicksal hinter den Zahlen

Genauere Zahlen gibt es nicht, und deren Kenntnis würde auch nicht viel an den Umständen ändern. Es darf davon ausgegangen werden, dass es mehrere hundert sind, die hierzulande auf der Straße leben, und auf bestimmte soziale Einrichtungen angewiesen sind, die allerdings längst nicht mehr ausreichen.

Ohne dass sich aber etwas an der Wahrnehmung des Problems ändern würde.

Zwangsläufig stellt sich die Frage nach der Finalität einer Existenz auf der Straße, und ob es daraus keine Auswege gibt. Letztere gestalten sich äußerst schwierig, da das Leben auf der Straße von vorne herein ausschließt, dass man Zugang zu unverzichtbaren Voraussetzungen wie Ausbildung und vor allem einen Führerschein bekommt.

Die Bemühungen der hauptamtlichen sowie der ehrenamtlichen Mitarbeiter der „Stimm von der Strooss“ stoßen sich häufig an solchen Kleinigkeiten wie dem Vorhandensein eines Führerscheins.

Auch für einfache Arbeiten, die es in der heutigen Wirtschaftswelt kaum noch gibt, ist Mobilität oberstes Gebot. Wer diese nicht bieten kann, hat keine Chance.

Ein weiteres Problem, das ohne geregeltes Einkommen kaum zu lösen ist, betrifft die Chance auf ein Dach über dem Kopf.

Hier gilt es, auf eine weitere Initiative, die „Immo Stimm“ hinzuweisen.

Ziel dieser Initiative ist es, Wohnraum an Obdachlose zu vermitteln, wobei den Vermietern die monatliche Mietzahlung und der einwandfreie Zustand der Mietwohnung nach deren Verlassen garantiert werden.

Ein Unterfangen, man ahnt es, das in der Realität schwer umzusetzen ist.

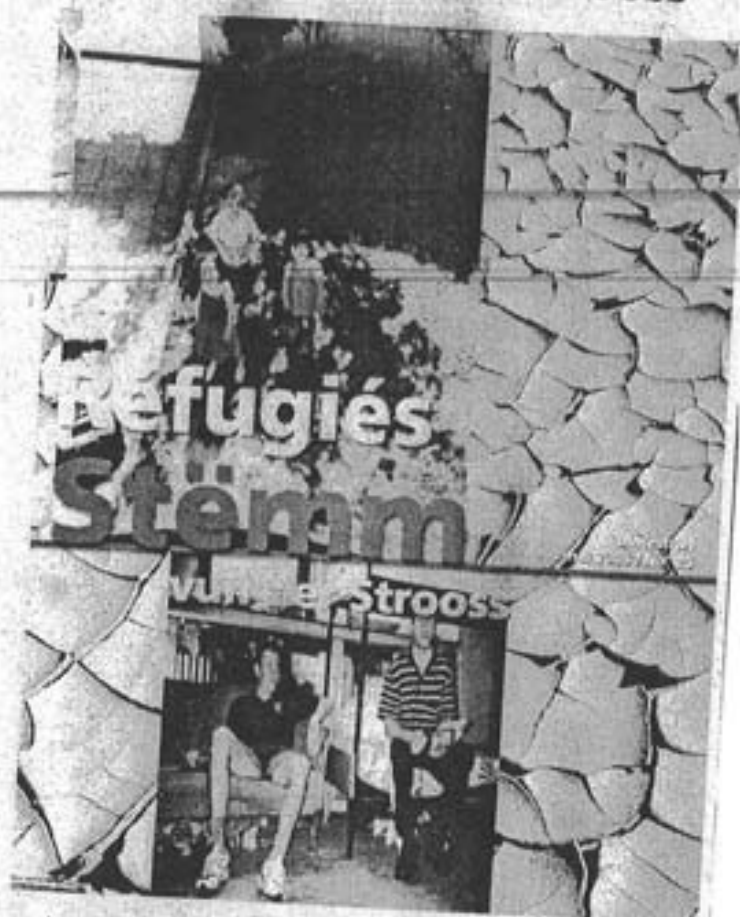
Dennoch soll nichts unversucht bleiben, den freien Wohnungsmarkt für Menschen mit geringerem Einkommen zugänglich zu machen, die in einem Land, in dem angeblich 30.000 Wohnungen fehlen.

Die „Stimm von der Strooss“, die sich seit ihrer Gründung 1996 für die Integration der sozial Benachteiligten engagiert, und die über eine Konvention mit dem Familienministerium finanziert wird; hat noch viel Arbeit vor sich.

Arbeit, die zum Teil auch auf dem Benevolat basiert, um das es bis vor einigen Monaten noch viel Aufhebens gab. Weil es ein Jahr des Benevolats gab.

Die Realität des freiwilligen Einsatzes geht weit über solche Initiativen hinaus.

Parution du 25ème numéro du journal Stëmm vun der Strooss



Les sans-abri auraient-ils un lien quelconque avec les sans-papiers? Les demandeurs d'asile ressembleraient-ils vraiment aux demandeurs d'emploi? Qu'en est-il de la situation des réfugiés qui vivent au Grand-Duché de Luxembourg? En quoi un immigré clandestin a-t-il des points communs avec un délinquant?

En abordant dans son 25ème numéro le sujet de

l'immigration, la rédaction de la Stëmm vun der Strooss tente de répondre à toutes ces questions et à bien d'autres encore.

Pour obtenir le dernier numéro du bimestriel Stëmm vun der Strooss, il suffit d'appeler le 49 02 60 ou de virer 15 euros sur le compte LU63 0019 2100 0888 3000 de la BCEE avec la communication «abonnement».

Revue 2.4.08

Obdachlos

Die Notunterkunft für Obdachlose, die noch im Monat März im Durchschnitt 36 Menschen eine Übernachtungsmöglichkeit bot, wurde geschlossen. Da sämtliche Squatts ebenfalls zu sind, stellt sich für diese Menschen ein akutes Problem. Die Verantwortlichen fordern ein zusätzliches Nachtfoyer.

I

LaVoix

1/4/03

Les sans-abri mis à la porte

Hier matin le foyer d'accueil d'urgence pour sans-abri de la rue Fort Neippert a fermé ses portes. Alors que les températures nocturnes ne sont pas encore trop clémentes, les quelques 35 sans-abri, qui en moyenne y trouvaient refuge, n'ont plus de toit pour passer la nuit au chaud.

La solidarité

Le container installé dans une ancienne école de la rue du Fort-Neipperg à Luxembourg ferme ses portes, laissant sur le carreau la quarantaine de SDF qui le fréquentaient chaque soir. Les associations d'aide aux sans-abri réclament une structure d'accueil fixe et l'ouverture d'un centre d'urgence pour les toxicomanes.



Le Jeudi 3/4/2003

Tageblatt 11/4/03

Bis zu 80 Menschen jetzt auf der Straße?



Mehrere Obdachlose machten gestern Morgen vor der Presse ihrem Ärger über die ungenügende Berücksichtigung ihrer elementaren Interessen Luft

Container-Programm

Bis zu 80 Menschen jetzt auf der Straße?

Gleich vier Organisationen hatten gestern zu einer Pressekonferenz gerufen, in deren Verlauf es ausschließlich um das zukünftige Schicksal der Obdachlosen ging.

▷ Seite 28

Selbst in einem, relativ gesehen, Wohlstandsland stößt die Existenz von Obdachlosen bitter auf.

Gleich vier Organisationen hatten gestern zu einer Pressekonferenz gerufen, in deren Verlauf es ausschließlich um das zukünftige Schicksal der Obdachlosen ging.

Vor Beginn des Winters hatte die Obdachlosen-Problematik kurz, aber wirklich nur kurz, für Aufregung gesorgt.

Es wurde nach Übergangslösungen gesucht, und schließlich gelang es den vier Organisationen, Fondation Jugend an Drogenhölle, der Vereinigung Stämm von der Strooss, dem Roten Kreuz sowie der Dienststelle Abridado des Comité national de défense sociale, eine Übergangslösung zu finden.

Im Hof der ehemaligen Primärschule, gelegen in der rue Neipperg, ergab sich eine in Luxemburg in der Zwischenzeit sattem bekannte Container-Lösung. Für die Obdachlosen kein Problem. Lieber ein Container als überhaupt kein Dach über dem Kopf.

Allerdings war diese Container-Lösung mit einer zeitlichen Begrenzung verbunden. Der gestrige 31. März war diese zeitliche Begrenzung. Die im Hof der Schule an der Neipperg-Straße

abgestellten Container, mussten ab gestern geräumt werden. Das ging nicht ohne Schwierigkeiten ab, da sich bis zuletzt Bewohner dieser Container weigerten, ihren Schlafplatz zu verlassen. Sie machten schließlich gute Miene zum bösen Spiel und verließen mit dem gestrigen Stichtag die Container, die ihnen den ganzen Winter über als Schlafstelle dienten.

Mit dem Resultat, dass ab heute rund 80 Menschen Nacht für Nacht auf der Suche nach einem Unterschlupf sind, wo sie ein paar Stunden in Ruhe schlafen können. So groß dürfte in etwa die Zahl der Menschen sein, die Abend für Abend einen Unterschlupf suchen. Wobei es sich hierbei selbstverständlich nur um eine Dunkelziffer handeln kann. Die Realität dürfte weitaus grausamer sein.

Das alles ist kein Ruhmesblatt für unser Land, wenngleich die Verantwortung für das einzelne Schicksal durchaus differenziert gesehen werden darf.

Unter dem Strich bleibt aber die bittere Erkenntnis, dass das doch nicht arme Land Luxemburg offenbar nicht in der Lage ist, seinen Obdachlosen ein Dach über dem Kopf anzubieten.

J.T.

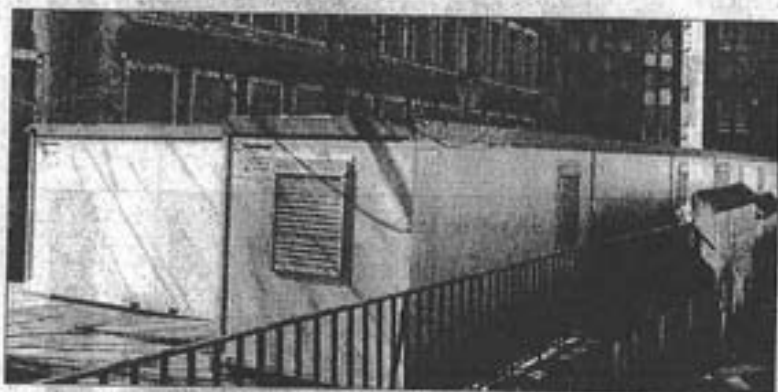
Obdachlose wieder auf der Straße

Vereinigungen fordern sofortige definitive Struktur

rot - Gestern Mittag verließen die Obdachlosen den Pavillon der Neipperg-Schule im hauptstädtischen Bahnhofsviertel, nicht ohne vorher den Wunsch geäußert zu haben aufgrund der Minusgrade einen zusätzlichen Monat dort übernachten zu dürfen. Der 31. März galt als Stichdatum, an diesem Tag musste die Notunterkunft geräumt werden.

Ende Januar war diese provisorische Unterkunft für 40 Personen zur Verfügung gestellt worden. Am 20. Dezember 2002 hatte der Schöffenrat grünes Licht für das Aufstellen der Container im Hof der zum Abriss bestimmten Neipperg-Schule gegeben. Der Abriss, der eigentlich Mitte Januar erfolgen sollte, wurde bis März aufgeschoben. Die Betreuung der Obdachlosen wurde von Mitarbeitern der Vereinigungen, die sich um die Zielgruppe kümmern, übernommen: „Stém vum der Strooss“, das Rote Kreuz, Abridado und „Jugend- an Drogenhelfer“. Während der Nacht wurde der Pavillon von einer Sicherheitsfirma überwacht.

Tom Schlechter, Direktionsbeauftragter von Abridado, forderte im Namen der beteiligten Vereinigungen eine definitive Struktur, die ganzjährig geöffnet sei. Die



Gestern Vormittag mussten die Obdachlosen die Pavillons räumen

(Photo: Tessa Hansen)

diesbezüglichen Maßnahmen müssen direkt von den zuständigen Stellen ergriffen werden. In diesem Zusammenhang schnitt er auch das Projekt eines „Centre d'accueil d'urgence pour toxicomanes“ an, das unbedingt verwirklicht werden müsse.

Die Zahl der Obdachlosen liege zurzeit bei über 600, betonte Alexandra Oxacelay, Direktionsbeauftragte der „Stém vum der Strooss“. Durchschnittlich 34 Personen übernachteten im Pavillon der Neipperg-Schule. 70 verschiedene Personen haben zwischen dem

12. Dezember und dem 31. März von den drei verschiedenen Pavillons Gebrauch gemacht, wobei der Jüngste 14 und der Älteste 64 Jahre alt war.

Die Verantwortlichen der verschiedenen Vereinigungen verlangen eine kohärente Politik in puncto Obdachlosenbetreuung. Diese müsse auf einer seriösen Analyse basieren und in Zusammenarbeit mit den betroffenen Stellen durchgeführt werden um Notsituationen wie im vergangenen Dezember zu vermeiden.

Obdachlosigkeit in Luxemburg

80 Menschen auf der Straße – »Wo sollen wir hin?«

Freddy U.* ist ohne Wohnung. Nach Arbeitslosigkeit, einem wachsenden Schuldenberg, der Trennung von seiner Freundin und schließlich dem Verlust der eigenen vier Wände verbrachte er zu nächst Monate mehr oder weniger auf der Straße, ehe er ein Zimmer in einem Übergangswohnheim bezogen hat. Obwohl er immer noch gesundheitliche Probleme infolge jahrelangen Drogenmissbrauchs hat, will der gelernte Computerfachmann wieder eine Beschäftigung nachgehen. Doch das Arbeitsamt kann den 47-jährigen nicht vermitteln: Auf dem Arbeitsmarkt haben nur die eine Chance, die den herkömmlichen Erfordernissen gerecht werden können. Auch der Umzug in eine eigene Wohnung gestaltet sich schwierig. Akzeptieren doch die meisten Vermieter Wohnungslose in der Regel nur bei entsprechender individueller Betreuung, wenn überhaupt.

Und dieses Schicksal teilt Freddy U.* mit vielen Wohnungslosen. Um die 800 bis 1.000 Menschen sind in Luxemburg obdachlos und leben am Rande des Existenzminimums, wobei die Dunkelziffer von der doppelten Zahl der Bedürftigen ausgeht. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger beläuft sich auf nahezu 6.000 Mitbürger. Eine gesellschaftliche Notlage, die in Nachbarländern wie Deutschland oder Frankreich zur Normali-

tät gehört, in Luxemburg allerdings stark verschwiegen wird.

Ausgeschlossenheit, Statusverlust, fehlende soziale Kontakte, Isolierung, Angst, insbesondere Versagensangst, sogar Existenzangst, Unverständnis, Ablehnung der anderen, das Gefühl überflüssig zu sein, nichts tun zu können, obwohl man arbeiten möchte, sind die alltäglichen Begleiterscheinungen der Arbeitslosen und im verstärkten Maße der obdachlosen Menschen.

In Luxemburg wird das reale Ausmaß der Bedürftigen verleugnet. Als Ursache werden persönliches Versagen oder gar höhere Gewalt angegeben. Und das völlig zu Unrecht, bei steigender Arbeitslosigkeit von 8,5 Prozent im Euroraum, in Luxemburg von 2,7 Prozent. Die Opfer der Arbeitsmarktkrise werden als Täter des eigenen Schicksals stigmatisiert. Wir tun so, als seien Langzeitarbeitslosigkeit, Armut, gesellschaftliche Ausgrenzung Zeichen individuellen Versagens. Sie sind aber eher Zeichen eines Gesellschaftssystems, das immer mehr aus den Fugen gerät. Denn kein Mensch existiert in einem Vakuum.

Angesichts dieser nicht zu verkennenden Tatsache wurde im Rahmen einer Pressekonferenz die zugespitzte Situation konkret dargelegt. Wie in den Luxemburg Medien längst berichtet wurde, wurde

gestern die provisorische Bleibe im Container der ehemaligen Grundschule im Fort Neipperg definitiv geschlossen. Dieser Wohnraumverlust verstärkt die ohnehin schon vorhandene Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage. Das »Foyer Ulysse«, das vor allem Menschen nachts aufnehmen kann, ist mehr als voll. Ansonsten gibt's nichts in Luxemburg. Die fast 80 Menschen, die ab sofort keine Bleibe mehr haben, wissen nicht wohin.

Der Container diente in den strengen Wintermonaten als eine halbwegs menschenwürdige Unterbringung für all diejenigen, die am Luxemburger Hauptbahnhof oder auch anderswo herumlungerten und herumirrten. Warum das ordnungsbewusste Luxemburg den Container nunmehr nicht als ganzjährige Unterbringung belässt, ist mehr als fraglich. Denn gerade dadurch, könnte Luxemburg doch seine Armut aus den Gassen und vor allem aus dem Bahnhofsviertel verbannen und mehr Sauberkeit und Ordnung bieten.

»Eine Notunterkunft, insbesondere für die Nacht ist jederzeit vonnöten. Der Container als helfende Hand machte deutlich, wie wichtig es ist, aufgefangen zu werden«, so Patrick Salvi vom »Croix Rouge« während der Pressekonferenz. Auch die Zusammenarbeit mit der Polizei und der »CFL« verlief gut. Insgesamt sprachen die Refe-

renten von einer positiven Bilanz, da das Hilfsangebot die Zahl der Kriminaldelikte deutlich nach unten drückte.

Infolge eines Kompetenzgerangels innerhalb der Luxemburger Ministerien fühlt sich offenbar niemand für die Schließung der Notunterkunft verantwortlich. Nur einst steht fest: Zwischen 70 und 80 Mitmenschen sind auf der Straße und wissen nicht wohin. Und gerade diese Tatsache legt enorme Versäumnisse des Staates offen. Es ist schizophoren, dass man einerseits wie mit einem Bannfluch alle Vagabunden, Obdachlose, Kriminelle und Clochards aus dem Blickfeld vertreiben will, andererseits ihnen eine Notunterkunft verwehrt.

Die Organisationen »Stëmm vun der Strooss«, Jugend- und Drogenhilfe, »Croix Rouge« sowie »Abrigado« fordern unbedingt eine Notübernachtung, da die vorhandene »Foyer Ulysse« aus allen Nähten platzt. »Urr wohnungslosen Menschen weiterhin wirksam helfen zu können, benötigen wir nach wie vor Hilfe und Unterstützung. Und ein Dach über dem Kopf gehört dazu«, so Alexandra Oxacelay von »Stëmm vun der Strooss«.

Im Abschluss der Konferenz sprachen vier Betroffene über ihr Unverständnis, die Notunterkunft räumen zu müssen. Und wieder auf die Straße, wo ihr tödlicher Kreislauf von Neuem beginnt.

Obdachlose und Fixerstube im Mittelpunkt

Zur gestrigen Sitzung des hauptstädtischen Gemeinderates

Der gestrige Gemeinderat in der Hauptstadt begann damit, dass die Opposition in bezug auf die Tagesordnung die Organisation der Arbeit im Gemeinderat kritisierte, dies im Zusammenhang mit der Verlegung der Abstimmung des „Parking Payant“ auf den 31. März. In der Tat warfen verschiedene Oppositionsredner dem Schöffenrat vor, einen Tag gewählt zu haben, an dem einige Räte nicht da sein können. Der Schöffenrat ließ diese Vorwürfe jedoch nicht gelten und wollte den Punkt nicht noch auf einen späteren Zeitpunkt verlegen.

Im Rahmen der Fragen der Gemeinderäte wies DP-Rat Théid Stendebach auf den schlechten Zustand des Untergeschosses der Gemeinde hin, wo zahlreiche Bürger hingehen müssen, wenn sie eine Geburt oder einen Sterbefall eintragen müssen. Der Schöffenrat bestätigte ihm, dass eine Renovierung geplant sei, dass es jedoch dem Schöffenrat wichtig gewesen sei, diese Dienststellen in der Gemeinde zu behalten, und sie nicht ins Bürgerzentrum zu verlegen.

Sozialist Ben Fayot wollte wissen, ob der neue Parking in der rue de Bouillon auch kostenpflichtig werde. Paul-Henri Meyers bestätigte bei dieser Gelegenheit, dass dies der Fall sei, dass jedoch die Preise für Parkraum mit jenen des Busses gekoppelt werden, und dass die Preise niedriger seien als in den Wohnvierteln.

Neues Reglement für freie Nächte

Danach stimmte der Gemeinderat über ein neues Reglement in Sachen freie Nächte in Lokalen ab. Wie Bürgermeister Paul Helminger erklärte, gründet dieses Reglement auf einer Gesetzesvorlage, die Laurent Mosar und er selber eingebracht hatten, und in der es darum gehe, Lokalen eine Möglichkeit zu bieten, bis sechs Uhr morgens offen zu haben. Diese Erlaubnis werde vom Bürgermeister erteilt, sei jedoch auf jene Viertel begrenzt, die nicht ausschließlich Wohnviertel seien. Die längeren Öffnungszeiten erlauben den Lokalen, sich wirtschaftlich zu verbessern, was dann auch hoffentlich mit sich ziehe,

dass sie die notwendigen Investitionen vornehmen, um sich den Sicherheitsnormen anzupassen. DP-Rat Alain de Muyser wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass 30% aller Verkehrsunfälle in dieser nächtlichen Zeitspanne passieren. Verschiedene Kommissionsmitglieder hätten bemerkt, dass dieses Reglement fast auf dem ganzen Stadtgebiet appliziert werden kann. Allerdings seien noch nicht viele Anfragen gekommen. Fernand Zeutzius (ADR) war der Ansicht, dass dieses Thema auch die Kommission für Stadtentwicklung interessiert hätte, und in diesem Rahmen hätte diskutiert werden müssen. Ben Fayot (LSAP) unterstrich, dass es auf dem Stadtgebiet schwierig sei, ein Viertel noch als ausschließliches Wohngebiet zu bezeichnen, und dass das Verkehrsaufkommen in bezug auf die freien Nächte zu bedenken sei.

Der Gemeinderat stimmte ebenfalls über eine Reihe von Konventionen ab. Hervorzuheben wäre hier ein Tausch um die so genannte „Schéiss“ im Val-St. Croix, welche die Stadt jetzt mit einem Grundstück von 1,638 Hektar erworben hat, dies im Rahmen eines Tauschgeschäftes mit Grundstücken „Auf dem Kiem“. Da diese Grundstücke der „Schéiss“, welche der „Société des Arquebusiers“ gehörte, nahe der Aloyse Kayser-Schule liegen, beabsichtigt die Gemeinde, sie als rekreative Zone zu nutzen. Wie Schöffe Jean-Paul Ripinger bestätigte, sei der „Service des Sports“ daran interessiert, hier ein Schwimmbad und ein Sportzentrum

zu errichten. Eine Renovierung des Schwimmbades der Aloyse-Kayser-Schule hätte nämlich 80 Millionen LUF gekostet, was als zu teuer eingeschätzt wurde. Paul Helminger unterstrich ebenfalls, dass die Aloyse Kayser-Schule vergrößert werden müsse, dass also die Stadt diese Grundstücke im Val-St. Croix brauche.

Die sozialen Probleme am Bahnhof

Eine Resolution von Janine Frisch in bezug auf die Situation der Obdachlosen, sowie eine Zweite von Viviane Loschetter (Grüne) zur vorgesehenen Fixerstube in der Stadt Luxemburg wurden daraufhin intensiv diskutiert. Der linke Gemeinderat Guy W. Stoos trug die Resolution vor, in der Janine Frisch ein Hearing mit politisch Verantwortlichen sowie gemeinnützigen Vereinen forderte, um eine Lösung zu finden für eine wachsende Zahl von Obdachlosen.

Viviane Loschetter unterstrich in einer Resolution die Notwendigkeit einer schnellen Lösung in Sachen Fixerstube. Aufgrund von Erfahrungen, die im Ausland gesammelt wurden, stellte sich nämlich heraus, dass durch eine solche Institution die Drogenkriminalität und auch die Drogenprostitution reduziert werden konnte. Viviane Loschetter setzte sich ebenfalls für eine ehrliche Anerkennung des Problems der Drogensucht durch eine solche Institution ein.

Als Präsidentin der Sozialkommission bestätigte DP-Rätin Colette Mart, dass die Zahl der Obdachlosen wachse, insbesondere der Jugendlichen. Sie plädierte dafür, dass jugendlichen Obdachlosen im Rahmen der Sozialpolitik der Gemeinde gezielt geholfen werden soll, dies in Zusammenarbeit mit gemeinnützigen Vereinen und sozialen Institutionen.

Journal 25.3.03/2

Außerdem werde die Sozialkommission Verantwortliche von Vereinen am Bahnhofsviertel einladen, um sich genauer über die Probleme vor Ort zu informieren.

Eine Debatte sollte im Gemeinderat im Herbst geführt werden, damit für den nächsten Winter entsprechende Maßnahmen getroffen werden können. Marc Angel (LSAP) erklärte sich seinerseits mit beiden Resolutionen einverstanden. Ferny Nicklaus-Faber (CSV) sprach einen Besuch in der Fixerstube in Saarbrücken an, empfand die Situation der Betroffenen als dramatisch, und unterstrich die Wichtigkeit der Prävention in diesem Bereich. John Liber (CSV) setzte sich ebenfalls für eine schnelle Lösung in Sachen Fixerstube ein. Fernand Zeutzius (ADR) kritisierte die Tatsache, dass viele soziale Institutionen auf engem Raum zusammen in Bonneweg angesiedelt sind.

Drogen und Alkohol

Martine Stein (CSV) unterstrich, dass es viele Drogensüchtige gibt, dass auch viele in Metadonprogrammen sozial integriert werden, und dass die Fixerstube nur einen kurzen Teil des Weges eines Drogensüchtigen ausmachen sollte. Sie stellte auch eine Parallele her zwischen Alkoholsüchtigen und Drogensüchtigen und meinte, dass der Lebenslauf dieser Menschen viele Gemeinsamkeiten habe.

Jeannot Krecké (LSAP) war der Ansicht, dass die Stadt hier unbedingt ihre Verantwortung übernehmen muss, kritisierte jedoch, dass in dieser Debatte Drogensüchtige, Alkoholiker und Obdachlose in einen Topf geworfen werden. Man sollte die Probleme, die soziale Institutionen aufwerfen, nicht übertreiben, schließlich habe es beim DropIn auch keine Probleme gegeben.

Sonja Adam (DP) war der Ansicht, dass Obdachlose in der Tat Menschen mit einer ganz bestimmten psychosozialen Struktur sind, die sie auf diesen Weg führt. Sie sah kein besonderes Problem darin, die Fixerstube dort anzusiedeln, wo Jugendliche sich aufhalten. Jugendliche seien oft bereit, zu helfen, und wenn sie aus einer guten familiären Struktur kommen, sind sie auch nicht durch die Gegenwart einer solchen Institution gefährdet. Sie war der Ansicht, dass die Frage der Fixerstube in der Jugendkommission diskutiert werden sollte, und dass die Gemeinde Obdachlosen helfen sollte, in unserer Gesellschaft leben können.

Die Stadt übernimmt ihre Verantwortung

Claude Wiseler bestätigte seinerseits, dass die Gemeinde Arbeitsgruppen initiiert habe, um über die sozialen Probleme in der Stadt zu diskutieren. Der Container in der rue Fort Neipperg, der für obdachlose Drogensüchtige gedacht ist und noch bis zum 31. März offen ist, konnte schnell organisiert werden, weil eine solche Struktur für diesen Winter noch fehlte. Für den nächsten Winter werde die Stadt ihre Verantwortung übernehmen. Er schlug eine provisorische Lösung für die Fixerstube vor, welche dann ab nächsten Winter bereits mit einer nächtlichen Auffangstruktur und einer sozialen Begleitung geöffnet werden könnte. Claude Wiseler sprach sich nicht für eine Fixerstube in den Ausgehvierteln in der Hollericher Straße aus, und hoffte, dass das Gesundheitsministerium mit der Gemeinde auf den Weg der provisorischen Lösung gehen werde, die jetzt seitens der Gemeinde auf einem anderen Grundstück nahe des Bahnhofs vorgeschlagen wurde.

Die beiden Resolutionen wurden von der Majorität verworfen. ■

Unterstützung für die „Stëmm vun der Strooss“



Guy Becker (rechts) überreichte den Scheck an Marcel Dettaille

Luxemburg - „Seit 13 Jahren ist State Street in Luxemburg tätig. Es gehört zu unserer festen Überzeugung, dass es auch zu unseren Aufgaben gehört, dass wir uns vor Ort für die Gemeinschaft und ihr Wohl einsetzen. Insofern ist es State Street sehr wichtig, dass sowohl die Mitarbeiter durch ihren persönlichen Einsatz als auch das Unternehmen selbst Menschen am Rande der Gesellschaft helfen“, erklärt Guy Becker, Vice President der State Street Bank Luxembourg, als er kürzlich einen Scheck in Höhe von 5.000 € an Marcel Dettaille, Präsident der „Stëmm vun der Strooss“, überreicht.

Ein Teil dieses Betrags stammt aus dem Erlös einer unternehmensinternen Versteigerung von Bildern, mit denen das ehemalige

State-Street-Gebäude dekoriert war und die von Mitarbeitern gekauft wurden. Hinzu kommt ein Betrag aus dem Spendenprogramm für mehr Menschlichkeit, das State Street weltweit in den 22 Ländern umsetzt, in denen sie vertreten ist. Guy Becker dazu: „Wir meinen, dass die „Stëmm vun der Strooss“ eine sehr wichtige Aufgabe erfüllt.“

Verstärkte Zusammenarbeit

Daher unterstützen auch unsere Mitarbeiter sie zum Beispiel bei der Weihnachtsfeier in der Küche und beim Servieren. Wir wollen nicht nur Geld spenden, sondern uns auch persönlich mit unserer Zeit für das Gemeinwohl

einsetzen.“ Diese Zusammenarbeit soll weitergeführt werden, weitere konkrete Projekte werden für dieses Jahr geplant. „Dank der Spende können wir den rund 60 Menschen, die täglich zu uns kommen, warme Mahlzeiten anbieten“, erklärt Alexandra Oxacelay, Vertreterin der „Stëmm vun der Strooss“ und verweist darauf, dass zunehmend mehr Jugendliche von der Obdachlosigkeit betroffen sind.

Das Ziel der „Stëmm vun der Strooss“ ist es, den Zyklus von Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit und Obdachlosigkeit zu durchbrechen und den Menschen, die zu zwei Dritteln auf medizinische und psychologische Hilfe angewiesen sind, die Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erleichtern.

Neue Unterkunft für Obdachlose

40 Obdachlose können in den nächsten Wochen in einem neuem Pavillon im Hof der Neipperg-Schule in hauptstädtischen Bahnhofsviertel übernachten. Das provisorische Nachtfoyer, das bis zum März bestehen bleibt, hat am 20. Januar seine Türen geöffnet und gleich in der ersten Nacht 35 Personen beherbergt.

Im neuen Pavillon können Obdachlose im Warmen übernachten

Foto: Tom Wagner



Telecran Nr 6 / 2003 1-7.2.2003

Noble Geste

State Street unterstützt Stëmm vun der Strooss



Photo: S.S.

„Seit 13 Jahren ist State Street in Luxemburg tätig. Es gehört zu unserer festen Überzeugung, daß es auch zu unseren Aufgaben gehört, daß wir uns vor Ort für die Gemeinschaft und ihr Wohl einsetzen. Insofern ist es State Street sehr wichtig, daß sowohl die Mitarbeiter durch ihren persönlichen Einsatz als auch das Unternehmen selbst Menschen am Rande der Gesellschaft helfen“, erklärt Guy Becker, Vice President der State Street Bank Luxembourg, als er am 27. Februar einen Scheck in Höhe von 5 000 Euro an Marcel Dettaille, Präsident der Stëmm vun der Strooss, überreicht.

Ein Teil dieses Betrags stammt aus dem Erlös einer unternehmensinternen Versteigerung von Bildern, mit denen das ehemalige State Street Gebäude dekoriert war und die von Mitarbeitern gekauft wurden.

Diese Zusammenarbeit soll weitergeführt werden, weitere konkrete Projekte werden für dieses Jahr geplant. „Dank der Spende können wir den rund 60 Menschen, die täglich zu uns kommen, warme Mahlzeiten anbieten“, erklärt Alexandra Oxacelay, Vertreterin der Stëmm vun der Strooss und verweist darauf, dass zunehmend mehr Jugendliche von der Obdachlosigkeit betroffen sind.

Das Ziel der Stëmm vun der Strooss ist es, den Zyklus von Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit und Obdachlosigkeit zu durchbrechen und den Menschen, die zu zwei Dritteln auf medizinische und psychologische Hilfe angewiesen sind, die Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erleichtern.

LW 1.3.03

LEN

Samstag, 1. März 2003



6 000 € für karitative Zwecke gespendet

Aus der Generalversammlung der Vereinigung „Maach eppes fir d'Emwelt“

Vor kurzem fand im Bergemer Kulturzentrum die Generalversammlung der Vereinigung „Maach eppes fir d'Emwelt“ statt. Die Vereinigung widmet sich im Interesse der Umwelt dem Sammeln zwecks Wiederverwertung von u.a. Kork, Stahlkapseln, Blechdosen und Blechbehältern.

Um die angelieferten Materialien zu trennen werden im Schiffinger Recyclinghof zwei Arbeitssuchende – mit Hilfe von „Proactif“ – beschäftigt. Ein Teil des Jahresüberschusses wird regelmäßig an karitative oder soziale Vereinigungen gespendet. In diesem Jahr erhielten die Vereinigungen ohne Gewinnzweck „Stëmm vun der Strooss“, „Amiperas“, „Hëllef ouni Grenzen“ und „Aide aux enfants atteints d'un cancer“ je eine Spende von 1 500 €. Die Umweltvereinigung wurde vor zehn Jah-

ren auf Initiative von Léon Gehlen gegründet. Zu diesem Jubiläum überreichten die Vereinsverantwortlichen dem Initiator dieser Umweltinitiative als Zeichen der Anerkennung für seinen Weitblick eine Geburtstagstorte.

In Anwesenheit von Bürgermeister Jean-Claude Schanen, „Proactif“-Vertreter Robert Schadeck, sowie Vertretern der Stadt Luxemburg und von Valorlux, begrüßte Präsident Jean Regenwetter die Anwesenden. Sekretär Jean-Philippe Schmit teilte im Rechenschaftsbericht mit, dass im vergangenen Jahr 92 Kubikmeter Kork und 80,22 Tonnen Stahlprodukte der Wiederverwertung zugeführt wurden. Im Vorjahr waren 87,6 Kubikmeter Kork und 56,46 t Stahlprodukte eingesammelt worden. In seiner Eigenschaft als Kassierer legte Jean-Philippe Schmit

eine gesunde Finanzlage vor. Die Vereinigung spendete seit 1995 insgesamt 40 878,13 € für karitative Zwecke. Die Vertreter der verschiedenen Vereinigungen dankten für die edle Spende. Im Reigen der Grußbotschaften übermittelte Bürgermeister Jean-Claude Schanen den Vereinsverantwortlichen die Glückwünsche der Gemeindeverwaltung zu dieser Initiative.

Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Präsident: Jean Regenwetter; Vizepräsident: Raymond Conter; Sekretär/Kassierer: Jean-Philippe Schmit; Mitglieder: César Anthony, Jacqueline Anthony, Armand Bohr, André Becker, Léon Gehlen, Monique Houtsch, René Landa, Michel Merz und René Weber.

pm



Vorher ...

Place Dargent und rue d'Eich

Neuer Wohnraum ersetzt die „Squats“

Seit Jahren stehen die zugemauerten Häuser am Stadteingang in Eich in der Diskussion. Mehrere Projekte wurden bereits in diesem Zusammenhang vorgestellt.

Eich - Endlich scheint Bewegung in die Akte der zugemau-

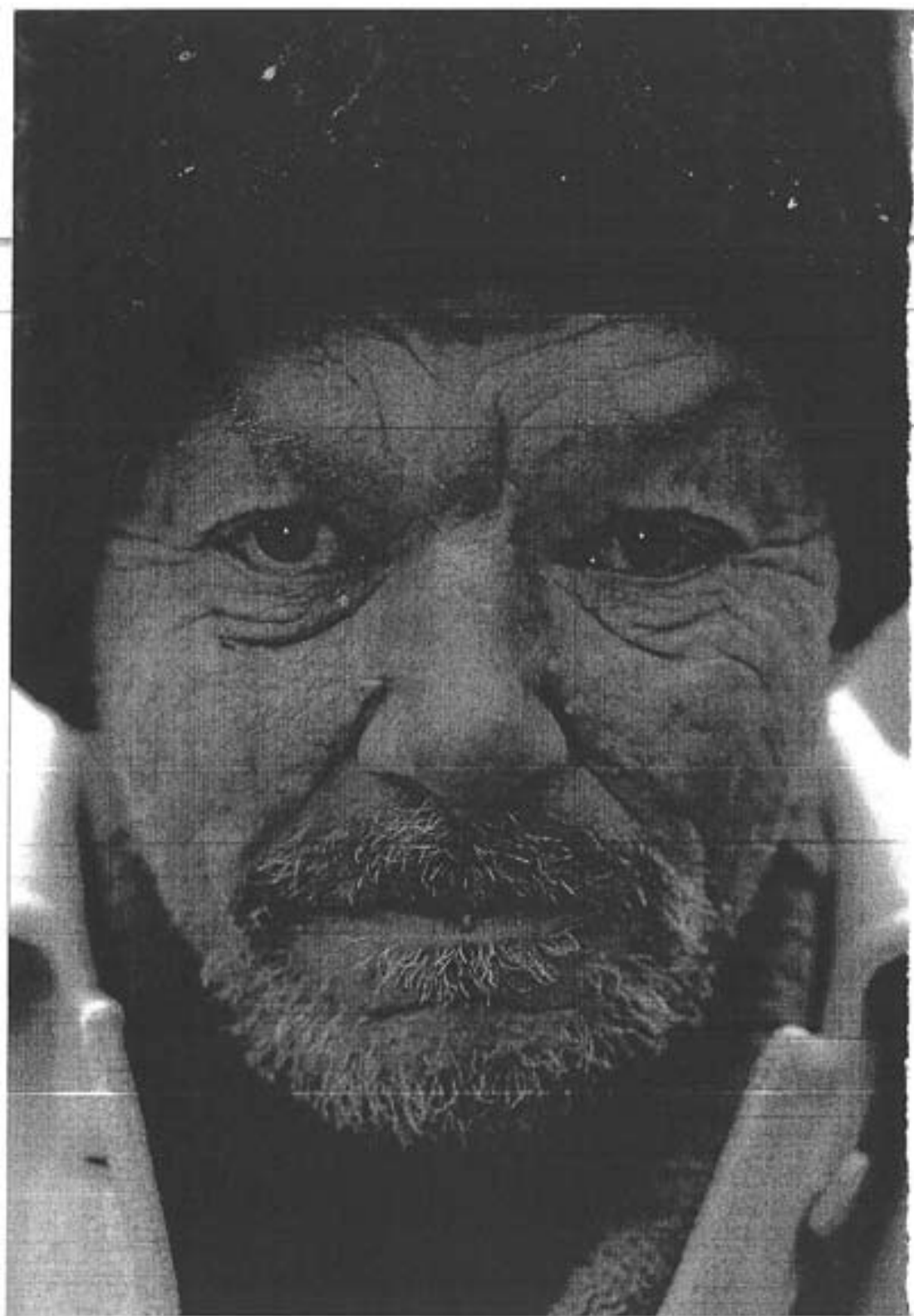
erten Häuser in Eich zu kommen. Auf der place Dargent und in der rue d'Eich hat die „Georges Backes Immobilière s.à r.l.“ aus Bonneweg ein Projekt über den Bau von 20 Appartements mit 20 Parkplätzen in der Planungsphase.

Für dieses Projekt sei bereits ein

„accord de principe“ von der Gemeinde Luxemburg erteilt worden.

Wenn die notwendigen Genehmigungen vorliegen, könne man Anfang 2004 mit dem Bau beginnen. Dies wäre dann der Anfang der Neugestaltung dieses Stadtviertels.

JEM



NOMADES DU VIDE

Tandis que les indicateurs ne manquent pas pour glorifier le dogme de la croissance économique et de la poursuite d'un productivisme mondialisé, plus d'un milliard de personnes dans le monde vivent encore dans l'extrême pauvreté, et nombre d'entre elles voient leur niveau de vie régresser constamment. De nos jours, on constate que le phénomène des sans-abri ne se limite pas aux pays les plus pauvres du monde. En effet, se trouver sans domicile fixe pendant une période plus ou moins longue est le sort de nombreuses personnes vivant dans tous les pays, y compris ceux qu'on estime être les plus riches de la planète. Et le Luxembourg n'échappe donc pas à la règle, connaissant aussi son lot de personnes démunies. Tour d'horizon.

La pratique du nomadisme comme l'expérience d'un mode de vie différent, plus libre, dégagé des contraintes de la société, est plutôt mal vu dans notre société capitaliste qui rejette violemment l'oisiveté et qui n'admet, entre l'interstice de ses ceillères, que le nomadisme codifié (en famille ou en groupe, à dates fixes, en fins de semaine et lors des vacances d'été, sur des circuits à la progression balisée...). En revanche, pour ce qui concerne le nomadisme au sens propre du terme, à savoir errer par obligation parce qu'on n'a pas de domicile fixe, on préfère fermer les yeux. Pourtant, les plus récentes estimations concernant l'ampleur du phénomène de l'itinérance qui ont été publiées par des organisations internationales sont alarmantes. À l'échelle mondiale, on estime que plus d'un milliard d'individus sont mal logés et que 100 millions d'entre eux vivent littéralement dans la rue.

Qui sont ces sans-abri ? Avant même de répondre à cette question il est nécessaire de s'affranchir de l'image traditionnelle qui veut que les personnes sans domiciles fixes soient représentées comme un groupe relativement homogène, composé majoritairement d'hommes d'âges mûrs, alcooliques et vaguement délirants. L'une des tentatives de catégorisation des sans-abri par l'observatoire européen du sans-abrisme qui coordonne les travaux de recherches réalisés pour le compte de la Feantsa (Fédération Européenne des Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abri) consiste

à distinguer 3 catégories de personnes pouvant être qualifiées de sans-abri.

1) Les « sans-abri » (en anglais « roofless ») ou sans-abri chroniques, qui regroupent les personnes qui vivent en marge de la société.

- personnes dans la rue,
- personnes séjournant dans des foyers de nuit (qui sont forcées de vivre une partie de la journée dans la rue).

2) Les « sans logements » (en anglais « houseless ») ou sans-abri cycliques, qui correspondent à des individus qui perdent leur logement par suite de divers changements de situation de vie.

- personnes se trouvant, à titre temporaire, dans des foyers et/ou refuges (foyers pour femmes battues) ou d'autres struc-

tures temporaires (chambres d'hôtels, pensions, foyers pour réfugiés ou demandeurs d'asile, etc.),

- personnes séjournant en institution (prison, centres thérapeutiques, ...) et devant quitter cette institution prochainement sans savoir où aller.

3) Les personnes se trouvant dans un « logement incertain » et donc menacées de devenir sans logement ou sans-abri d'un jour à l'autre ou sans-abri temporaires qui perdent leur logement pendant une période relativement courte et temporaire.

- des personnes se trouvant dans une structure où elles doivent remplir, sous peine d'exclusion, certaines conditions comme par exemple, accepter un suivi par un travailleur social,





• Foyer « Ulysse » • Téistuff	premier accueil
----------------------------------	-----------------

• Centre de l'Oseraie • Maisons de Resocialisation • Logement encadré	Logement
---	----------

• Valeriusshaff • Éilerenger Wäschbur	Travail
--	---------

- des personnes condamnées à déguerpir de leur logement à une date précise mais ne sachant pas où aller,
- des personnes recueillies temporairement par des membres de la famille ou des amis,
- des personnes se trouvant sous la menace de violences, personnes se trouvant dans des logements provisoires sans contrat légal.

Malheureusement, il n'existe pas à l'heure actuelle de statistiques fiables concernant le sans-abrisme au Luxembourg. Aucune enquête, si ce n'est celle réalisée à la demande de la Feantsa n'a été faite depuis 1996. A l'époque, on dénombrait 343 sans-abri dont 160 femmes et 183 hommes. Le rapport de 1996 pour la Feantsa soulignait « qu'une estimation représentative de la situation du sans-abrisme au sens large du terme, c'est-à-dire en prenant en compte les personnes en institution et celles qui sont hébergées dans des logements accompagnés, n'est possible pour l'instant. Ceci est dû à l'absence d'une base de données qui organise de façon systématique les informations concernant les personnes en manque de logements ou celles qui nécessitent un suivi socio psychologique pour se stabiliser dans le temps. »

A défaut de pouvoir se baser sur des données exactes et afin de se rapprocher davantage de la réalité des chiffres, nous nous référons aux indicateurs indirects et notamment, au nombre de passage dans les centres d'accueil pour se rendre compte de l'ampleur du phénomène. René Kneip, chargé de direction de Caritas Accueil et Solidarité asbl., nous éclaire à ce sujet en avançant les chiffres suivants : Pour la catégorie 1 : entre 250 et 300 personnes à une date fixe et entre 800 à 1200 personnes différentes sur une année ; catégorie 2 : entre 1500 et 2000 sur une année ; catégorie 3 : plusieurs milliers de personnes. Bien que le travail de comptage soit

difficile, force est de constater que la misère prospère sans pour autant alarmer les autorités...

La composition de cette population cible, est semble-t-il « très hétéroclite », selon le directeur de Caritas pour qui devenir sans domicile fixe de nos jours peut arriver à « tout un chacun dans un laps de temps relativement court », à condition de vous trouver un jour sans le sou. Dans la majorité des cas, les sans-abri sont « sans emploi régulier, présentent des problèmes de santé plus ou moins importants (maladies physiques, maladies psychiques, problèmes de dépendances) et n'ont plus de liens familiaux et/ou sociaux réguliers. » Quant à la catégorie d'âge la plus représentée, les personnes âgées de 30 à 50 ans sont les plus nombreuses. Tandis que les moins de 30 ans sont en augmentation constante ces dernières années et notamment les jeunes toxicomanes de moins de 25 ans, les hommes sont largement majoritaires (+/-75%). Enfin, la plupart des personnes sont célibataires ou divorcées/séparées.

Il importe de se rappeler que le phénomène des sans-abri est un problème de logement : l'ampleur actuelle du phénomène de l'itinérance est en grande partie la conséquence d'une pénurie de logements à prix modique pour les pauvres. La hausse des prix du parc de logements à Luxembourg serait-elle une explication possible à l'augmentation du nombre de sans-abri ? Pour René Kneip, « il est évident que celle-ci a une influence sur le nombre des sans-abri. Non seulement il devient de plus en plus difficile, même pour des personnes touchant un revenu moyen, de trouver un logement financièrement accessible, mais beaucoup de personnes se trouvant « en institution », comme par exemple le Foyer Ulysse, sont forcées de rester dans ces institu-



tions, même si d'un point de vue psychosocial, elles seraient tout à fait capables de mener une vie indépendante et autonome dans un milieu social normal. » Un constat qui vaut pour un grand nombre d'institutions qui affichent complet ! « De nouveaux demandeurs se présentent à l'entrée, mais doivent être refusés parce que les « anciens » bloquent les quelques places disponibles », nous explique-t-il.

Cela dit, il est intéressant de constater qu'être sans-abri n'est pas un point d'aboutissement, mais une situation mouvante et récurrente pour les plus pauvres. En effet, cette condition loin d'être statique résulte en général d'une situation « d'instabilité résidentielle » comme nous le démontre René Kneip au travers de ce raisonnement volontairement simpliste : « un homme violent, sur base de la nouvelle législation sur la violence conjugale, peut-être mis à la porte d'un moment à l'autre de son propre domicile. Disposant de quelques épargnes, il va d'abord s'installer dans un hôtel. Voyant que la recherche d'un nouveau logement se présente plus difficile-

Centre Accueil et Solidarité
26.49.68.216

Foyer « Ulysse »
26.49.68.213

Tévauff
26.49.68.252

Service régional d'Action
sociale 26.97.68.42

Admission Maisons de
Resocialisation 45.85.73

Logement encadré
26.97.68.52

Service psychosocial
26.49.68.212 et 26.97.68.51

Ateliers Valerushaff/Seltz
(Fouhren) 80.88.59

Atelier-Buanderie Ehlerange
26.17.96.1

Kleederatelier/Esch-sur-Alzette
54.31.71

Caritas Accueil et Solidarité asbl
3, Dernier Sol
L-2543
Luxembourg-Bonnevoie
26.49.68.231/233

ment qu'initialement prévu, il s'adressera à son frère qui va théberger temporairement. Suite à une dispute, ce dernier le met à la porte. Ne disposant plus d'argent, il va passer quelques nuits à la belle étoile et au bout de quelques jours, il s'adresse à un foyer de nuit pour sans-abri pour théberger. Voilà, bien qu'un peu exagérée, la nouvelle forme de l'itinérance. Celle-ci n'est donc plus géographique, mais elle est avant tout fonctionnelle ou plutôt liée à la condition de vie de la personne concernée. » Et d'ajouter, « en une année le Foyer de nuit Ulysse de Caritas Accueil et Solidarité héberge, dans ses 64 lits, entre 750 et 850 personnes différentes par an. Théoriquement ceci voudrait dire qu'en moyenne 2 personnes deviennent sans-abri au Luxembourg tous les jours. Bien que ceci reste à prouver, nous considé-

rons qu'un nombre plus ou moins identique « perd » la condition de sans-abri tous les jours. »

Néanmoins, ce constat ne correspond pas exactement à la réalité des sans-abri chroniques, pour qui la réinsertion (ont-ils jamais été insérés ?) est plus chaotique, voire impossible. En sus d'une exclusion économique, ils subissent une exclusion sociale, à laquelle vient s'ajouter généralement une appétence particulière à l'alcool ou aux produits psychotropes qui les rendent vulnérables et en proie à une inévitable désocialisation dont il semble difficilement possible de « guérir ». Peut-être ne faut-il pas oublier que le temps de l'errance est aussi un temps de déviance, de rejet et de souffrance. Raphaël, 28 ans, résident au foyer Ulysse, nous explique que depuis une dizaine d'années, sa vie ressemble à de véritables « montagnes russes ». Quant à Daniel, 46 ans, autre naufragé de la vie, il nous avoue ne pas avoir suffisamment de volonté pour s'en sortir et qu'« il est plus facile de se suicider à petit feu. » L'inclusion sociale et donc une réinsertion réussie passe par le travail. Mais est-elle véritablement adaptée aux sans-abri chroniques ? Par ailleurs, on pourrait se demander si le désir d'en faire des sujets autonomes, économiquement viables ne relève pas du fantasme des inclus... Certes, les associations d'aide aux plus démunis lorsqu'elles déploient avec intelligence des mesures d'aide adaptées, peuvent leur permettre d'aller mieux. Mais les plus abîmés tiennent-ils longtemps le coup ? Dans la réalité, ces mesures d'urgence ponctuelles occultent bien souvent la situation chronique de chaque individu. Le discours de Daniel en dit long à ce sujet, « trop de personnes veulent vous aider et ça ne débouche à rien quand on a pas la volonté de se faire aider. »

Si vous rencontrez une personne très démunie, ayez le réflexe de lui venir en aide.



« Agir ensemble en faveur de l'inclusion »



• René Knelp, directeur Caritas Accueil et Solidarité

Pour tenter de soustraire les plus nécessiteux des morsures du froid, des associations caritatives dispensent chaque année auprès des personnes en difficulté, des services d'aide. Caritas Accueil et Solidarité fait partie de ces structures d'accueil qui tentent au quotidien de répondre aux besoins des différents sous-groupes des personnes sans domiciles fixes ou à risque de le devenir. Devant l'urgence de cette précarité endémique, René Knelp, chargé de direction de Caritas, déploie toute son énergie pour agir en faveur de l'inclusion.

L'hiver est une période particulièrement difficile pour les personnes sans domiciles fixes ou ne disposant que d'un hébergement précaire. Pour le Grand-Duché de Luxembourg, quels sont les services d'aide dispensés par Caritas à ces personnes en difficulté ?

Les saisons n'ont aucune influence sur le nombre des personnes concernées, on devient sans-abri tout au long de l'année ! En fait, on constate un accroissement du nombre surtout au printemps et en été (par exemple le déguerpissement est rarement exécuté en automne ou en hiver). Ceci n'empêche pas que l'hiver soit la période la plus difficile, mais uniquement pour les personnes qui doivent coucher à la « belle étoile » ou dans des « squats ». Depuis 3 ans, et en collaboration avec le Ministère de la Famille (frais de fonctionnement) et la Ville de Luxembourg (frais de personnel), Caritas Accueil et Solidarité offre un service d'hébergement d'urgence dans des chambres d'hôtels pendant les mois d'hiver. Durant l'hiver 2002/2003, 191 personnes différentes ont pu

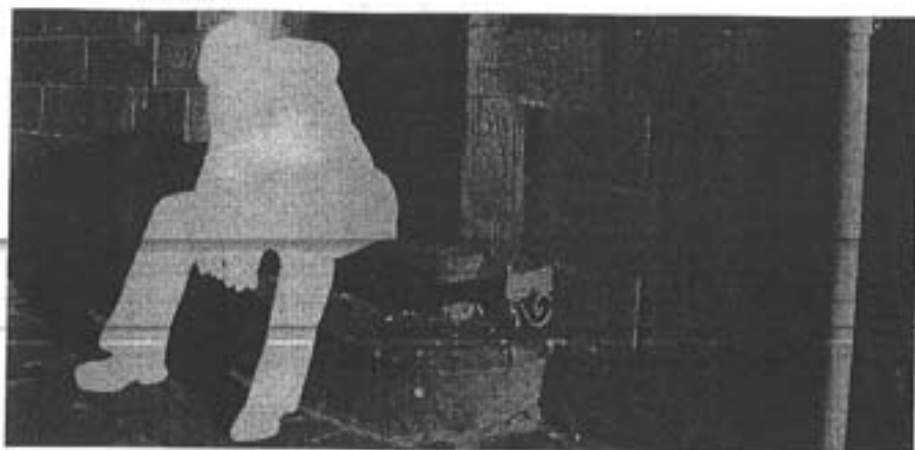
profiter, à certains moments, de cette mesure et 284 personnes différentes durant l'hiver 2003/2004. A ceux-ci, s'ajoutent toutes les personnes qui ont trouvées accueil dans un des 64 lits dont dispose le Foyer Ulysse qui, durant ces mêmes périodes, affichait complet pratiquement tous les jours, ainsi que le Foyer Nuetsell (foyer de nuit pour toxicomanes) qui a ouvert ses portes à la mi-décembre 2003 et qui dispose d'une quarantaine de lits.

Combien comptez-vous de places d'accueil en faveur des plus défavorisés ?

Au Foyer Ulysse nous disposons de 2 dortoirs à 6 lits, de 2 dortoirs à 4 lits, de 18 chambres à 2 lits et de 8 chambres individuelles, soit 64 lits au total.

Pour connaître les possibilités d'accueil, être orienté vers un hébergement d'urgence, quel numéro suffit-il de composer ?

264968-1 (centrale téléphonique au Centre Accueil et Solidarité - 3 Demier Sol à Luxembourg-Bonnevoie).



Quelles sont les limites de l'entraide apportée auprès des usagers des services d'hébergement et de distributions des repas chauds ?

Les prestations des structures d'accueil d'urgences traditionnelles c'est-à-dire Foyer de nuit respectivement Centre de Jour, se limitent à des prestations de première nécessité c'est-à-dire fournir un lit (la plupart du temps dans une chambre communautaire), un repas, éventuellement des vêtements et des souliers. À partir de 2000, Caritas Accueil et Solidarité essaye d'offrir à ses usagers d'autres prestations adaptées aux besoins effectifs de la personne. Lors des premiers entretiens, les travailleurs sociaux essayent de dégager ces besoins dans différents domaines : situation légale (documents d'identité), situation financière (accès aux droits sociaux), situation de logement, situation de santé, situation de travail, situation familiale/sociale. En fonction des besoins détectés, un projet d'insertion sociale et professionnelle est défini ensemble avec la personne concernée et des mesures / prestations concrètes sont déterminées. Le respect des engagements pris par l'usager est la condition pour un prolongement éventuel du contrat d'hébergement qui, dans un premier temps, est limité à 3 mois.

Le phénomène de l'itinérance n'a rien de nouveau. Il existe depuis des siècles sous des formes variées. S'il suscite davantage de préoccupations de nos jours, est-ce parce que sa présence et ses effets se manifestent plus qu'avant en milieu urbain ?
Je crois que oui ! Les personnes concernées se

concentrent dans les endroits où des structures existent. Une personne devenue sans-abri à Clervaux ne restera pas à Clervaux mais ira en Ville où elle trouvera aide et soutien. On constate également que d'antan, les personnes pauvres avaient tendance à se cacher, parce qu'elles avaient honte. Tel n'est plus le cas aujourd'hui, surtout si on se présente en groupe dans le public.

Quel est le rôle du gouvernement à l'égard de cette population sans-abri ?

Offrir des structures d'accueil d'urgence en nombre suffisant, dans toutes les régions du pays et surtout, mettre en place des « logements encadrés » (d'autres parlent de logements supervisés, accompagnés ou protégés) permettant aux personnes concernées de vivre dans « leur » logement, dans un milieu social normal tout en bénéficiant d'un encadrement psychosocial ambulatoire adapté à leurs besoins effectifs.

Le mot de la fin

Agir ensemble pour l'inclusion, tel est le « Leitmotiv » de Caritas Accueil et Solidarité. Aidez-nous à secourir ces personnes pour qu'elles arrivent à sortir de l'exclusion. Faites un don, déductible fiscalement, au numéro de compte : CCPL LU34 1111 0000 2020 0000 de la Fondation Caritas avec la mention : « aide aux sans-abri ».

caritas
LUXEMBOURG



Les restos ont-ils du cœur?

Me faisant passer pour une sans-abri, j'ai arpenté les rues de la capitale et mendié un en-cas auprès de huit restaurants et pâtisseries. J'y ai rencontré la compassion, la générosité, l'indulgence et la gentillesse, les vraies. Celles du cœur.

TEXTE RÉGINE SÉGERS PHOTOS MICHEL GRONENBERGER

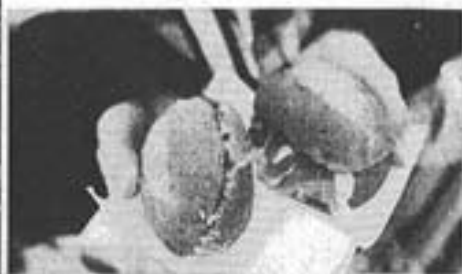
Bonjour, je m'appelle Régine. Ma vie n'est pas rose en ce moment. Je dors dans un centre d'accueil rue Haute. Auriez-vous une petite tartine? Les larmes me montent aux yeux. Jamais je n'aurais imaginé prononcer pareilles paroles... Sur le seuil de plusieurs restaurants chics, je déclame ce laïus, les yeux rivés au

sol. Impossible de regarder mes interlocuteurs dans les yeux: je me sens moche, inutile, abandonnée... et qui plus est malhonnête puisque cette peau de SDF n'est pas la mienne. En tant que journaliste, ma mission du jour consiste à piéger gentiment quelques établissements bruxellois. Le but de ce petit jeu? Découvrir si la solidarité existe encore vraiment, un peu, beaucoup ou pas du tout. Les restaurateurs auront-ils le cœur de me refuser un repas malgré les surplus de nourriture destinés à la poubelle? J'avais tout imaginé: quelques «oui», quelques «non», l'un ou l'autre refus catégorique, le mépris... «Si tu sens qu'ils sont prêts à frapper, stoppe tout», m'avait même recommandé Michel, le photographe en embuscade qui m'a suivie durant ce périple. J'ai rarement été aussi heureuse de me tromper... sur toute la ligne.

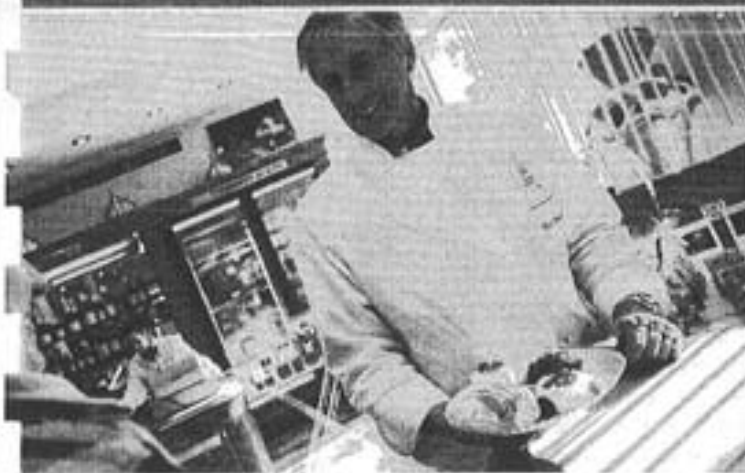
T'as le look, Coco...

Le jour du reportage, je troque mon style jean casual contre celui d'une va-nu-pieds.

A moi le vieux bonnet qui gratte, le pantalon de jogging aux genoux pochés, une veste vestige de mon adolescence et des baskets antédiluviennes dont j'ai pris soin d'enlever les lacets pour les remplacer par une misérable ficelle. Mes cheveux sont graissés à l'huile d'olive et mes doigts rongés noircis. Je n'ose pas attendre notre photographie en bas de chez moi. Si les voisins de voyaient... La réaction de Michel, le roi du téléobjectif, m'inquiète. M'apercevant, il sourit et s'étonne que de tels atours composent ma garde-robe. Joli compliment. Ce sera l'unique de la journée, je l'apprécie d'autant plus.



Aucune question, juste de la compassion



Un bolo pour la petite dame!

direction notre première «victime»: un restaurant fraîchement étoilé à Uccle. Honteuse, je pousse sa porte et suis accueillie à bras ouverts. Dix minutes plus tard, je me régale d'un plat de tortellinis bolognaise, dans une belle assiette, avec couverts en argent. Après, je recevrai du pain et du jambon... De vrais sourires chaleureux et beaucoup d'attentions m'entourent. Je ne suis pas jugée, juste soutenue. Combien surprise. Deuxième resto: un petit italien à la cuisine familiale, place de l'Altitude 100 à Forest. Même histoire mais mieux encore, on m'installe à une table cosy, près de la fenêtre. «Un soda? Un café pour vous réchauffer?». Spontanément, je me racrapote dans mon coin pour étudier la pointe de mes baskets. Les clients me dévisagent. Si seulement je pouvais m'évaporer... Le patron m'explique qu'il a choisi des macarons napolitains

car tout le monde aime ça. Je suis d'autant plus touchée qu'ils ont réfléchi à ce qui me ferait plaisir. Je me démasque. Leur parle. Et si j'avais été un homme âgé et sale? L'accueil aurait été le même! On n'a pas le droit de laisser quelqu'un dans la rue, la faim au ventre. Seuls ceux qui demandent de l'argent sont congédiés. Troisième étape: un restaurant fort bien coté et relooké, rue du Prévôt. Le voiturier me toise, tout comme la responsable qui m'invite à attendre derrière l'épais rideau de velours à l'entrée et au chaud. Cinq minutes plus tard, elle me tend deux petits pains gris frais, fourrés de jambon Serrano. Bien plus sympa que ce qu'il m'arrive de manger certains midis.

Pâtissier rime aussi avec bonté

Au fur et à mesure de l'aventure, l'assurance me gagne. Le regard des autres pèse moins. Dans la rue, aux

côtés de notre photographe, j'en oublie mon accoutrement. Encore un, deux restaurants. Dans l'un, rue du Pape, le patron, après s'être enquis de ce que je ne suis pas végétarienne, me propose un succulent risotto, accompagné d'une boulette sauce tomate, relax, à une charmante table, dans la mezzanine. Aucune question, juste de la compassion.

Lasse de ces succès, je décide d'«attaquer» une pâtisserie. Pas la moindre, l'une des meilleures, place du Grand Sablon. Là encore: bingo! Même si la jeune employée m'invite à sortir rapidement de la boutique, elle me met à l'aise et me demande si le sucré ne me dérange pas. Mon nouveau butin? Quatre magnifiques gâteaux (au chocolat, café, framboise et marron) que j'aurai d'ailleurs du mal à rendre à leur propriétaire. Après que j'aie avoué la supercherie, Henri-Paul, le grand patron vient lui-même nous accueillir. Enfin, nous nous rendons à Jette, dans le nord de Bruxelles. Une première pâ-



A propos des sans-abri

Ni l'Institut national de statistique, ni le Service public fédéral de l'Intérieur, ni la Fondation Roi Baudouin n'ont pu nous fournir le nombre, même approximatif, de sans-abri en Belgique. Sur le terrain au quotidien, l'association La Fontaine, qui les accueille depuis plus de neuf ans, l'explique simplement: le va-et-vient constant empêche tout recensement. N'étant pas obligés de décliner leur identité pour être reçus dans un Resto du Cœur ou un dortoir, les clandestins conservent l'anonymat, certains SDF donnent de faux noms, d'autres se contentent de traverser le pays sans y rester, d'autres encore subissent un accident de parcours, se «rélevant» quelques semaines plus tard... Le nombre de femmes sans toit ne fait qu'augmenter. Aujourd'hui, il atteint environ 6 %. La responsable de La Fontaine nous confirme qu'une femme ne tombe dans la rue que lorsqu'elle est extrêmement perturbée. Environ 1 % des personnes en difficulté s'en sortent, retrouvant officiellement un emploi et un logement, sans compter celles et ceux – espérons nombreux – pour qui le soleil brille à nouveau sans qu'ils le signalent.

Vite éconduite

Forte de ce 100 % de succès, j'achève par une grande chaîne européenne de restauration à service rapide. Pour y avoir travaillé en tant qu'étudiante, je sais qu'on jette beaucoup de nourriture, entre autres tout ce qui est «hors code» et donc potentiellement dangereux pour la santé (formation de bactéries après X minutes...). Leur image dynamique, jeune, pleine d'entrain me laisse espérer un festin. Vain espoir. L'étudiant à la caisse refuse: «Pas dans nos habitudes». Comme j'insiste, il part demander conseil à la manager de service, dans la pièce d'à côté. Il revient me mentir: «Pas de chance, nous avons fait une distribution hier à 18 h 30». Je m'informe de la dotation suivante. Mystère. Je l'agace. Il achève en me conseillant d'aller glaner quelques légumes dans les coulisses de la grande surface d'à côté... Je dévoile mon identité. «La presse?», affable, la manager se déplace au comptoir. Elle argue que la politique maison

est ainsi faite, principalement pour des raisons de sécurité. Elle applique le règlement à la lettre et me communique le téléphone du siège central où me renseigner davantage. S'ils délivrent leur autorisation, je pourrai revenir faire des photos. Tant de spontanéité et d'altruisme me touchent.

Moralité?

De cette expérience, je tire deux leçons. De un, tout un chacun peut tomber dans le besoin. Les centres d'aide aux sans-abri contactés nous l'ont confirmé. De deux, la vie n'est pas forcément juste mais, je l'ai vécu et ressenti – alignement favorable des planètes ou non – la nature humaine est généreuse! Par ce joli jeudi ensoleillé, je regagne mon petit chez moi, plus consciente que jamais de mon immense chance, de notre immense chance. «La vie n'est pas un restaurant mais un buffet», disait Dominique Glocheux dans *C'est beau, la vie*. Levez-vous pour vous servir!

Avertissement

Ce reportage ne peut être pris comme une invitation à quémander des repas auprès des restaurants contactés par notre journaliste.

tisserie me propose un grand pain mais à l'insu de la patronne qui pourrait ne pas apprécier la démarche. Une seconde boulangerie me demande de revenir en début de soirée afin de m'offrir ce qui n'aura pas été vendu. Accompagnée de mon acolyte, je suis au rendez-vous. Une jeune fille me tend deux sachets: l'un contient des croissants et viennoiseries, l'autre un pain multicéréales. «Vous auriez pu ne pas être seule, cela arrive de temps à autre que nous donnions un coup de main à quelqu'un qui a faim», explique-t-elle. Décidément, le régime sera pour demain.

La rue prend la parole

Luxembourg. À l'approche de l'hiver, le problème des sans-abri fait régulièrement la une des journaux. Mais cette année, ce problème qui n'est pas nouveau, s'est transformé en crise aux revendications des habitants des quartiers de la Gare et de Bonnevoie. A succédé la réaction des responsables de la ville de Luxembourg.

Les associations actives sur le terrain ont élaboré des propositions qu'elles ont transmises au bourgmestre de Luxembourg, au parquet général, à la police et aux ministères de la Santé, de la Famille, de la Justice et de l'Égalité des chances. Le 6 décembre dernier, le collège échevinal de la ville de Luxembourg votait une résolution sans nouveau contenu.

Finalement, les personnes réellement concernées par les critiques, les problèmes et les solutions susceptibles d'être réalisées, ont décidé, à leur tour, de prendre la parole dans le journal *Moin ein der Strooss*. Dans un dossier spécial intitulé «Droit de réponse», elles disent ce qu'elles pensent, ressentent et souhaitent pour l'avenir. Sur 20 pages, les toxicomanes, anciens détenus, bénéficiaires du RMG, sans domicile fixe et alcooliques participent au débat politique et social.

Ce numéro spécial est disponible gratuitement au 49 02 60 (du lundi au vendredi de 9 à 18 h).

Les personnes intéressées peuvent également s'abonner au bimestriel en virant la somme de 15 euros sur le compte LU 63 0019 0888 3000 de la BCEL.

Zeitung vom 15.12.04

D'»Stëmm vun der Strooss«: droit de réponse!

A l'approche de l'hiver, le problème des sans-abri fait régulièrement la une des journaux. Mais cette année, ce problème qui n'est pas nouveau, s'est transformé en crise. Aux revendications des habitants des quartiers de la gare et de Bonnevoie a succédé la réaction des responsables de la ville de Luxembourg. Les associations actives sur le terrain ont élaboré des propositions, qu'elles ont transmises au bourgmestre de Luxembourg, au parquet général, à la police et aux Ministères de la Santé, de la Famille, de la Justice et de l'Egalité des chances. Le 6 décembre dernier, le collège échevinal de la ville de Luxembourg votait une résolution sans nouveau contenu.

Finalement, les personnes réellement concernées par les critiques, les problèmes et les solutions susceptibles d'être réalisées, ont décidé, à leur tour, de prendre la parole dans le journal »Stëmm vun der Strooss«. Dans un dossier spécial intitulé droit de réponse, elles disent ce qu'elles pensent,



ressentent et souhaitent pour l'avenir. Sur 20 pages, les toxicomanes, anciens détenus, bénéficiaires du RMG, sans domicile fixe et alcooliques participent au débat politique et social.

Ce numéro spécial est disponible gratuitement au Tél.: 49 02 60, (du lundi au vendredi de 9h à 18h). Les personnes intéressées peuvent également s'abonner au bimestriel en versant la somme de 15 sur le compte LU63 0019 0888 3000 de la BCEE.

Tagblatt 15. 12. 04

„D'Stëmm vun der Strooss“

Le dernier numéro: „Droit de réponse“

A l'approche de l'hiver, le problème des sans-abri intègre régulièrement l'avis des journaux.

Mais, cette année, ce problème qui n'est pas nouveau s'est transformé en crise. Aux revendications des habitants des quartiers de la Casade de Bonne-Vie, a succédé l'action des responsables de la ville de Luxembourg.

Les associations actives sur le terrain ont élaboré des propositions, qu'elles ont transmises au bourgmestre de Luxembourg, au parquet général, à la police et aux ministères de la Santé, de la Famille, de la Justice et de l'Égalité des chances.

Le 6 décembre dernier, le collège exécutif de la ville de Luxembourg a voté une résolution sans nouveau contenu.

Finalement, les personnes réellement concernées par les critiques, les problèmes et les solutions susceptibles d'être réalisées, ont décidé, à leur tour, de prendre la parole dans le journal „d'Stëmm vun der Strooss“.

Dans un dossier spécial intitulé droit de réponse, elles disent ce qu'elles pensent, ressentent et souhaitent pour l'avenir. Sur 20 pages, les toxicomanes, anciens

détenus, bénéficiaires du FAV, sans domicile fixe et alcooliques participent au débat politique et social.



→ Ce numéro spécial est disponible gratuitement au tél. : 49 02 60 (du lundi au vendredi de 9 h à 18 h). Les personnes intéressées peuvent également s'abonner au bimestriel en virant la somme de 15 € sur le compte LU63 0019 0888 3000 de la BCEE.

D'Stëmm vun der Strooss sort «droit de réponse»

A l'approche de l'hiver, le problème des sans-abri fait régulièrement la une des journaux. Mais, cette année, ce problème qui n'est pas nouveau, s'est transformé en crise. Aux revendications des habitants des quartiers de la gare et de Bonnevoie a succédé la réaction des responsables de la ville de Luxembourg. Les associations actives sur le terrain ont élaboré des propositions, qu'elles ont transmises au bourgmestre de Luxembourg, au parquet général, à la police et aux Ministères de la Santé, de la Famille, de la Justice et de l'Egalité des chances. Le 6 décembre dernier, le collège échevinal de la ville de Luxembourg votait une résolution sans nouveau contenu.

Finalement, les personnes réellement concernées par les critiques, les problèmes et les solutions susceptibles d'être réalisées, ont décidé, à leur tour, de prendre la parole dans le journal Stëmm vun der Strooss. Dans un dossier spécial intitulé droit de réponse, elles disent ce qu'elles pensent, ressentent et souhaitent pour l'avenir. Sur 20 pages, les toxicomanes, anciens détenus, bénéficiaires du RMG, sans domicile fixe et alcooliques participent au débat politique et social.

Ce numéro spécial est disponible gratuitement au tél. 49.02.60 (du lundi au vendredi de 9h à 18h).

Les personnes intéressées peuvent également s'abonner au bimestriel en virant la somme de 15 € sur le compte LU63 0019 0888 3000 de la BCEF.

zung der Probleme gibt, die zusammen gelöst werden müssten.

Polemisch ging es dann gestern Morgen weiter zu, was die Budgetdiskussionen im Gemeinderat betrifft, von der sich der Bürgermeister am kommenden Freitag mehr Substanz erhofft als das vorgestern der Fall gewesen sei.

Die wirtschaftliche Situation der Stadt Euxenbourg-St-Laurent Mosas sei nicht in Frage gestellt, dies nicht zuletzt, weil während der letzten Jahre Reserven angelegt worden seien und eine vorsichtige Haushaltspolitik betrieben wurde.

Grundsteuer und Buskosten

Man habe sogar ein hohes Investitionsniveau beibehalten können.

Anschließend werden eine Reihe anderer Punkte angeführt.

Die Höhe der Grundsteuer wird in Frage gestellt. So zahle der Besitzer eines Apartments in der rue des Pommiers beispiels-

weise nur 33 Euro Grundsteuer, der Besitzer eines Apartmenthauses mit vier Wohnungen nur 250 Euro.

Das wird als zu geringfügig, da die Ertragsmehrer 19% kenne- rnen. Sollen diese Ertragsmehrer die Mieten bezahlen, so müssten sie zahlen und die Grundsteuer be- spielsweise um ein Vielfaches zu erhöhen, wenn man das als Wohnraum gilt, im Büroraum umgewandelt wird, da es sich hier um eine Zweckentfrem- dung handelt.

Das Budget des öffentlichen Transports stieg um 8%, also von 77,3 auf 85,2 Millionen Euro und stellt einen der wesentlichen Haushaltsposten dar. Interessant ist die Aussage des CSY-Schö- fen, dass 80% der Benutzer nichts zahlen! Jugendliche und ältere Menschen würden den öf- fentlichen Transport in der Hauptsache benutzen, und gera- de sie seien vom Einlösen eines Tickets entbunden.

Die nächste Zusammenkunft mit der Presse findet am 21. De- zember statt.

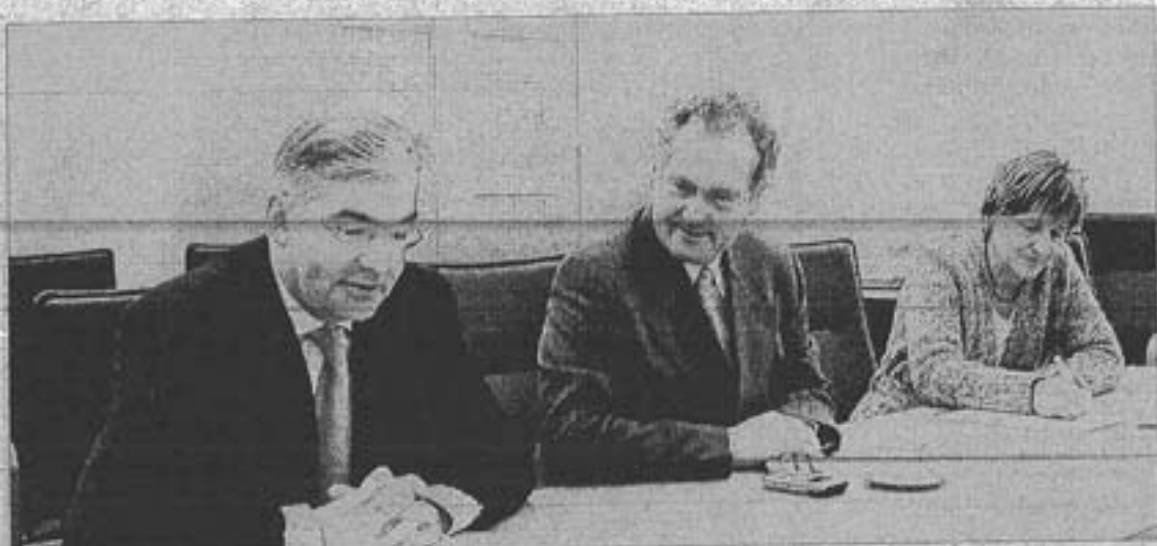
Nachträgliches zur Bahnhofsdebatte

City Breakfast mit Paul Helminger und Laurent Mosar

gestern morgen hatte Bürgermeister Paul Helminger gemeinsam mit dem Gemeinderat Laurent Mosar ein City Breakfast eingeladen. In der anschließenden Bahnhofsdebatte wurden die anstehenden Budgetdebatten waren die Themen, die hier angesprochen wurden.

Bürgermeister Helminger zeigte sich darüber, dass die Gemeinderat vorgeschlagene Budget keine stärkere Unterstützung im Gemeinderat fand. Er fand die Vorschläge der Opposition akzeptabel, und meinte, dass die Parteien hätten ihre Motion vorgeschlagen. Er habe keine Alternativen; dafür haben sie konkrete soziale Vorhaben, Schöffensratsresolutionen gewesen seien; doch getragen.

Mosar wies seinerseits die Opposition zurück, dass die Gemeinde nicht Jugendprojekte investieren würde und allgegenwärtig die Stadt ihr Sozialprofil aus. So werde bald demnächst ein Haus eröffnet, in dem aufgenommen werden, die Wohnung verloren haben



Anlässlich des Pressefrühstücks

Photo: CH

und auf der Straße sind. Die Gemeinde habe nicht die Möglichkeit, Projekte, die zum Beispiel in den Bereich der Betreuung von Drogenabhängigen gehen, allein durchzuführen, weil sie dazu eben nicht die erforderlichen Kompetenzen habe. Deswegen arbeite sie mit Vereinigungen zusammen, die sich in diesen Bereichen auskennen, wie zum Beispiel Inter-ACTIONS. Außerdem sei es keineswegs nur an der Stadt Luxemburg, Strukturen zu schaffen.

Die Vertreter der Stadt Luxemburg waren sich darüber einig, dass die Gemeinden des Südens sich stärker in Sachen Sozialstruk-

turen engagieren müssten, was aber nicht passiert.

Paul Helminger und Laurent Mosar kamen ebenfalls auf das jetzt im Gemeinderat anstehende Budget zu sprechen. Hierbei wurde die gesunde Finanzsituation der Stadt Luxemburg bestätigt; die Stadt habe in der Tat während der letzten Jahre Reserven angelegt, und könnte jetzt, da es wirtschaftlich nicht mehr so gut gehe, auf diese Reserven zurückgreifen, um ein gutes Investitionsniveau zu erhalten. Es sei nicht richtig, der Stadt diesen Rückgriff auf die Reserven vorzuwerfen, die doch dafür da seien. Auch wurden die

Taxenerhöhungen in verschiedenen Bereichen angesprochen, unter anderem im Hygienesektor; hier werde eine sehr umweltfreundliche Politik betrieben. Auch in den sportlichen Infrastrukturen der Stadt seien die Tarife angepasst worden, blieben aber noch immer sehr sozial. Laurent Mosar erwähnte, dass in Sachen Gemeindefinanzen durch eine Reform der Grundsteuer nachgedacht werden sollte, da diese sehr niedrig ist. Auch wurde das Problem der Nutzung von Wohnraum als Büroflächen angesprochen; hier müsse es legale Mittel geben, um dagegen vorzugehen.

City-breakfast / Familles sans-abri

De nouveaux logements au Pfaffenthal

Lors du traditionnel city-breakfast, un petit-déjeuner offert à la presse par le bourgmestre de la Ville de Luxembourg, le hearing sur l'insécurité dans le quartier de la gare (qui a figure également à l'ordre du jour de la séance du conseil communal d'aujourd'hui) a été évoqué. Une résolution, portant notamment sur l'extension de l'offre des cures de désintoxication, une «décentralisation» des foyers pour les sans-abri accessibles jour et nuit, l'installation de caméras de surveillance dans les endroits sensibles et l'augmentation des compétences des agents municipaux, y avait été adoptée par la majorité.

Paul Helminger a regretté hier que cette résolution n'a pas été approuvée par l'opposition: «La résolution proposée par les socialistes, Dé-

Greiner et Del Lank ne comportait aucune proposition concrète pour lutter contre l'insécurité. Il était seulement question d'organiser une table ronde.

Le premier échelonn, Laurent Mosar, a annoncé la construction de 24 logements au Pfaffenthal, destinés à des familles sans-abri. Ce projet sera proposé lors de la prochaine réunion du conseil communal. Il a critiqué le fait que, pour l'instant, seule la commune de Luxembourg investit dans la construction de logements sociaux. Il a également évoqué l'augmentation du pôt foncier: certains propriétaires de maisons unifamiliales par exemple ne paieraient que cent euros par an: «Par rapport à l'étranger, ce sont des sommes dérisoires».

Ralph di Marco

Presse-Frühstück beim Bürgermeister

Polemik statt Fakten als Zwischenbilanz

Romain Durlot

Zwei hauptsächliche Themen gab es gestern Morgen beim traditionellen

Presse-Frühstück mit Bürgermeister Paul Helming und dem neuen, jetzt durch ministeriellen Beschluss endlich genannten neuen 1. Schöffen, Laurent Mosar, nämlich: die Lage in Bonneweg und dem Bahnhofsviertel sowie die Budgetdiskussion im Gemeinderat.

Hatte dieses Presse-Frühstück ursprünglich zum Zweck, die Journalisten über aktuelle Projekte der Stadt aufzuklären, Einzelheiten zu geben und zur Diskussion zu bringen oder aber um Antworten auf gestellte Fragen zu geben, so hat es in diesem Sonntag geworden. Traditionell ist es polemischer, wechselseitiger Angriff des Bürgermeisters mit den politischen Gegnern ausstrahlt.

Geplänkel um eine Resolution

Das ist bedauerlich, hatte die Presse sich doch eher Informations statt Polemischer gewünscht. Doch die Wahlen finden bereits

in einem Jahr statt. Auffallend war dem auch so, dass gerade Paul Helming vorpreschte, während die CSV-Schöffen doch eher sich hielten und sich bedeckt hielten.

Gleichzeitig bedauerte der Bürgermeister, dass die vom Schöfferrat vorgelegte Resolution zur Verbesserung zum vorangehenden Lösung mit der Bevölkerung in Bonneweg und dem Bahnhofsviertel keine Mehrheit Zustimmung tags zuvor im Gemeinderat kannte. Die vorgelegte Resolution des ADR bezeichnete er als nicht annehmbar, die davon, „Dei Gréng“, „dei Leck“ und der LSAP gemeinsame Motion als nichts sagend. Letztere wollten einen „Potentiell“ schaffen, statt den Menschen, die in Not sind, sofort zu helfen.

Helming will jetzt, dass das Konzept der „prévention communale“ statt wird, um über die in der besagten Viertel zu diskutieren, aber auch und vor allem, nur präventiv in den Griff zu bekommen. Eine engere Zusammenarbeit mit den Südgegenden drange sich auf.

Laurent Mosar nahm dann Stellung zu ihren weiteren Vorwürfen, die an die Adresse des Schöffens gerichteten werden.

In Sachen Jugend: Der Schöfferrat habe das Budget um 35% erhöht und für das kommende Jahr eine Steigerung von 2,1 auf

21 Studios im Pfaffenthal

2,9 Millionen Euro vorgesehen. Konkrete Infrastrukturen würden im Sinne der Familien geschaffen. So beispielsweise im Pfaffenthal, wo 21 Studios eingebaut werden, um für die vorübergehend eine Bleibe zu geben, die kein Dach über dem Kopf haben. (Helming: „Das angenommen am Donnerstag, hat dass sei wunn' bleiw'!“). Derzeit sind diese Leute während ein paar Wochen in einem Foyer untergebracht.

Mosar verwehrt sich dagegen, dass nur die Stadt Luxemburg Infrastrukturen schaffen und bezahlen soll, wie beispielsweise bei dem Unterbringen von Rauschgiftsuchenden oder Obdachlosen.

Und der Bürgermeister fügt ergänzend hinzu, dass die Hauptstadt, die Misere des ganzen Landes anziehe, weil in die Südgegenden nichts anfrachten.

Fazit: Was Helming führte uns vor Augen, dass es eine Vorreit



Hervé Montaigne

Ein Bürgermeister versteht die Welt nicht mehr:

Soziale Probleme mit Kameras und Polizei lösbar?

Es ist halt schon ein Kreuz: da ist die Opposition im Gemeinderat im allgemeinen mit einer handzahnigen Bürgersteigpolitik am Weg, und ausgerechnet beim hochgeschaukelten Unsicherheitsgefühl rund ums Bahnhofsviertel und Bonneweg verweigert sie dem Schöfferrat die Einstimmigkeit bei einer durch und durch populistischen Resolution mit 8 Empfehlungen an sich selbst und 17 Bitten an die Regierung und wagt es gar, eigene Resolutionsentwürfe zur Abstimmung vorzulegen.

Bürgermeister Helminger ist am Morgen danach beim »City Breakfast« vor der Presse noch ganz empört und behauptet, im Entwurf von Lénk, Gréng und LSAP sei außer einem runden Tisch nichts drin gestanden. Dabei war der Vorschlag, aus dem Hearing vom 25. Oktober eine ständige Veranstaltung zu machen mit Gemeindeführung, Ministerien, Sozialvereinen, Polizei, Anrainern und Geschäftsleuten, um zu wirklich konkreten Maßnahmen zu kommen, die etwas bringen, der einzige, der mehr als populistischer Wind enthielt.

Dem ADR war es natürlich gelungen, den Schöfferratsvorschlag mit einigen Überwachungskameras mit der totalen Kameraüberwachung zu toppen, garniert mit einer Schuldzuweisung für alle Übel Richtung Asylanten, deren Verwal-

tungs- und Gerichtsprozedur nur noch sechs Monate dauern dürfe, was ohne völlige Abschaffung des Rechtsstaats unmöglich ist, und endlich der Schaffung von Puffs, damit die Herren nicht mehr nach Trier müssen. Interessant, daß in diesem Cocktail auch eine kontrollierte Heroinabgabe vorkam, doch der ADR erreichte damit wohl, was er wollte: allein zu bleiben mit dem, was der Bürgermeister zur »völlig inakzeptablen Geisteshaltung« erklärte.

So akzeptabel, wie er die seinige hält, ist sie allerdings auch nicht. Wohl ist es wahr, daß die Hauptstadtgemeinde nicht alle sozialen Probleme des Landes lösen und alle auffällig Gewordenen auffangen kann, doch der Langzeitabgeordnete mit seinen ebenfalls am Krautmarkt tagenden Stadtkollegen müßte sich da reuig auf die Brust klopfen und sagen: »Wir haben gefehlt in der Chamber, und das seit langem, weil wir immer noch kein landesweites Sozialkonzept entwickelt haben.«

So viel Selbstkritik jedoch liegt nicht nur Helminger, sondern auch seinem neuen ersten Schöffen Mosar absolut fern. Statt dessen wollen sie glauben machen, mit einer besseren Ausleuchtung der »heißen Punkte«, einer begleitenden Kameraaufstellung, mehr Polizeipräsenz, einer Ausweitung der Befugnisse der Gemeinde-

agenten (»Pecherten«) und der Schaffung eines Wegweise-rechtes ließe sich »das Problem« am Bahnhof »lösen«. Damit gelingt es jedoch bestenfalls, daß die Konzentration von Randgruppen im Bahnhofsviertel, die zum Problem hochstilisiert wurde, dort aufgelöst wird, indem diese Menschen dort vertrieben werden und ihre Ansammlung woanders verlagert wird: gelöst wird dadurch kein einziges Problem eines der Menschen, die nicht ins heile Bild der kleinbürgerlichen Wohlstandsgesellschaft passen.

Vielleicht schwingt da auch klammheimlich die Hoffnung mit, die Zeitspanne bis Oktober 2005 sei zu klein, daß sich das Ganze bis dahin an einem einzigen anderen Ort wieder regroupiert, denn ein versprengtes Auftreten könnte glauben lassen, es habe sich wirklich »alles« stark gebessert.

Schließlich: ein offenes und öffentliches Forum, das an wirklichen Wegen zur Verbesserung arbeitet, ist den DP- und CSV-Honoratioren viel zu riskant. Da ist es besser, man zieht sich hinter verschlossene Türen in jenes »Comité de prévention communal« zurück, das mit dem Fusionsgesetz von Polizei und Gendarmerie geschaffen wurde, und arbeitet dort den in diesem Gesetz geforderten Aktionsplan aus, wie das in Düdelingen und Esch/Alzette schon geschah. Für Mitte Januar hat

der Bürgermeister eine solche Sitzung angekündigt, zu der auch Vereinigungen und Ministerien eingeladen werden.

Dann wird sich ausführlich beklagt, daß die anderen Gemeinden äußerste Diskretion üben auf die Aufforderungen aus der Hauptstadt, doch auch etwas zu tun. So sei bei Aufstellung der Container in der Diederhofferstraße ein ebensolches Zentrum in Esch versprochen worden, aber bis heute sei nichts geschehen. Dabei sitzen so viele dieser Entscheidungsträger von Gemeinden zusammen am Krautmarkt herum...

Die Krone setzte dem Ganzen dann doch beim Pressefrühstück der Bürgermeister auf, als er erklärte, »sie« seien nicht ganz glücklich gewesen, als auf der Arlonerstraße neben die städtische Kinderkrippe Asylanten gesetzt wurden, aber die Stadt habe die Bewachung dieser Häuser durch eine private Firma noch nirgends gefordert. Wir erlaubten uns den Einwurf, das geschähe schließlich auch zu deren eigenem Schutz, damit u.a. da drein nichts geklaut werde, was schon vorkam, worauf Helminger grinsend feixte: »Ja, von den Kindern nebenan!« In seinem Hinterstübchen hält der gute Mann also doch Asylbewerber für eine Gefahr... jmj

Menschen am Bahnhof Luxemburg

Diese Woche befasste sich der hauptstädtische Gemeinderat mit den Problemen am Luxemburger Bahnhof, und adoptierte eine entsprechende Resolution, in der verschiedene landes- und stadtpolitische Maßnahmen vorgeschlagen werden, um die Sozial- und Sicherheitsprobleme, die sich in diesem Stadtviertel stellen, besser in den Griff zu bekommen.

Die Stadt Luxemburg hat also hier ihre Verantwortung übernommen in Bezug auf eine Problematik, die keineswegs nur stadtpolitische Dimensionen hat, sondern im Endeffekt ein nationales, ja auch ein europäisches Problem reflektiert. Am Bahnhof Luxemburg wird nämlich eine Entwicklung verzeichnet, die sich an jene von ausländischen Großstädten anlehnt, und angesichts moderner gesellschaftlicher Begebenheiten, jedoch auch angesichts der Öffnung der Grenzen in der EU wohl kaum an den unstrigen halt machen wird.

Die Internationalisierung der Drogenszene und der Kriminalität sollte uns jedoch keineswegs aus den Augen verlieren lassen, dass die sozialen Probleme, die dem Drogenkonsum und oft auch der Prostitution zugrunde liegen, unsere eigenen sind, auch wenn sie sich mit jenen anderer europäischer Länder überschneiden.

Die Tatsache, dass immer mehr Menschen obdachlos werden, dass die Zahl obdachloser Jugendlicher zunimmt, dass Menschen, die aus einer psychiatrischen Klinik, einer

Drogentherapie oder auch aus dem Gefängnis entlassen werden, keine Bleibe und auch keinen sozialen Rahmen haben, in dem sie vor Rückfällen bewahrt werden können, offenbart im Endeffekt, dass es noch verschiedentlich an spezifischen Strukturen fehlt.

Jugendliche, die nicht mehr bei ihren Eltern leben wollen, und deswegen auf der Straße, in der Drogenszene und in der Prostitution landen, Menschen, die ihre Arbeit und ihre Wohnung verlieren, und bei niemandem mehr unterkommen können, sind auch ein Beweis dafür, dass die Kommunikation in den Familien nicht immer funktioniert, dass Menschen vereinsamen, dass die Erziehung von Kindern angesichts der hohen Anforderungen der modernen Gesellschaft ein kompliziertes Unterfangen geworden ist, dem manche Eltern nicht mehr gewachsen sind.

Oft sind es jene Kinder und Jugendliche, die zuhause misshandelt oder misbraucht werden, die zuhause weglaufen und langfristig in die Obdachlosigkeit abgleiten können. Ohne Zweifel wäre eine effizientere Hilfe für Familien mit Erziehungsproblemen jenes soziale Gebiet, über das sich die Gesellschaft Gedanken machen muss.

Der Griff zu Drogen und Prostitution, die Entstehung eines diesbezüglichen Marktes, der auch ausländische Drogendealer und Prostituierte anzieht, zeigt, dass die europäischen Länder ihre sozialen Probleme

nicht gelöst haben, dass diese eher zunehmen. Problemfamilien werden nicht früh genug diagnostiziert und Schwierigkeiten von und bei kleinen Kindern werden nicht rechtzeitig erkannt.

Die Problematik am Bahnhof Luxemburg offenbart aber auch, dass preiswerte Wohnungen, respektiv die Organisation von Wohngemeinschaften für hilfsbedürftige Menschen, fehlen. Neben der Sicherheits-, Sozial- und Gesundheitspolitik auf landes- und stadtpolitischer Ebene ist also auch, vielleicht in erster Linie, die Familienpolitik gefordert.

Da sich soziale Probleme in allen Ecken des Landes stellen, mussten hier alle Gemeinden und ihre diesbezüglichen Dienststellen an einer Lösung des Problems mitarbeiten. Ansonsten wird nämlich ein landesweites Problem, in dem es zahlreiche Verantwortungsträger geben muss, auf die Stadt Luxemburg und die Einwohner des Bahnhofsviertels abgewälzt, derweil die Stadt ihrerseits zahlreiche Anstrengungen unternommen hat, um die Lebensqualität im Bahnhofsviertel durch urbanistische, soziale, schulische und außerschulische Maßnahmen zu verbessern.



Colette Mart

Seit Eröffnung 96 verschiedene Kunden

Stämm von der Strooss auf Nummer 32 in der Grand-Rue eingeweiht

h) – Auf der Nummer 32 in der Grand-Rue wurde gestern der Treffpunkt der Stämm von der Strooss eingeweiht. Seit der Eröffnung des Hauses am vergangenen 11. Oktober wird dieses an jedem Tag von durchschnittlich 96 Menschen aufgesucht. Hier haben sie die Gelegenheit, sich auszuruhen, sich zu waschen, was zu essen, ihre Kleider zu waschen und sich auszusprechen.

Die Diskussion um die Dezentralisierung der Sozialstrukturen ist die erste Ursache für die Stämm in der Strooss gewesen, sich in Luxemburg-Bonneweg ebenso in Esch/Alzette niederzulassen. Marcel Dettailie, Präsident der Stämm von der Strooss, gesteht in der Pressekonferenz. Bei ihrem Empfangen sei die Vereinigung der Stämm vom Escher Gemeinderat und vom Gesundheitsministerium unterstützt worden. Das Haus wurde der Gemeinde Esch und sei dieser renoviert worden.

Meiste Kunden aus dem Minette

Der Stämm von der Strooss in der Grand-Rue arbeiten zwei Sozialarbeiterinnen ganztags und ein diätetischer Erzieher halbtags. Zudem gibt es achteinhalb Stellen Mises au travail, d. h. Obdachlose, die dort für den Mindestlohn arbeiten. Seit der Eröffnung haben 96 verschiedene Leute den Treffpunkt gefunden. Es besteht ein Bedarf, so Claude Conso, Verantwortliche der neuen Einrichtung. Jeden Tag kommen ein bis zwei neue Kunden. „Die meisten stammen aus der Minettegegend“, präzisierte die Verantwortliche. „Viele von ihnen wussten nichts von der Existenz der Stämm in der Hauptstadt.“ Der Altersschnitt liegt um die 30 Jahre. Das Dienstangebot der Stämm von der Strooss ist breit gefächert. In der zweieinhalb Mises au travail beschäftigt sind. Zwischen 14 Uhr und 17 Uhr kann jeder hier 50 Cent ein warmes Mahl und 25 Cent ein Getränk erhalten.



Gesundheitsminister Mars di Bartolomeo (l.) bei der Einweihung der Stämm von der Strooss in Esch/Alzette.

(Photo: G)

Großer Andrang besteht ebenfalls beim Waschdienst. Einmal in der Woche können die Besucher hier ihre Wäsche machen lassen. Daneben gibt es noch Duschen – zwei für Männer und eine für Frauen –, die ebenfalls von einer Mise au travail in Stand gehalten werden.

Im Treffpunkt wird auch eine Kleiderstube geführt. Einmal pro Woche haben die Besucher Recht auf kostenlose Kleidung. Auch werden sie hier für spezielle Gelegenheiten wie ein Einstellungsgespräch oder einen Gerichtstermin eingekleidet. Wer möchte, kann hier wochentags von 9 bis 17 Uhr Kleider abgeben.

Aktive Hilfe bei der Arbeitssuche gehört ebenfalls zu den Tätigkeiten der Stämm. Zur Verfügung stehen drei Computer. Täglich können die Besucher entweder in der Presse oder im Internet nach einem Arbeitsplatz suchen. Schließlich bietet die Vereinigung von 14 bis 17

Uhr eine soziale Beratung an. Abschließend hoffte Claude Conso, dass sich künftig Ärzte finden ließen, um ein oder zweimal pro Monat eine kostenlose Sprechstunde zu organisieren. Auch seien ehrenamtliche Mitarbeiter im Treffpunkt willkommen.

Am Wochenende nicht geöffnet

Als problematisch bezeichnete Alexandra Oxacelay, Direktionsbeauftragte, die Tatsache, dass die Stämm nicht am Wochenende geöffnet sei. In Bonneweg seien seit Jahresbeginn 730 verschiedene Kunden in die Stämm gekommen. Sie hatten 64 verschiedene Nationalitäten, 40 Prozent von ihnen waren Luxemburger. 82 Prozent waren Männer. Das Durchschnittsalter lag bei 35 Jahren. Die Zahl der Mises au travail liegt bei 16. Durch die Immostämm wurden bereits zehn Wohnungen vermittelt. Zurzeit wird an einer Wohn- und

Arbeitsstruktur in Schoenfels gearbeitet, die für therapierte Drogenabhängige bestimmt ist. Bei der anschließenden Einweihung sagte die Escher Bürgermeisterin Lydia Mutsch, dass das soziale Engagement eine politische Tradition in Esch sei. Es sei wichtig, soziale Ausgrenzung nicht als Fatalität zu akzeptieren. Solidarität brauche Idealismus, aber auch Information und Motivation. Gesundheitsminister Mars di Bartolomeo sprach sich

mit ihm aus. Eine Lastenverteilung im Sozialbereich im Land sei notwendig. Esch habe mit der Unterstützung der Stämm einen Schritt in die richtige Richtung getan, so der Minister. Er begrüßte die von der Stämm geleistete Pionierarbeit und unterstrich, dass in Solidaritätsfragen Politiker mehr Mut an den Tag legen müssten. Abschließend segnete Dechant Raymond Steweler die renovierte Infrastruktur.

es ist so oben: - 2007

„STEMM VON DER STROOSS“

Neue Struktur in Esch erfolgreich gestartet

AS. - Die Vereinigung „Stemm von der Strooss“ feierte am vergangenen Freitag die offizielle Eröffnung ihrer neuen Struktur in der Escher Grand-mue. Geöffnet ist das Haus, das sozial schwachen und benachteiligten Menschen Hilfe und Unterstützung bieten soll bereits seit dem 1. Oktober mit durchaus beachtlichem Erfolg. Rund 30 Menschen machen seit der Eröffnung täglich Gebrauch von den Angeboten der „Stemm“.

Zielgruppe des neuen Hauses in Esch sind RMGler, Obdachlose, Flüchtlinge, Drogenabhängige, Arbeitslose, Menschen mit psychischen Erkrankungen und Ex-Häftlinge.



Photo AS

Neben einem warmen Platz zum Knüpfen von Kontakten steht vor allem die praktische Hilfe im Vordergrund. So stehen Duschen zur Verfügung, genauso, wie eine Waschmaschine. Zum Preis von 50 Cent wird seit angedient, ein gemessene Kleidung bereit. Drei

Computer stehen für die Suche nach einem Arbeitsplatz ebenfalls zur Verfügung. Darüber hinaus bietet man Unterstützung bei der Suche nach einer Wohnung. Im Haus selbst herrschen übrigens strenge Regeln. Gewalt ist genauso verboten, wie der Konsum von Drogen und Alkohol oder der Handel damit. Verstöße werden mit Hausverbot von einem Tag bis zu einem Jahr geahndet.

Für die Kleiderkammer wird übrigens stets nach Kleiderspenden gesucht, die direkt bei der „Stemm“ abgegeben werden können, oder nach Absprache auch abgeholt werden. Freiwillige Helfer sind ebenfalls gerne gesehen.

Depuis 1990, l'asbl *Stëmm vun der Strooss* s'efforce d'offrir un toit, un lieu de rencontre et une aide de réintégration sociale et professionnelle aux plus démunis de notre société. Après un premier centre d'accueil ouvert en 1998 à Bonnevoie, la seconde ville du pays dispose à son tour d'un instrument de lutte contre l'exclusion sociale.

Selon Marcel Dettailhe, président de l'association, l'idée de décentralisation est à la base du projet eschois mis sur pied grâce à la bienveillance de la municipalité qui a mis à disposition une maison unifamiliale et en prenant à sa charge les travaux de transformation. Le ministère de la Santé est également un partenaire vu qu'une convention garantit le financement par l'Etat de la structure et notamment des frais de personnel. L'association a mis les bougies doubles et depuis le 11 octobre dernier, l'antenne sud de la *Stëmm vun der Strooss* a pu ouvrir ses portes au numéro 32 de la Grand-rue.

Huit salariés à plein temps et une personne à mi-temps placés sous la direction des assistantes sociales Anne Waringo et Claude Consdorf et de l'éducateur diplômé Paul Kremer, ne manquent pas de travail à plus forte raison que personne ne s'était attendu à une telle affluence. Ainsi, selon la responsable, Claude Consdorf, 96 personnes parmi lesquelles des RMGistes, des SDF, des réfus-

giés, des toxicomanes, des chômeurs, des malades psychiques ou des individus sortant de prison se sont présentés dans les nouveaux locaux. Quelque trente personnes en moyenne par jour viennent faire appel au service social et participer aux différentes activités proposées par l'association. Ceux et celles vivant dans la rue y trouvent de quoi manger, se laver et se vêtir ainsi qu'une oreille attentive. Du lundi au vendredi, de midi à 17 heures, ils ont droit à un repas chaud avec une boisson au prix symbolique de 75 cents. L'utilisation d'un lave-linge et des douches est gratuite de même que le vestiaire où une fois par semaine ils peuvent renouveler leur garde-robe. Un service social de consultation fonctionne de 14 et 17 heures et toute personne a droit d'utiliser une heure par jour l'ordinateur afin de rechercher d'un emploi par Internet. Outre un personnel qualifié, la «voix de la rue» eschoise fonctionne avec des RMGistes et aimerait voir les bénévoles plus nombreux. Autre souhait ardent de la *Stëmm vun der Strooss*, c'est

d'avoir à sa disposition un médecin qui donnerait une ou deux fois par mois des consultations gratuites pour ceux qui ne bénéficient d'aucune couverture sociale. Comme futurs projets, Marcel Dettailhe a évoqué la mise sur pied à Schoen-

fels d'un projet d'accueil pour trente personnes sortant de psychothérapie. La réalisation d'un foyer de nuit dans le sud du pays est un autre rêve du président de l'asbl.

Vendredi soir, la *Stëmm vun der Strooss* eschoise a été inau-

gurée en présence du bourgmestre, Lydia Mutsch, et du ministre de la Santé, Mars di Bartolomeo. Le curé-doyen Raymond Steweler a, pour sa part, béni les nouveaux locaux.

Lucien Wolff

e sud de la *Stëmm vun* oss est opérationnelle



C'est au 32 Grand-rue, en plein centre-ville, que l'association *Stëmm vun der Strooss* dispose d'un foyer d'accueil pour les plus démunis

(Photo: Lucien Wolff)

qui, tout au long de sa vie, a été aidée par des bénévoles assurent le fonctionnement de la Steim à Esch du lundi au vendredi. Claude Consoff, une jeune femme de 27 ans, a la responsabilité de la maison. En plus de leur travail d'accompagnement des demandeurs, deux assistantes sociales à plein temps et un éducateur gradué à mi-temps encadrent les personnes en détresse sociale qui y travaillent.

Les services y sont en effet nombreux et répartis sur 3 niveaux. On y distribue des repas chauds, se vendent 0,50 euro l'unité, du lunch au vendredi de 12 à 13 h. On peut y prendre une douche. Un atelier Dries fort intéressant les accueille à se voir de manière présentée. La cage des chauxures la couvrant le

de manière à être également multipliables, c'est-à-dire susceptibles de se réinsérer par l'intermédiaire de l'emploi. Des « outilleurs » sont d'ailleurs mis à la disposition des visiteurs, notamment pour la réalisation de C.V. Ces derniers se verront également encouragés à proposer des suggestions sur la réalisation de lettres de motivation et à des simulations d'entretien.

► La Stémm d'Esch-sur-Alzette se situe au 32, Grand'Rue. Elle recherche des bénévoles, des vêtements et un médecin qui consulterait gratuitement deux fois par mois.

Mathematics of the 1950s and 1960s were based on the concept of a *variety*, which is a set of points in a space that satisfy a set of equations. This concept was used to describe the geometry of algebraic curves and surfaces. The study of varieties was a central part of algebraic geometry, and it was this study that led to the development of the theory of *schemes* in the 1960s and 1970s. Schemes are a generalization of varieties, and they allow for a more unified and powerful approach to the study of algebraic geometry. The theory of schemes has become a fundamental part of modern algebraic geometry, and it has found applications in many other areas of mathematics, including number theory and physics.

[illegible]

Esch gagne en solidarité

La Stëmm vun der Stross a inauguré hier sa nouvelle antenne à Esch-sur-Alzette. Parce que la pauvreté ne se limite évidemment pas à la capitale.

Repas chauds, machine à laver, douches ou encore aide à la réinsertion à l'attention de personnes exclues ou défavorisées. L'antenne eschoise comble un manque.

En 2000, les responsables de la ville d'Esch confiaient à Stëmm vun der Stross leur souhait de voir naître une antenne dans leur commune. L'association de lutte contre l'exclusion sociale s'est montrée très intéressée. Consciente que bon nombre de personnes vivent dans les rues eschoises et soucieuse «d'aller là où les gens sont», la Stëmm a bien évidemment accepté la proposition. De plus, la création d'une antenne eschoise permet le désengorgement de la structure de la capitale. Le soutien de la commune d'Esch et du ministère de la Santé, qui finance les infrastructures de l'association, ont ainsi abouti à la naissance de ces nouveaux locaux le 11 octobre dernier, inaugurés hier.

96 personnes ont déjà fait appel aux nombreux services de l'antenne eschoise en un peu plus d'un mois. Preuve est faite - s'il en était besoin - que la demande était là, expliquaient hier les responsables dans la maison fraîchement repeinte de la Grand-Rue. La Stëmm vun der Stross insiste, à Esch comme à Luxembourg depuis sept ans, sur l'entretien d'une ambiance chaleureuse. La personne dans le besoin trouve non seulement de nombreux services mais également une dose précieuse d'humanité.

Vers la réinsertion

Au total, 13 personnes et des bénévoles assurent le fonctionnement de la Stëmm à Esch du lundi au vendredi. Claude Consdorf, une jeune femme de 27 ans, a la responsabilité de la maison. En plus de leur œuvre d'accompagnement des démunis, deux assistantes sociales à plein temps et un éducateur gradué à mi-temps encadrent les 9 personnes en réinsertion sociale qui y travaillent.

Les services y sont en effet nombreux et répartis sur 3 niveaux. On y distribue des repas chauds et équilibrés à 0,50 euro - du lundi au vendredi de 12 à 17 h. On peut y prendre une douche. Un atelier Dress for Success aide les exclus à se vêtir de manière présentable. Le cirage des chaussures, la couture, le



L'ouverture de l'antenne eschoise de la Stëmm vun der Stross fait naître de nombreux sourires.

repassage, un salon de coiffure et de manucure doivent également multiplier les chances des visiteurs de se réinsérer par l'obtention d'un emploi. Des ordinateurs sont d'ailleurs mis à la disposition des visiteurs, notamment pour la réalisation de CV. Ces derniers se verront prochainement proposer des séminaires sur la rédaction de lettres de motivation ou des simulations d'entretien.

Jérôme Quiqueret

► La Stëmm d'Esch-sur-Alzette se situe au 32, Grand-Rue. Elle recherche des bénévoles, des vêtements et un médecin qui consulterait gratuitement deux fois par mois.

«Pas des criminels»

Mardi, lors de la 10^e assemblée générale du Syndicat d'intérêts locaux du Dëllheicht, le président de cette dernière, Norbert Gruber, s'était offusqué de la proximité (lire *Le Quotidien* du 17 novembre 2004) entre le nouveau bâtiment de la Stëmm et l'école du quartier. Il redoute la coexistence «des toxicomanes et des sans-abri de tous poils» avec les enfants, et plus généralement avec les habitants du quartier. Invité à réagir, le président, Marcel Detaillé, rappelle qu'à la naissance du projet,

les habitants du quartier se sont exprimés. Personne ne s'était levé contre le projet. «Notre clientèle n'est pas composée de criminels», poursuit-il. Ils ne sont pas non plus tous toxicomanes. «Ce sont des gens à l'aspect différent qui ont besoin d'aide». Et le président d'inviter tout riverain, «même M. Gruber», à venir voir ce qui se passe dans la maison et à donner, pourquoi pas, un coup de main. Voir avant de parler...

J. Q.

Unerwartetes „Full house“ auf Nummer 32 der Grand-rue

Sascha Seil

Im bereits am 11. Oktober eröffneten Escher Haus der „Stämm von der Strooss“ herrscht laut den Verantwortlichen bereits jetzt großer Andrang. Zur offiziellen Eröffnung gestern war das Haus gar gerammelt voll.

Esch - Zu den gestrigen Gästen zählten unter anderem die Escher Schöffen und Räte, der Abgeordnete John Castegnaro und Gesundheitsminister Mars di Bartolomeo. Marcel Detaille, Präsident der „Stämm von der Strooss“, lud in seiner Ansprache die Nachbarn der Escher „Stämm“ unter anderem auf einen Besuch ein. Während dessen war nicht nur der Saal im zweiten Stockwerk, in dem die Ansprachen gehalten wurden, zum Bersen mit Gästen gefüllt. Im Treppenhaus bis runter zum Erdgeschoss und im ersten Stockwerk bot sich ein ähnliches Bild.

„Klienten“, wie Claude Conslorff, die Leiterin des Hauses, die und 30 täglichen Besucher liebevoll nennt, und gestrige Gäste „aufeinander“ in einem Saal, das sich zur Aufgabe gemacht hat, eine Aufbaupstruktur für solche zu sein, die am Rande der Gesellschaft leben.

Bunte Wärme im grauen Alltag

Während Lydia Mutsch zu mehr Solidarität aufrief und daran erinnerte, dass soziales Engagement in Esch Tradition habe,



Foto: Isabella Finzi

Neben John Castegnaro, Lydia Mutsch und Mars di Bartolomeo nahmen unzählige Gäste an der Einweihung teil, darunter auch zwei querklebende Knirpse, welche sich von den Rednern nicht stören ließen und in einem Wald von Erwachsenenbeinen Versteck spielten

engagierte sich Mars di Bartolomeo, in die Fußstapfen des verstorbenen John Lahure zu treten, der die „Stämm“ seit ihrer Gründung 1996 begleitet hatte.

Esch trage wesentlich zur wichtigen „neuentworfenen“ Hauses.

tigen Dezentralisierung der Solidaritätsstrukturen bei.

Die Escher Gemeinde ist Besitzer dieses nun farbenfrohen, von Gemeinde-Architekt Luc Everling „neuentworfenen“ Hauses.

Die Restaurierungs- und Umbauarbeiten an ihrer Immobilie hat die Gemeinde finanziert.

Für das einladende, warme, in orangen oder etwa roten Tönen gehaltene „Intérieur“ zeichnen

die beiden Sozialhelferinnen Claude Conslorff und Anne Waringo sowie Paul Kremer, der halbtägig als „Educateur diplômé“ eingestellt ist, verantwortlich.

Drei Stockwerke für Solidarität

Die „Stämm“ hat von montags bis freitags von 12.00 bis 17.00 Uhr geöffnet.

Bis 16.30 Uhr können die Besucher in der kleinen Mensa für 0,50 € eine warme Mahlzeit zu sich nehmen (Getränke kosten 0,25 €).

Im ersten Stockwerk befinden sich unter anderem zwei Duschen für die Herren und eine für die Damen. Daneben eine Waschmaschine, denn die Besucher können hier auch ihre schmutzige Kleidung zur Reinigung hinbringen.

Im zweiten Stockwerk, dem Dachgeschoss, stehen ihnen drei Rechner und die Werkstätte „Dress for Success“ zur Verfügung. Bei dieser „Kleiderstiftung“ können die Besucher einmal in der Woche Kleider abholen für den Alltag, aber auch zu besonderen Anlässen, wie beispielsweise einem Vorstellungsgespräch (Altkleider können von montags bis freitags zwischen 9.00 und 17.00 Uhr abgegeben werden).

Insgesamt 96 Personen, vorwiegend aus der Minettegegend, haben das Angebot seit dem 11. Oktober bereits in Anspruch genommen, wie bereits erwähnt, durchschnittlich etwa 30 am Tag.

Un peu de chaleur pour l'hiver

Ouverte depuis octobre dernier, l'antenne eschoise de la Stëmm vun der Strooss a trouvé sa place pour aider les plus démunis... surtout quand l'hiver est là.

Cet hiver, Esch-sur-Alzette semble paré pour épauler ses habitants en situation précaire grâce, notamment, à la Stëmm vun der Strooss.

Depuis le 11 octobre, l'antenne d'Esch-sur-Alzette de la Stëmm vun der Strooss aide les personnes en grande difficulté sociale habitant dans le Sud du pays. Claude Consdorf est responsable de la structure, petite sœur de celle installée à Luxembourg-Ville, rue du Cimetière. La coalition à la tête de la mairie d'Esch-sur-Alzette depuis 2000 souhaitait l'ouverture de ce service. Les travaux d'installation auront duré un peu plus de deux ans et depuis son ouverture, la Stëmm vun der Strooss a épaulé 142 personnes démunies.

Dans la petite maison rénovée située dans la Grand-Rue, au centre-ville de la Métropole du fer, un repas chaud coûte 50 cents, une boisson chaude 25 cents. Les repas sont préparés par des personnes bénéficiant d'une « mise au travail », touchant le 4G (le revenu minimum garanti) encadrées par un éducateur gradué. La structure eschoise, ouverte de 17 h à 19 h, voit passer dans sa cuisine, salle de bain ou sa blanchisserie, environ 30 personnes par jour. La plupart d'entre elles vivent dans la rue, mais pas nécessairement dans la rue (squats ou logements trouvés par des associations d'action sociale comme le fait par exemple la Stëmm vun der Strooss). Malgré tout, ces personnes ont de grandes difficultés à joindre les deux bouts... le petit coup de pouce de la Stëmm pour manger n'est alors pas superflu.



L'assistante sociale Claude Consdorf chapeaute la structure locale de la Stëmm vun der Strooss.

Une action «hiver»

Les personnes qui viennent voir peuvent être toxicomanes, avoir des problèmes psychiques, ils peuvent être des chômeurs de longue durée, ou des personnes qui viennent de perdre leur emploi et qui ont du mal à retrouver un... évoque Claude Consdorf. «La population que nous accueillons ici est identique à Luxembourg, sauf qu'à Esch il n'y a pas de demandeurs d'emploi, de réfugiés. Par contre, il y a beaucoup de jeunes, dont un nombre venant des nouveaux pays de l'Union européenne. La moyenne d'âge des personnes qui fréquentent des structures comme celle de la Stëmm vun der Strooss a d'ailleurs bais-

Comme chaque année, l'action hiver a été lancée en faveur des personnes dans la rue par le ministère de la Famille. Lorsque la température descend en dessous de zéro, les plus démunis peuvent par exemple obtenir des bons d'hôtel dans la capitale, grâce à la Caritas, se diriger au foyer Ulysse à Bonnevoie ou vers les logements de la rue de Thionville près de la gare.

La commune d'Esch-sur-Alzette a quant à elle décidé d'ouvrir un foyer de nuit (lire encadré bleu ci-contre) afin que les personnes sans logement ne soient pas obligées d'aller jusqu'à la capitale, surtout pour les plus faibles, les plus âgées. Selon le recensement 2003 de l'office social de la Métropole du fer, il y aurait une trentaine de sans-abri dans la Métropole du fer.

Un foyer de nuit à Esch

Un foyer de nuit pour les sans domicile fixe doit être mis en place tout prochainement dans la rue du Canal à Esch-sur-Alzette. Cette initiative est issue de la commune d'Esch qui a pris ses responsabilités vis-à-vis des plus démunis vivant sur son territoire. Une quinzaine de lits ont été aménagés au premier étage de l'ancien commissariat. Ce local doit être accessible dès que la température passe en dessous de zéro.

Il sera mis en place jusqu'au 31 mars grâce à une collaboration étroite avec le ministère de la Famille.



Revue

4. u. 5. 04

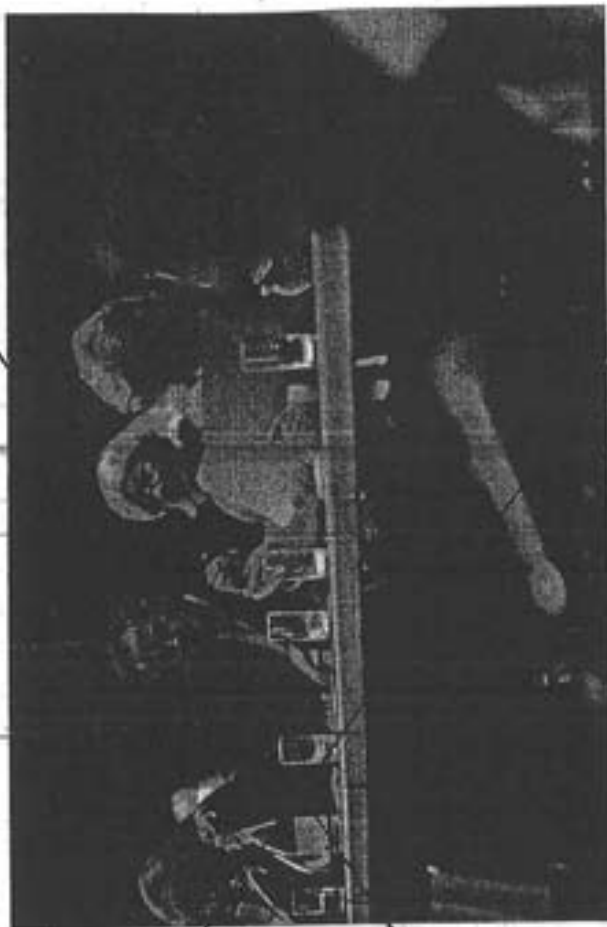
Viele Worte, wenig Taten

Nach dem **Hearing** zur Drogen- und Obdachlosenproblematik liegt der Ball bei den politisch Verantwortlichen.

Nur einen Steinwurf von dort entfernt, wo sich tagtäglich das soziale Elend offenbart, hatten sich zahlreiche Anwohner und Geschäftsleute eingefunden, um öffentlich über die Probleme des Bahnhofsviertels zu diskutieren. Nicht nur die Anzahl der Anwesenden war groß, sondern auch die der Augenzeugenberichte. Am Pranger standen dabei Obdachlose, die sturzbetrunken Passanten anpöbeln, Junkies, die mit dreissen Diebstählen ihre Drogensucht finanzieren, und Prostituierte, die ihrem Gewerbe in Miethäusern nachgehen. Fakt ist, dass sich die aufgebrachtsten Bürger von der Stadtverwaltung im Stuhl gelassen fühlen und die Sicherheitsrisiken nicht mehr länger in Kauf nehmen wollen.

Während des vierstündigen Hearings skizzierte auch Generalstaatsanwalt Roby Biever die Probleme mit den sogenannten Drogendealern aus Afrika. Genau wie seine Nachbarn erlebt Luxemburg einen Wandel in der Asylpolitik. Die Antragsteller kommen nicht mehr vom Balkan, sondern aus Afrika. Man dürfe dennoch nicht alle Schwarzafrikaner, die in Luxemburg Asyl beantragen, in einen Topf werfen, stellte der Justizvertreter klar. Wichtig sei es zu differenzieren. Und endlich Änderungen im Asylrecht herbeizuführen, um über eine Gesetzgebung zu verfügen, die effiziente Maßnahmen ermöglicht. Doch auch hier gilt es zu unterscheiden: Diese Forderung fällt unter den Zuständigkeitsbereich der politisch Verantwortlichen des Landes und geht weit über die Kompetenzen der Stadtväter hinaus.

Vertreter all jener Organisationen, die in den Szenepunkten im Einsatz sind, gaben anschließend Einblick in ihre Arbeit. In den vergangenen Monaten sei die Klientel größer und jünger geworden, hieß es. Trotzdem sei herzlich wenig passiert, so der allgemeine Tenor. Zu fehlen scheint demnach neben dem politischen Willen, ganz einfach auch das klare Bekenntnis dazu, dass in unserer Gesellschaft nicht alles heil ist, wie es dargestellt wird. Einen Tag nach dem Hearing, das Paul Helminger als




«friedlich verlaufene und konstruktive Zusammenkunft» bezeichnete, kündigte er das Schaffen einer Anpfangstruktur für alkoholabhängige Obdachlose an. Eine lobenswerte Initiative. Dennoch ist auch sie nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Fehlen tut nämlich immer noch eine Fixerstube. Ihre Einführung scheiterte vor zwei Jahren am Veto der hauptstädtischen Schöffen. Im Kampf gegen die Drogenproblematik wäre eine Fixerstube genau das Mittel, mit dem man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen könnte: Setze Entkriminalisierung der Szene und schlagartige Verbesserung der Lebensbedingungen der Betroffenen. Am 6. Dezember, wenn der Gemeinderat seine Schlüsse zieht, wollen zumindest die Stadtväter klüger sein. Bis dahin gilt: Probleme zwar erkannt. 1. längst nicht gebannt.

Intensiv: Vier Stunden lang hörte sich der Gemeinderat die Klagen der «Garer» an.



Sicherheit in der Stadt

Endstation Bahnhof?



Obdachlose, die Passanten anpöbeln, Drogenabhängige, die sich in Hauseingängen Spritzen setzen, Dealer, die Bürger bedrohen – die Bewohner des Bahnhofsviertels und von Bonneweg erleben das Elend direkt vor der Haustür. In einer öffentlichen Anhörung bekamen sie nun vom Gemeinderat das Wort.

FOTOS: SERGE WALDBILLIG



Menschen am Rande der Gesellschaft: Für Obdachlose gibt es tagsüber wenig Unterschlupfmöglichkeiten.

FABIENNE PIRSCH
fabienne.pirsch@telecrat.lu

ir wollen heute hier keine Schlussfolgerungen ziehen." Das Ziel der Veranstaltung ist mit diesen Worten von Paul Helminger gleich zu Beginn abgesteckt. Es geht an diesem Nachmittag im Bonneweger Kulturzentrum um Anhörung – und zwar der Bürger. Genauer gesagt der Bewohner der „Problemviertel“ Bonneweg, Bahnhof und Gasperich. Der Gemeinderat hat zum öffentlichen „Hearing“



Hearing der besonderen Art: Der hauptstädtische Gemeinderat, Polizei, Staatsanwaltschaft, Ministerien und Vertreter karitativer Organisationen hörten sich das Leid der Stadtbewohner an.

geladen. Viele Interessenten sind gekommen, das Bonneweger Kulturzentrum ist gut gefüllt. Das Thema geht schließlich alle an und viele scheinen etwas auf dem Herzen zu haben, das sie hier vor versammeltem Gemeinderat loswerden wollen. „Wir fühlen uns nicht mehr sicher in unseren Vierteln“, bringt es einer der Redner auf den Punkt.

Im Mittelpunkt stehen an diesem Nachmittag jene, die am Rande der Gesellschaft leben, wie es der hauptstädtische Bürgermeister ausdrückt: Obdachlose, Drogenabhängige, Prostituierte. Vier Stunden hat sich der Gemeinderat Zeit genommen – um die Belange der Bewohner der Problemviertel anzuhören und um Polizei, Staatsanwaltschaft, Außen-, Gesundheits- und Familienministerium sowie karitative Vereinigungen darauf antworten zu lassen.

Drogen sind nicht „cool“

„Null Toleranz für Drogendealer“, wettet gleich der erste Redner. Paul Reef, Präsident der „Union des Syndicats locaux“ (USILL) verschafft den Zuhörern einen Überblick über die ganze Not der Bewohner der betroffenen Stadtviertel. In Bonneweg sorgen betrunkene Obdachlose für Unruhe,

der Straßenstrich belästigt die Menschen in Hollerich und Gasperich, das Problem mit den Drogenabhängigen am Bahnhof werde immer schlimmer. Auch mit Lösungsvorschlägen spart Reef nicht: Obdachlosenheime über das ganze Land verteilt, Wiedereinführung von Bordellen, um die Prostitution von der Straße zu bekommen und mehr Präventivarbeit in den Schulen. „Drogen sind nicht cool, auch wenn die Jugendlichen das heutzutage finden!“

Noch nie seien so viele Drogendealer im Bahnhofsviertel aktiv gewesen und die Abnehmer würden immer jünger, findet auch die Präsidentin der Vereinigung SOS Gare, Pia Kottmann, und erntet Zustimmung im Publikum. „Egal, wo man sich im Viertel bewegt, man trifft immer Drogensüchtige und Dealer an. Die Szene belagert mittlerweile das ganze Bahnhofsviertel. Die Folgen sind unübersehbar“, so die aufgebrachte Frau, die darauf hinweist, dass immer mehr Geschäfte die Türen schließen, weil sich die Inhaber nicht mehr sicher fühlen.

„Drogenabhängige setzen sich ihre Spritzen in aller Öffentlichkeit. Die Prostitution findet am helllichten Tag in Hauseingängen oder neben einer Schule statt“,

beklagt sich Pia Kottmann. Sie weiß, wovon sie spricht, da sie selbst am Bahnhof ein Hotel leitet. „Früher war das Bahnhofsviertel eine angenehme Wohn- und Einkaufsgegend. Heute beklagen sich die Kunden, wenn sie von unserer Garage durch die rue Joseph Junk ins Hotel gehen müssen. Die Situation ist schlimm, denn der Bahnhof ist das erste Bild, das ein Tourist von Luxemburg bekommt, wenn er mit dem Zug anreist oder mit dem Bus vom Flughafen hergebracht wird.“

Kunden bleiben weg

Sorgen um ihre Lebensqualität machen sich auch zwei Frauen, die anschließend das Wort ergreifen. „Meine Angestellten müssen morgens um 5 Uhr mit der Arbeit beginnen. Mittlerweile haben sie Angst, so früh ins Geschäft zu gehen“, schildert eine Zeitungshändlerin aus der „avenue de la gare“ die Lage. Drogenabhängige machten ihr und ihren Mitarbeitern das Leben schwer, wenn sie herumlungerten und die Kunden anpöbelten. „Sie bedrohen die Leute im Geschäft, klauen und bezeichnen einen als Rassist, wenn man sie rauswerfen will“, so die verzweifelte Frau.

>>

Ähnlich ergeht es auch Gaby Reinert, wenn sie morgens zur Arbeit fährt. Als Inhaberin eines Elektrogeschäftes in Bonneweg muss auch sie früh auf ihrem Arbeitsplatz sein. „Wenn ich mit dem Auto auf den Parkplatz fahre, klopfen Obdachlose, die bereits um 7 Uhr betrunken sind, an mein Autofenster und wollen Geld haben. Manchmal traue ich mich nicht einmal, aus dem Auto zu steigen, bis meine Mitarbeiter da sind“, so die Ladenbesitzerin. Gaby Reinert fühlt sich belastigt durch die Betrunkenen, denn „wenn man ihnen kein Geld gibt, werden sie wütend.“

Eine Schilderung, auf die die Sozialarbeiterin Alexandra Oxacelay von der Vereinigung „Stämm von der Strooss“ mit Unverständnis reagiert. „Das sind Menschen, die einfach nicht mehr in ein geordnetes Leben zurückkehren können und wollen. Sie sitzen auf der Straße, besitzen nichts mehr. Aber sie stören doch niemanden“, so die engagierte Frau. Dass Obdachlose Passanten bedrohten, komme zwar vor, gesteht Alexandra Oxacelay. Es gebe eben überall schwarze Schafe, so die Sozialarbeiterin, die allerdings auch die Bewohner selbst für diesen Umstand mitverantwortlich macht. „So, wie man mit den Leuten redet, reagieren sie auch auf einen“, meint sie lakonisch.

Zu viele schlechte Erfahrungen

„Ich schicke meine Kinder hier nicht zur Schule. Dafür habe ich schon zu viele schlechte Erfahrungen gemacht“, stellt Gaby Reinert fest. „Im ‚Foyer Ulysse‘ sind einfach zu viele Obdachlose für so ein kleines Viertel untergebracht. Tagsüber müssen sie da hinaus. Dann bräuchten sie eine Beschäftigung, damit sie sich die Zeit nicht mit Trinken vertreiben.“

Gerade mal zwei Wochen war ein Parkwächter in seinem Job in einem Parkhaus in der Nähe des Bahnhofs tätig, als er das erste Mal Bekanntschaft mit zwei Drogenabhängigen machte. „Sie saßen im Parkhaus und wollten sich

Das Bahnhofsviertel verkümmert: Immer mehr Geschäfte schließen und bleiben anschließend jahrelang leer.

Die Polizei hat in den letzten Monaten mehr Präsenz an kritischen Stellen wie dem Bahnhof gezeigt. Für die Anrainer reicht das jedoch nicht aus.

gerade einen Schuss setzen. Ich bat sie, das Gebäude zu verlassen. Als ich mit der Polizei drohte, zogen sie ein Messer“, schildert der Wächter nun beim Hearing. Man sei seines Lebens nicht mehr sicher, so seine Schlussfolgerung.

Der Polizei sind solche Fälle zur Genüge bekannt. „Wir appellieren an jeden einzelnen, in solchen Fällen Anzeige bei der Polizei zu erstatten. Wir sind auf die Hilfe der Bürger angewiesen“, sagt der Regional-Direktor der Polizei, Jos Schmit. Kurz zuvor hat ein Gaspericher Einwohner auf die Angst älterer Menschen hingewiesen, bei Belästigungen zur Polizei zu gehen: Manche haben bereits „Racheakte“ wie beschmierte Fassaden und Briefkästen erlebt. Die Polizei hofft dennoch auf die Mitarbeit der Bürger. „Wir haben in letzter Zeit

unsere Streifwache verstärkt, machen mehr Identitätskontrollen. Jeden Tag werden ein bis zwei Verdächtige festgenommen“, schildert Schmit die Arbeit der Sicherheitskräfte. Doch die Polizei könne nicht willkürlich Menschen kontrollieren. Dazu fehle es oft an den nötigen Indizien.

Hilfe von Privatgesellschaften

Doch die beim Hearing mehrfach geforderte verstärkte Polizeipräsenz ist für Jos Schmit ein Problem. „Dazu fehlen uns momentan die Mittel. Wir stellen außerdem fest, dass hinter kriminellen Akten immer mehr organisierte Strukturen stecken“, so der Direktor. Der Kampf gegen organisierte Kriminalität erfordere noch mehr Einsatz. Hilfe von pri-

vater Seite sei da willkommen, so Schmit und nennt das Beispiel der CFL, die vor kurzem eine private Sicherheitsfirma engagiert, um ihr Gelände abzusichern. „Wir können nur auf der Straße agieren. Für die Sicherheit auf privaten Geländen ist jeder einzelne Bürger gefordert. Wir arbeiten mit der Sicherheitsfirma der CFL eng zusammen und wir haben Erfolg“, schließt der Polizeidirektor ab.

Dass in der Bevölkerung ein latentes Unsicherheitsgefühl herrsche, sei eine Tatsache, so Staatsanwalt Robert Biever. Es sei allerdings gefährlich, das Drogenproblem an der Hautfarbe der Dealer festzumachen, reagiert Biever auf Bemerkungen über schwarze Drogenhändler. „Es stimmt zwar, dass im Moment eine Reihe afrikanischer





Der „alte“ Straßensitz ist noch immer aktiv – am helllichten Tag stehen hier Drogenabhängige, die Freier blockieren die Straßen.

Am Tag müssen die Obdachlosen aus dem „Foyer Ulysse“ heraus. Trinken ist dann häufig ihre einzige Beschäftigung – Pöbeleien bleiben da nicht aus.

Drogendealer aktiv sind, die billige Ware anbieten. Damit haben sie das Geschäft ruiniert. Die Drogen, die sie verkaufen, sind von minderer Qualität“, so der Staatsanwalt. Sylvain Wagner von der „Section de l'Immigration“ des Außenministeriums bestätigt, dass die Asylbewerber in jüngster Zeit größtenteils aus Afrika stammen. „Man kann aber nicht alle Asylbewerber mit Kriminellen gleichsetzen“, warnt der Beamte.

Kompetenzerweiterung für „Pecher“

Robert Biever verwehrt sich dagegen, dass die Behörden nichts gegen Drogenproblematik und Kriminalität in den Vierteln unternahmen. Die Zahl der Ge-

fängnisinsassen sei von 351 im Jahre 1990 auf 630 im vergangenen September gestiegen. „Ich überlasse es jedem einzelnen, auszurechnen, wie viele es künftig sein werden, wenn das so weiter geht.“ Der Staatsanwalt mahnt allerdings zur Bescheidenheit: „Polizei und Staatsanwaltschaft können nicht die gesellschaftlichen Probleme lösen.“

Nach den Ausführungen der Vertreter der Ministerien und der karitativen Einrichtungen wird klar: Es bestehen eine Reihe von Auffangstrukturen für Obdachlose, Prostituierte und Drogenabhängige, doch die Zahl reicht bei weitem nicht aus. „Wir sind uns bewusst, dass das ‚Foyer Ulysse‘ in Bonneweg hoffnungslos überfüllt ist. Wir würden es auch lieber sehen, wenn andere Gemeinden Obdachlosenheime

schafften. Doch dafür müssen diese erst einmal reagieren“, so Bürgermeister Paul Helminger. Man müsse allerdings über Auffangstrukturen nachdenken, die die Obdachlosen auch tagsüber aufnehmen.

In anderen Bereichen wie der Prostitution und der Drogenproblematik seien der Stadtverwaltung die Hände gebunden: Diese Bereiche unterliegen der Verantwortung der Regierung. Auf die Hinweise von Polizeidirektor Jos Schmit über die Zusammenarbeit mit der privaten Sicherheitsfirma hin erinnert Paul Helminger an die Anfrage der Stadt Luxemburg, den „agents municipaux“ eine Kompetenzerweiterung zuzugestehen, um auch als Sicherheitsbeamten agieren zu können. „Bisher hat die Polizei das Dossier nicht weiter bearbeitet. Wir hof-



Das Bahnhofsviertel verkommt und die Geschäfte schließen. Wir wollen endlich wieder sicher sein in unserem Viertel.



Im „Foyer Ulysse“ sind zu viele Obdachlose für das kleine Viertel Bonneweg untergebracht.

fen allerdings, dass bald etwas passiert, denn im Park werden Schüler belästigt und ältere Menschen trauen sich abends nicht mehr vor die Tür“, weiß Helminger. Wie es nun weitergeht, ist unklar, denn auch die Stadt Luxemburg hält für die Lösung der Probleme kein Patentrezept bereit. Am 6. Dezember will der Gemeinderat noch einmal die Probleme und Vorschläge diskutieren, die beim Hearing zur Sprache kamen.

Prostitution und Drogenhandel: Tendenz steigend

17.07.10.04

1...

Vir Kinder vom Bahnhof Luxemburg

Not ist groß im
städtischen
Bahnhofsviertel: Einwohner
und Geschäftsleute befürchten
Verödung des
Viertels, falls nicht sofort
was unternommen wird.

Luxemburg - Kinder, die auf
ihrem Weg zur Schule ge-
suchte Kondome und ver-
schüttete Spritzen finden, ältere
Frauen, die sich kaum mehr auf die
Straße wagen, Geschäftsleute,
die die Kunden wegen der zu-
nehmenden Kriminalität davon-
schrecken: Das ist die traurige Lage,
die die Bewohner vom Luxem-
burger Bahnhofsviertel, von
der Rue de la Gare bis zur
Rue de la Liberté, im letzten
Montag beschrieben ha-

ben. In einer Versammlung im Bon-
ner Kulturzentrum zeigte, dass
die Behörden die wachsende
Unsicherheit seit längerem be-
merken und dass sie die Klagen
der Bürger jetzt sehr ernst neh-
men wollen.

Über das Problem ist ein viel-
stündiges Hearing, das die Gemein-
de organisiert hatte, in vier
Themen aufgeteilt, die der kom-
menden Frage gerecht werden soll-

Null Toleranz für Drogendealer

Im letzten Jahr, so die Ver-
treter, habe die Zahl der
Drogenabhängigen und Prostitu-



Paul Reef, Präsident der „Union des syndicats locaux“

ierten drastisch zugenommen.
Mittlerweile seien sie überall, die
Junkies und Freudenmädchen: in
Hauseingängen, Parkhäusern
und Parks. Auch das direkte Um-
feld von Schulen sei nicht mehr
sicher.

Doch damit nicht genug: Wo
Drogenabhängige sich aufhalten,
seien folglich auch Drogendealer
anzutreffen. Wo Drogendealer
sich aufhalten, herrsche Chaos
und Kriminalität. Die Drogensze-
ne, so die Vereine weiter, sei
heute in den Händen von afrika-
nischen Asylbewerbern, die das

Liebe Kunden

wir schliessen am
13.04.04 aus

sicherheitstechnischer
Gründen. Alle Fotoarbeiten
Bestellungen, usw.. finden
Sie dann in
unserem Geschäft

Topvision Centre



Geschäftsleute bemängeln Sicherheit

Asylgesetz oft missbrauchen würden, um in Luxemburg ungefährdet Drogen zu verkaufen.

Man müsse aber klar zwischen Drogensüchtigen und Drogendealern unterscheiden. Den Kranken sollte geholfen werden, den Dealern gegenüber müsse man Unnachgiebigkeit zeigen. Hier sollte, der USLL zu Folge, das Motto „Null Toleranz“ gelten. Abschließend unterbreiteten die lokalen Interessengruppen eine Reihe von Maßnahmen, die die Lebensqualität im Bahnhofsviertel, Bonneweg und Hollerich verbessern könnten: Einführung von Fixerstuben, Sammelbusse für Obdachlose, Schnellgerichte für Drogenhändler, Maßnahmen zum Schutz der Prostituierten und mehr Polizeipatrouillen.

Die Behörden erkannten zwar die Richtigkeit der Beschwerden, zum Teil wiesen aber Vorwürfe von Passivität zurück. Jos Schmit, Regionaldirektor der Police grand-duche, erklärte, dass in den letzten Monaten die Identitätskontrollen verschärft wurden. In der Drogenszene sei zum Beispiel über 120 Festnahmen vorgenommen worden. Sylvain Wagner vom Außenministerium bestätigte, dass für 2003-2004 die Asylbewerber zum größten Teil aus Schwarzafrika stammten, warnte aber vor zu schnellen Schlussfolgerungen.

Verschärfte Kontrollen im Bahnhofsviertel

Page coordonnée par Roger Infalt

e-mail: lokalredaktion@tageblatt.lu

Lokales: Seite 31, 32, 33, 34, 35, 36, 39, 40, 41

Nicht alle Asylanten könne man mit Kriminellen gleichsetzen. Die neue Regionung, so Sylvain Wagner weiter, arbeite an einer Verkürzung der Prozedur für Asylbewerber.

Streetworker on tour

Auch Vertreter von karitativen Vereinen kamen während des Hearings zu Wort. So die „Caritas jeunes et famille“, die im Bereich der Prävention viel Arbeit leistet. Die Vereinigung richtet sich an Jugendliche, die einen großen Teil ihrer Zeit im öffentlichen Raum des Stadtviertels verbringen.

Durch regelmäßige Präsenz an den Szenebrennpunkten versucht sie eine vertrauensvolle Beziehung mit den Jugendlichen aufzubauen. Ihr Ziel ist es, junge Leute, die neu auf der Szene sind, aufzufangen und sie im Milieu zu begleiten.

Am Ende der vierstündigen Versammlung versprach Bürgermeister Paul Helminger, dass der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 6. Dezember sämtliche Vorschläge berücksichtigen werde. Auch werde man die nötigen Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität und dem Jugendschutz treffen.

tr

Collaborer pour trouver des solutions adéquates

Un «Hearing» public pour faire le point

Les problèmes de sécurité souvent liés à une recrudescence de la délinquance due essentiellement au trafic des stupéfiants et à la prostitution constituent dans nombre de grandes villes un des soucis des autorités. Il n'en est pas autrement à Luxembourg où ce sont les quartiers de la Gare, de Bonnevoie, de Hollerich, ainsi que la ville haute et le parc municipal qui sont particulièrement touchés.

Conscient du fait que ces problèmes ne pourront trouver des solutions adéquates que si tous les acteurs agissent de façon concertée, le collège échevinal de la ville de Luxembourg avait organisé lundi après-midi au Centre culturel de Bonnevoie un «hearing» public qui a permis tant aux habitants de ces quartiers qu'aux responsables de la ville, qu'à des représentants de la police et du parquet ainsi qu'à des responsables d'associations oeuvrant dans ce domaine de faire le point.

Comme le bourgmestre Paul Helming l'a fait remarquer dès le début de la réunion, les différentes prises de position et conclusions que l'on peut en tirer permettront de rechercher des solutions, et il est prévu de rédiger une résolution qui devra être adoptée par le conseil communal le 6 décembre prochain. Le souhait le plus cher du bourgmestre est d'offrir aux habitants de tous les quartiers une qualité de vie optimale et de garantir la sécurité.

La parole aux commerçants et résidents

Le premier volet de la réunion a permis aux résidents, commerçants et représentants des syndicats d'intérêts locaux de faire part de leurs doléances et de leurs inquiétudes. En tant que président de l'USILL (Union des syndicats d'intérêts locaux de la ville de Luxembourg), Paul Reef a souligné qu'il semble que si le problème des SDF puisse être résolu par un certain nombre de structures adaptées et réparties sur le territoire national et celui de la prostitution, qui a toujours existé, être amélioré par la mise en place de services spécialisés, voire d'un Eros-Center, ce qui permettrait de ne plus retrouver ce phénomène dans les rues, les problèmes liés aux drogues (drogues douces et drogues dures) sont quant à eux très difficiles à résoudre. De nombreux jeunes ne se rendent pas compte des dangers qu'ils encourent en essayant les drogues dites douces et se retrouvent toxicomanes. Paul Reef a remercié les services de la police pour leurs efforts dans ce domaine et il a insisté sur la nécessité d'aider les toxicomanes qui sont des malades. Aucune tolérance ne doit par contre protéger les dealers et ce sans distinction de couleur et sans y mêler la politique



Surtout les responsables politiques répondaient des problèmes d'insécurité dans les quartiers incriminés.

Une représentante de l'association «SOS Gare» a brossé un portrait très négatif de la situation en expliquant à l'aide d'exemples la gravité de la situation, surtout aux abords des écoles. Des loyers moins élevés dans ces quartiers font qu'ils sont souvent habités par des personnes de milieux sociaux défavorisés, et il ne lui semble pas équitable que des enfants vivant dans ces quartiers soient les témoins de ce qui se passe dans les rues où même au cours de la journée, la prostitution et le commerce des drogues sont omniprésents. Peu de commerçants ouvrent boutique dans ces quartiers, et la situation se dégrade de jour en jour. Un sentiment d'insécurité empêche les clients de s'y rendre et l'espace public se trouve de plus en plus être celui de «sombres personnages» tandis que le quartier se rapproche des «slums». Une «Fixerstuff» serait peut-être une bonne solution, mais elle ne devrait ni être proche de l'école ni des quartiers d'habitation. Les «Streetworkers» doivent aider les SDF à se retrouver dans des foyers, et si la répression est nécessaire face aux dealers, le travail social pourrait souvent remplacer avantageusement la prison. Le quartier de la gare doit retrouver sa qualité de vie grâce à des manifestations culturelles, des parterres fleuris, un marché et un éclairage adéquat.

Plusieurs autres personnes et des commerçants ont exigé une sécurité et des contrôles de police accrus. Une commerçante a fait part de sa peur face à l'agressivité tandis qu'une autre a mis l'accent sur les dangers de trop parler d'insécurité. Les toxicomanes et autres malades ne doivent pas être considérés comme des pestiférés, mais être soi-

Les limites des services d'ordre public

Un second volet a permis à des responsables de la police et du parquet de faire part de leurs limites d'intervention par exemple dans les halls des résidences en tant que propriété privée. Le procureur a insisté sur l'équilibre à trouver entre des contrôles et la surveillance destinés à garantir la sécurité et le respect du droit de tous les citoyens à se déplacer sans être contrôlés et observés constamment. Il semble que la collaboration entre des firmes spécialisées dans la sécurité et la police apporte de bonnes solutions dans le domaine des CFL. Des lacunes existent quant aux lois. Ainsi un tenancier d'un bar ou un restaurateur n'a pas le droit de servir de l'alcool à un ivrogne, tandis que dans un commerce de boissons alcoolisées, une épicerie etc., cette loi ne vaut pas. Contrôler la prostitution est également très difficile car pour prouver la prostitution il faut prouver le paiement. De plus en plus souvent la police a affaire à des structures organisées et à des réseaux et il s'agit de retrouver les vrais responsables. Des contrôles d'identité de personnes et de véhicules, la présence policière en certains points chauds etc., ont permis un nombre d'arrestations beaucoup plus important qu'autrefois. Dans le combat contre la criminalité sous toutes ses formes, des priorités sont à observer, et la prévention et le respect de l'ordre public sont importants. Le procureur a insisté également sur le fait que la décision d'incarcérer une personne est une décision toujours très difficile à prendre car influant sur sa vie et son avenir. Il s'agit également de ne pas criminaliser les drogués qui

Ne pas généraliser

Un troisième volet a permis à des représentants des ministères de la Famille, de l'Égalité des chances et de la Santé de donner leur point de vue. L'on a insisté sur le fait que si un certain nombre de dealers viennent de l'Afrique de l'Ouest et se font passer pour des demandeurs d'asile, ce qui leur permet de rester légalement dans le pays jusqu'à ce que leur dossier soit traité, il ne faut surtout pas généraliser. De nombreux noirs vivant au Luxembourg, ainsi que de nombreux demandeurs d'asile n'ont rien à voir avec les dealers. Le profil des demandeurs d'asile a changé et s'il s'agissait autrefois surtout de couples blancs avec enfants, il s'agit actuellement surtout de célibataires jeunes noirs. Le vote d'une loi permettant l'accélération de la procé-

dure concernant le droit d'asile permettrait de mieux gérer le problème et d'identifier plus rapidement les «faux» demandeurs d'asile. Il est essentiel de ne pas faire l'amalgame entre demandeur d'asile, dealer, noir, etc. Tous les problèmes ne sont pas résolus par des actions policières loin de là. Différentes structures réparties dans le pays et la collaboration avec de nombreuses associations permettent d'aider un certain nombre de sans-abris. Des structures existent également pour aider les prostituées et les drogués et de nombreuses associations travaillent de concert avec le ministère de la Santé dans ce domaine. Une intervenante a souligné le traumatisme dont souffrent certains jeunes noirs n'ayant rien à se reprocher que l'on regarde de travers et que l'on contrôle uniquement à cause de la couleur de leur peau.

Quatrième et dernier volet du «Hearing»: le travail des associations. Des responsables de «Caritas - Accueil et solidarité», «Caritas Jeunes et Famille» et «Inter-Actions» ont expliqué leur travail en tant que «Streetworkers». Il serait très important de mieux préparer les personnes incarcérées à leur sortie de prison et à leur réintégration. De nombreux ex-toxicomanes rechutent faute de structures adaptées. Le cas des malades psychiatriques est identique. Trop de jeunes se retrouvent dans la rue, chassés de chez eux ou renvoyés de divers établissements. Un surplus de prévention éviterait à certaines personnes de devenir des SDF. Il s'agit d'agir avant que les problèmes plus graves n'apparaissent. Pour Serge Kollweiler la loi doit être la même pour tous les citoyens. Il a mis l'accent sur la difficulté pour les demandeurs d'asile en bonne santé et capables de travailler de ne pas en avoir le droit. Les conséquences de l'inactivité sont évidentes. La «Fixerstuff» semble pouvoir mettre fin à certains problèmes. Tom Schlechter (Abrigado), s'il est adepte d'une «Fixerstuff», estime cependant qu'elle ne résout pas tous les problèmes. Des chiffres en augmentation doivent donner à réfléchir. Une représentante de «Médecins sans frontières - solidarité jeunes» a mis l'accent sur une situation devenue chaotique et sur l'agressivité rencontrée. L'association «Stemm vun der Strooss» s'efforce de procurer un travail et un logement, mais il semble à la responsable que l'on n'a pas le droit d'interdire à quelqu'un de vivre dans la rue s'il n'insulte personne et ne commet pas de délit. Pour Henri Grün (Jugend- an Drogenhëllef) l'après-thérapie est essentielle. Il a souligné que l'on parle toujours de rechutes.

Une partie des toxicomanes ne rechutent pas et s'en sortent. Les responsables de l'association qu'il dirige accompagnent ceux qui sont emmenés en prison, à l'hôpital, etc. Thérèse Michaelis (Centre de prévention des toxicomanies) a parlé du pourquoi des problèmes et du fait que nous sommes tous concernés à la maison, à l'école, au travail, etc. Elle a mis l'accent sur l'importance de la solidarité et du respect face à ceux qui ont besoin d'aide.

Csk



Bon nombre d'habitants et de commerçants des quartiers chauds s'étaient donné rendez-vous pour se faire une image des solutions proposées par les responsables de la ville, des services d'ordre public et des associations aux

Ein Nachmittag im Bonneweger Kulturzentrum:

FOO Welche Sicherheit ist gemeint?

Das gestrige Hearing im gut gefüllten großen Saal des Bonneweger Kulturzentrums über das beklagte Sicherheitsproblem, Drogen und Prostitution wird den beratenden Kommissionen des Gemeinderats viel Stoff zur Diskussion bieten und wir dürfen gespannt sein, was am Ende in der öffentlichen Sitzung am Nikolaustag als Resolution herauskommt.

Am Ende schien es vor allem für die sozialen Vereinigungen klar, daß nun der Weg offen sein mußte für eine Fixerstube, nachdem sogar »SOS Gare« erklärt hatte, nichts gegen eine solche Einrichtung zu haben, wenn sie nicht in der Nähe einer Schule sei, was niemals auch nur angedacht worden war.

Möglicherweise hätte die Veranstaltung einen ganz anderen Verlauf und einen noch positiveren Dreh bekommen, wenn zuerst jene, die sich respektvoll und unterstützend um Obdachlose, Drogensüchtige, Asylanten und andere Leute kümmern, die an dieser Form der Luxemburger Gesellschaft gescheitert sind, die wir nun einmal leider haben. So jedenfalls gab es nach einer verständnisvollen Einleitung von Paul Reef, dem Präsidenten der Vereinigung der Interessensvereine, einige Ausrutscher und viel Unverständnis.

Paul Reef hat zu Recht darauf hingewiesen, daß es Prostitution schon immer gegeben hat: wer sie nicht auf der Straße wolle, müsse sie eben in Räumlichkeiten erlauben. Ebenso ist es mit den Drogen: es wurden immer schon weiche verkauft und es

wird auch morgen weiter so sein, egal wer sie verkauft. Allerdings ließ er wohl die letzte Konsequenz vermissen, wenn er zwar zwischen weichen und harten Drogen unterschied, sich aber trotz dem gegen eine Depenalisierung von Cannabis wandte und für Null Toleranz gegenüber Dealern und Produzenten von Drogen eintrat. Immerhin forderte er mehr Prävention und mehr zur Wiedereingliederung der Drogenkranken nach Entzug, worauf dann erst wieder drei Stunden später eingegangen wurde.

»SOS Gare« malte den Niedergang des Bahnhofsviertels zum Slum an die Wand und mußte sich von der Geschäftsfrau Corinne Kahn aus eben diesem Viertel, das der Verein exklusiv zu vertreten vorgibt, vorhalten lassen, daß es schlecht ist, den Leuten Angst zu machen, denn dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn keine Leute mehr hingehen und kein Geschäft mehr zu machen ist. Sie betonte: noch nie habe jemand ihr Drogen angeboten und noch nie sei sie belästigt worden. Auch in Großkaufhäusern am Stadtrand werden Brieftaschen gestohlen – dies ohne zu bestreiten, daß tatsächlich auf offener Straße zu sehen ist, wie gedealt und Drogen gespritzt werden.

Drei Stunden später sollte Alexandra Oxacelay, die seit sechs Jahren bei der »Stemmen von der Stross« arbeitet, in die gleiche Richtung sprechen. Auch sie ist in all diesen Jahren im direkten Kontakt mit Obdachlosen, nie belästigt oder dumm angemacht worden: wer anderen mit Respekt begegnet, erhält keine Ag-

gressivität zurück. Und genau da liegt wohl das Problem bei jenen, die zwischendrin nach mehr Polizei, gleich wegräumen und vertreiben oder Kameras im öffentlichen Raum tiefen.

Da war es dann schon zeitweise geradezu arg, daß ausgerechnet Staatsanwalt Biver als der liberalste Redner im Saal auftrat, der sowohl der Rechtsstaatlichkeit als auch dem Schutz der Privatsphäre eine Lanze brach. Zum einen geht es nicht, daß ein Polizist jemanden einfach von einem Platz weist, der dort niemanden belästigt, nur weil es jemandem nicht paßt, daß der oder die dort allein oder mit anderen steht – denn wo führt das hin? Zum anderen endet die Privatsphäre eines Menschen nicht, wenn er seine Wohnung verläßt und es geht daher nicht an, alle seine Gänge und Wege im öffentlichen Raum per Videokamera festzuhalten. Das ganz und gar neue Datenschutzgesetz hat daher diese Möglichkeit ganz eng begrenzt und das ist auch gut.

Im Mittelteil lobten sich die Vertreter der Ministerien für all das viele, das sie sowieso schon machen, wobei sowohl den Scharfmachern als auch dem Bürgermeister erklärt wurde, daß die Auffangstrukturen im Land bereits wesentlich dezentralisierter sind, als manche es wahrhaben wollen. Allerdings mußten sie sich zu Schluß von den Vereinigungen sagen lassen, daß es an vielem zu wenig – Wartelisten von zwei Monaten, bevor ein Entzug beginnen kann z.B. – und an einigem gar nichts gibt. [mj]

La parole était aux citoyens lors du hearing organisé par l'administration communale de Luxembourg à Bonnevoie hier

Les problèmes se suivent mais ne se ressemblent pas

L'augmentation du trafic et de la consommation de stupéfiants engendre une série de phénomènes à l'origine d'une hausse du sentiment d'insécurité des habitants du quartier de la gare à Luxembourg et de Bonnevoie. Ils ont été entendus à l'occasion d'un hearing hier, à l'issue duquel il a été conclu que chaque problème nécessite une solution particulière plutôt qu'une solution globale.

Toxicomanes affaies dans les cages d'escaliers des immeubles ou le long des devantures de magasins, dealers trafiquant sous les porches, jeunes femmes se prostituant pour acheter leur dose à n'importe quelle heure du jour, personnes âgées agressées, enfants confrontés à l'horreur de la vie de certains adultes et hausse de la clochardisation, tel est le tableau peu flatteur dressé par

les habitants et les commerçants de Bonnevoie et du quartier de la gare à Luxembourg, lors du hearing organisé hier par les autorités communales. Une question revient sans arrêt: «Mais que fait la police?» Elle fait ce qu'elle peut, répondent les représentants des autorités présents et rappellent que les mesures de répression et de contrôle se sont intensifiées depuis l'été.



Paul Diehminger et Serge Kollweiler exposent leurs points de vue sur la situation dans les quartiers autour de la gare de Luxembourg



La parole était aux allemands, les hommes politiques sont prêts à l'oreille attentive

Cependant les habitants n'y voient aucune amélioration et leur sentiment d'insécurité ne fait que croître. Les commerçants se disent également touchés. Clients et employés se raient, disent-ils, agressés par des jeunes gens d'origine africaine, les vols se multiplient, la clientèle privilégiée trait les centres commerciaux plus sûrs, ce qui obligerait certains commerces à mettre la clé sous la porte. Certains ont peur pour l'avenir du quartier, mais n'ont pas l'intention de se laisser bouter hors du quartier, par la scène de la drogue, de la prostitution et de la criminalité. De plus, ces milieux se déplaceraient vers les quartiers voisins. Ce tableau est un peu trop noir, pour Corinne Ca-

hen: « Il faut arrêter de faire peur aux gens. » Mais tous les habitants ne partagent pas cette opinion. Cependant, les habitants ne peuvent s'empêcher d'avoir peur pour leur sécurité et celle de leurs enfants, pour leur qualité de vie. Une peur posant un bon nombre d'entre eux à des amalgames et à une stigmatisation peu heureuse des populations immigrées, qui selon le coup de gueule d'une enseignante du lycée technique du centre ne font qu'augmenter le racisme.

L'agressivité attire l'agressivité et le respect attire le respect, pense Alexandra Oxacelay de l'association *Siampi van der Stroos*. Thérèse Michaelis du centre de prévention des toxicomanes lui emboîte le pas. Pour trouver d'où vient



Habitants et membres il associations ont venus nombreux faire part de leurs doléances aux membres du conseil communal de Luxembourg et aux autorités luxembourgeoises

le problème, nous devons être conscients que nous sommes tous concernés, qu'on ne devienne pas toxicomane ou sans-abri du jour au lendemain et qu'il y a souvent des signes. Beaucoup de membres d'associations ont essayé de faire passer le message que ces personnes qui troublent l'ordre public sont aussi des hommes plus ou moins honnêtes. Serge Kellwelter de l'ASTI s'étonne qu'un pays riche comme le Luxembourg ne mette pas plus de moyens à disposition pour aider les populations concernées.

Si aucune solution n'a été trouvée, comme Paul Helming l'a rappelé, ce n'est pas le moment de tirer des conclusions définitives. habitants et

membres des associations présentes sur le terrain se sont prononcés en faveur d'un certain nombre de mesures. Ils demandent notamment une accélération de la procédure d'asile pour agir contre les dealers, l'accès au travail et un meilleur encadrement des demandeurs d'asile, plus de prévention, de structures d'accueil pour les toxicomanes et les sans-abri-décentralisées et plus de répression.

Les avis s'affrontent et laissent les autorités et associations compétentes face à une multiplicité de facettes et de facteurs qu'il faudra prendre en compte pour trouver des solutions à chacun des problèmes évoqués hier.

Sophie Kieffer

Bürger verlangen harte und schnelle Maßnahmen

Hearing im Bonneweger Kulturzentrum zur Obdachlosen- und Drogenproblematik in den betroffenen Stadtteilen

PW - Seit langem gärt es unter den Einwohnern und Geschäftsinhabern der beiden Hauptstadtviertel Gare und Bonneweg. Sind es um den Bahnhof Drogenlieferanten und ihre Kunden, sowie die Straßenprostitution, so sind es in Bonneweg Obdachlose, die nach Aussagen von Anwohnern für schwindende Umsätze und einen Rückgang der Lebensqualität sorgen. Um der Diskussion um diese Problematik einen breiteren Rahmen zu geben, hatte die Stadtspitze um Bürgermeister Helming am Montagmittag zu einem Hearing um Betroffenen und Experten in das Kulturzentrum von Bonneweg geladen.

So sprach der Bürgermeister bei der Begrüßung davon, dass sich in diesen Stadtteilen allgemeine gesellschaftliche Probleme niederschlagen, die sich eben in Drogen, Obdachlosigkeit und Prostitution ausdrücken. Da die Stadt Luxemburg aber keineswegs mit Hinweis auf die gesamtstaatliche Verantwortung untätig bleiben wolle, habe man zu dieser Veranstaltung eingeladen, um so den Hilfswillen zu demonstrieren. Der Gemeinderat wird am 6. Dezember Stellung zu den Ergebnissen beziehen.

Im Rahmen des Hearings, an dem etwas mehr als einhundertfünfzig Personen teilnahmen, schilderten zuerst Betroffene die Situation und wie sie sie empfinden, bevor Vertreter von Polizei, Staatsanwaltschaft und Ministerien zu Wort kamen, auch die vor Ort tätigen Hilfsorganisationen stellten ihre Arbeit dar.

Zero-Tolerance sei allerdings das einzige Mittel, um mit den zunehmenden Drogendealern umzugehen. Reeff verlangte ein Ausschöpfen der gesetzlichen Möglichkeiten bzw. deren Verschärfung. Er dankte ausdrücklich den Streetworkern und den Hilfsorganisationen für ihre Arbeit vor Ort.

Erheblich emotionaler schilderte die Vertreterin von SOS-Gare den täglichen Umgang mit aggressiven Drogenstichigen, Schmutz und Ausscheidungen vor der Haustür und die Abwärtsspirale, die sich ihrer Auffassung langsam in der Geschäftswelt bemerkbar macht. Intensiv schilderte sie die Drogenszene rund um die Grundschule am Straßburger Platz und stellte die Frage an die Gemeinderäte, wie sie

die zwangsweise beobachtete Ausübung von Fellatio einem Kleinkind erklären solle. Sie wies darauf hin, dass in diesem Viertel besonders viele Alleinerziehende und kinderreiche Familien leben, denen die wirtschaftliche Situation nicht gestatte wegzuziehen. Sie zeigte sich offen für die Einrichtung von rund um die Uhr zugänglichen Fixerstuben, die sich in Hamburg bewährt haben, und auch für das Schweizer Modell der Methadon- oder Drogenabgabe. Sie forderte die staatlichen Stellen auf, mehr Arbeitsplätze für Street- und Nightworker zu schaffen. Sie trat deutlich für höhere

Polizeipräsenz und strikte Repression vor Ort ein.

Die anderen Redebeiträge sprachen von gestiegener Gewaltbereitschaft, dem breiten Auftreten der westafrikanischen Dealer und einem als unterbesetzt empfundenen Polizeiparaparat. Einzelne Geschäftsleute schilderten, zum Teil mit brechender Stimme, Erlebnisse mit rabiaten Personen, von denen sie sich als Rassisten beschimpfen lassen müssten. Die Wiederzulassung von Bordellen wurde mehrfach als Lösung für das Problem Straßenprostitution angesprochen. Für Heiterkeit sorgte der Bericht einer Bonnewegerin, in deren Appartementshaus sich ein illegales Wohnungsbordell eingerichtet hat, und das ganz offen in Anzeigenblättern Werbung treibt. Zwar sei die Polizei immer noch nicht dagegen eingeschritten, aber sie wisse auch welcher der Herren

auf dem Podium schon die Dienste in Anspruch genommen habe.

Eine Geschäftsfrau aus dem Bahnhofsviertel warnte allerdings ausdrücklich davor, sich von der Angst beherrschen zu lassen und diese auch noch zu verbreiten – dies vertrete nur die Kunden. Für sie seien Bonaparte und das Bahnhofsviertel immer noch lebenswerte Viertel.

Allen offiziellen Vertretern von Polizei und Ministerien war gemeinsam, dass sie betonten, dass es zwar eine große Anzahl von westafrikanischen Dealern gäbe, aber der Kurz-

schluss „schwarz = Dealer“ absolut falsch und unzulässig sei.

Einsetzung von privaten Sicherheitsfirmen verstärken?

Der Vertreter der Polizei verlangte mehr Zivilcourage, da die Polizei auf die Hilfe der Bürger, gerade auch bei Anzeigen und Klagen angewiesen sei.

Den Klagen über mangelnde Polizeipräsenz trat er entgegen, da sich die Polizei jetzt gerade bemühe für ein verbessertes Sicherheitsgefühl zu sorgen. Dazu gehörten auch verstärkte Patrouillen, Identitätskontrollen, und auch verstärkte Verhaftungen. Den Geschäftsleuten empfahl er das Modell der CFL, die für die Sicherheit auf ihrem Gelände eine private Sicherheitsfirma engagiert hat und so für Ordnung sorgt. Allgemein bat er um Nachsicht für

die Polizei, denn *ist alles nicht so einfach!*

Eine außerordentlich gute Figur machte, nach Auffassung des Beobachters, Generalstaatsanwalt Robert Biewer, der bei allem von den Vorrednern geäußerten Verlangen nach hartem Durchgreifen immer den Rechtsstaat und die verfassungsmäßigen Rechte eines jeden in den Mittelpunkt stellte. Der aber auch klarmachte, dass die Arbeit seiner Behörde durchaus mehr als engagiert sei, da die Zahl der im Moment Inhaftierten bei 575 liegt, davon 42 in Abschiebehäft. Noch im Jahr 2000 lag sie um etwa 200 Personen niedriger. Dabei betonte er, dass es die von Volkes Stimme kolportierten schnellen Freilassungen nicht gibt. Die Problematik von Obdachlosigkeit und Drogenkonsum könne nicht durch Staatsanwaltschaft und Polizei gelöst werden.

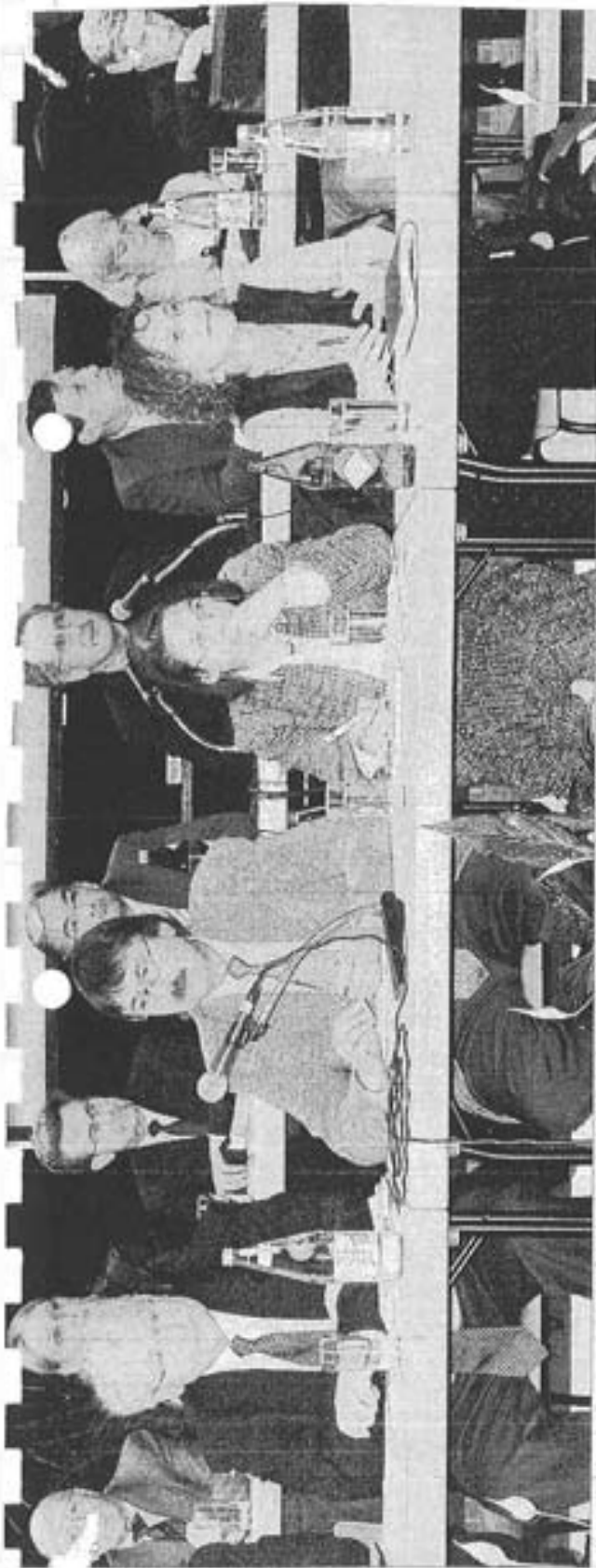
Die Vertreter von Familien-, Frauen- und Gesundheitsministerium, die jeweils für die Bereiche Obdachlosigkeit, Prostitution und Drogenkonsum zuständig sind, schilderten ihre bisher ergriffenen Maßnahmen. Wobei die Vertreterin des Familienministeriums die schon erbrachte Dezentralisierung bei der Unterbringung von Obdachlosen ansprach, und die Mitarbeiterin des Frauenministeriums ziemlich deutlich durchscheinen liess, dass sie eine schwedische Lösung für das Problem Prostitution für erstrebenswert hält; unterstrich der Beamte des Gesundheitsministeriums, dass man die Problem etwa durch Fixerstuben vor Ort lösen müsse, denn Drogenabhängige sammelten sich nun einmal um Bahnhöfe an.

Kurzkommentar

Dem Beobachter bleibt festzuhalten, dass es einen Mittelweg zwischen Gutmenschen (und der virtuellen Kopfab-Mentalität) gefunden werden muss. Der berechnete Ruf nach Null-Toleranz kann auch ohne Gesetzesverschärfung funktionieren, der Einsatz privater Sicherheitskräfte gerade in Geschäftsbereichen mag zwar umstritten sein, ist aber legitim.

Was nicht heißen soll, dass sich der Staat aus seiner therapeutischen Verpflichtung gegenüber den Drogenabhängigen heraus stellen darf. Nur am Rande bemerkt: Luxemburg hat als eines der reichsten Länder der Welt, beschämend wenig Therapieplätze.

Verglichen mit anderen europäischen Metropolen scheint hierzulande die Welt noch relativ hell zu sein, schließlich veröffentlichte die renommierte „Süddeutsche Zeitung“ am Samstag einen großen Artikel in dem sie die Stadt Luxemburg, inklusive Bahnhofsviertel, als „*Mustermanns Puppenstube*“ bezeichnete.



Eine Reihe von Experten erläuterte das amtliche Vorgehen – Im Hintergrund: Bürgermeister Helmut Vogel und der Schöfferrat bei der Anhörung



Mehr als 150 Zuhörer hatten sich eingefunden

Promouvoir le statut de la femme et de l'enfant

9411 x 1746



Les récipiendaires en compagnie des membres du Zonta club Luxembourg

(Photo: Gabry Disenwiscourt)

CLD. - Dans les salons du Cercle Munster, les Zontanien-nes ont remis le produit des différentes ventes de bienfaisance que le Zonta club de Luxembourg organise régulièrement. Ces dames, favorisées par la vie, ont le courage de se pencher sur le sort des plus défavorisés de notre société.

«Nous avons porté notre choix sur trois piliers de la vie, à savoir la recherche médicale, la chirurgie cardiaque et le social», rappelle Michèle Giuliani, ancienne présidente du Zonta club. L'association *Stëmm vun der Strooss* a reçu un chèque de 1.500 euros pour son action proposant la réinsertion sociale à des personnes socialement défavorisées, notamment à travers la réalisation d'un bimestriel respectivement d'une émission diffusée le 4^e mardi de chaque mois sur les ondes de radio ARA.

Un chèque de 1.500 euros a été remis à Cécile Hemmen, coordinatrice de l'action Télévie 2004 menée par RTL et la fondation Kiwanis. Par la remise de chèque, le Zonta club Luxembourg réitère son soutien au travail précieux réalisé par l'action Télévie. Selon Cécile Hemmen, «les enfants atteints de leucémie espèrent

beaucoup des travaux menés par les chercheurs du FNRS. Notre prochaine action aura lieu le 23 avril 2005.»

La troisième association récipiendaire, «Aide au développement de la santé», s'est vu remettre un chèque de 2.500 euros pour poursuivre la réalisation d'un hôpital de cardiologie au Laos. Actuellement, Richard Schneider, chirurgien cardiologue, et une équipe de onze spécialistes se rendent quatre fois par an sur place pour former des chirurgiens locaux à la thérapie cardiaque. «Nous avons déjà construit un hôpital au Viêt Nam qui fonctionne de manière autonome et nous ne nous y rendons que pour assister nos confrères dans les cas difficiles. Par ces visites ponctuelles, nous assurons la formation continue de nos confrères vietnamiens», insiste Richard Schneider qui rappelle «qu'actuellement, 900 enfants laotiens, malades doivent être opérés du cœur dans les meilleurs délais.»

Michèle Giuliani, Zonta club, a rappelé à l'auditoire que «personne n'est à l'abri de la perte de statut social à l'instar de X, architecte, dont la vie a basculé suite à un divorce.»

Trois chèques pour trois associations



La remise des chèques a eu lieu dans une ambiance agréable

Luxembourg - Lundi, le Zonta Club Luxembourg a versé des chèques aux associations suivantes:

Un chèque de 1.500 € à l'asbl „Stëmm vun der Strooss“, reconnue d'utilité publique en 2003, association proposant la réinsertion sociale à des personnes socialement défavorisées, notamment à travers la réalisation d'un bimestriel, respectivement d'une émission diffusée le 4^e de chaque mois sur les ondes de radio ARA.

Un chèque de 1.500 € à l'action „Télévie 2004“, menée par RTL et la Fondation Kiwanis au profit de la recherche contre le cancer et la leucémie des enfants.

Ainsi qu'un chèque de 2.500 € à l'asbl „Aide au développement de la santé“, association humanitaire d'entre-aide médicale et organisation non gouvernementale agréée par le ministère de la Coopération et de l'action humanitaire, impliquée actuellement dans la réalisation du projet rela-

tif à la création de l'Institut lao luxembourgeois du cœur à Vientiane au Laos.

Un des objectifs du Zonta entre autres est d'apporter son aide personnelle et financière aux œuvres humanitaires tant locales qu'internationales tout en contribuant à améliorer et à promouvoir le statut de la femme et de l'enfant dans la société sur le plan juridique, politique, économique, médical, éducatif et professionnel.

e-mail: lokalredaktion@tageblatt.lu

Lokales: Seite 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35

Jeudi, le 17 juin 2004

Le club Zonta remet trois chèques à des associations caritatives

Le club Zonta, regroupant des femmes exerçant des professions à responsabilité et désireuses de mettre leurs capacités au service de leur communauté, ont procédé hier à la remise de trois chèques à des associations oeuvrant pour des causes sociales au Luxembourg.

Un chèque de 1 500 euros a été remis au Cercle Münster à l'asbl «*Stemm vun der Strooss*», reconnue d'utilité publique en 2003, et qui s'engage pour la réinsertion sociale de personnes défavorisées, notamment par la publication d'un journal bimestriel et par une émission diffusée une fois par mois sur radio Ara.

Les personnes bénéficiant des actions de l'association sont, des toxicomanes, des anciens détenus, des prostituées ou bénéficiaires du RMG, en espérant pouvoir les sortir de l'exclusion sociale.

Un autre chèque de 1 500 euros a été remis à l'action «*Télévie 2004*» menée par RTL et la Fondation Kiwanis, au profit de la recherche contre le cancer et la leucémie des enfants.

Un chèque de 2 500 euros a été remis à l'asbl «*Aide au développement de la Santé*», association humanitaire d'entraide médicale



Remise de chèque au Cercle Münster

agréée par le Ministère de la Coopération et de l'Action humanitaire, qui est actuellement impliquée dans la réalisation du projet relatif à la création de l'institut lao-Luxembourgeois du Cœur à Vientiane au Laos.

Le projet comprend le traitement de 900 enfants lao malades dans les meilleurs délais, ainsi que l'en- seignement de la cardiologie et de

la chirurgie cardiaque sur place, la formation de chirurgiens et d'in- génieurs lao, ainsi que l'équipe- ment en matériel médico-chirur- gical.

Ces remises de chèque correspon- dent à l'ambition du club d'appor- ter une aide personnelle et finan- cière aux œuvres humanitaires locales et internationales, et en contribuant à améliorer le statut

de la femme et de l'enfant dans la société.

A l'occasion de la remise de chèques, l'association «*Stemm vun der Strooss*» a été représentée par Alexandra Oxelay, «*Télévie*» par Cécile Hemmen, et «*Aide au déve- loppement de la santé*» par le Dr. Richard Schneider.

Photos GO

Les écoles privées Notre-Dame (Ste-Sophie)

Qu'est-ce que la pauvreté vient faire dans une école?

Un projet pédagogique élaboré par des élèves de 12^e

Le sujet est tabou, a expliqué l'entrée de jeu l'élève Michel Carso; on préfère faire miroiter à l'écran l'image d'un Luxembourg qui présente le PIB par habitant le plus important au monde, celle d'un pays où tout le monde vit dans l'aisance. Et pourtant il y a un faible pourcentage de gens, difficile à définir, mais n'existant pas dans la société, qui vivent dans le dénuement, sans emploi et sans abri, qui vivent à la rue.

Quelques associations prennent soin d'eux: la «Stämm vun der Strooss» et le «Foyer Ulysse», dont plusieurs représentants avaient été invités pour les débats, le vendredi 11 juin, à la salle des fêtes des écoles privées Notre-Dame (Ste-Sophie), Luxembourg (EPNDL). Dans les lieux de ces associations, on offre aux plus démunis des repas, des lits pour la nuit, des vêtements gratuits et un suivi médical. Les sans-domicile-fixe peuvent y aller les après-midi en jouant aux cartes. On y fabrique aussi un jour-



Dans le cadre de leur projet de classe sur la pauvreté, deux élèves (sur notre photo, pendant le montage) ont réalisé un film sur ce sujet tabou

nal et on fait de la radio, d'autant plus que la chargée de direction est une ancienne journaliste. Mais le

train-train quotidien des sans-abri est monotone. Tous les jours se ressemblent et les idées de suicide

ne leur sont pas étrangères. Comment est-ce qu'on tombe dans la débâcle? Cela peut être la conséquence d'une dépendance à la drogue ou à l'alcool, d'une longue maladie, de mauvaises fréquentations, d'un séjour en prison, de problèmes psychiatriques ou d'un divorce.

On peut parfois y tomber vite, mais pour en sortir c'est plus si facile. Cela demande des années, et ceci est encore plus dans un petit pays où tout le monde connaît tout le monde et on colle facilement des étiquettes sur les gens. Pour toutes ces raisons, ces personnes ont besoin d'aide en vue d'une réinsertion sociale.

Reportages sur les «marginaux»

Les visées pédagogiques d'un projet sont multiples. Les élèves de la 12^e CG, sous la conduite de Paul Kohnen et Christian Guékauf, professeurs d'économie, étaient chargés de l'élaboration de ce projet. Il fallait s'organiser, faire la division des tâches, étaient envoyés sur le terrain, prenaient contact avec des milieux extérieurs à l'école, qui étaient inconnus et qui leur inspiraient même la crainte, car il a été expliqué lors de l'introduction.

Christophe Richard a ensuite présenté le film sur les marginaux tourné par leurs soins et monté par Priscilla Berchem et Adrien J. blut. Ils ont fait des interviews avec plusieurs cas de S.D.F. pour finaliser le projet, et de rendre les élèves attentifs à la pauvreté au Luxembourg. La 12^e CG devait se produire de leurs camarades des sections commerciales et les élèves de la classe concernée étaient même initiés à la prise de public.

La cerise sur le gâteau était un voyage en car qui devait amener à Cannes où, pour la troisième fois, un film luxembourgeois a été projeté sur la pauvreté au Luxembourg «SDF go home» de Robert Biver.



Devant un public nombreux les élèves ont présenté leur projet lors d'une conférence-débat à la salle des fêtes des écoles privées Notre-Dame (Ste-Sophie)

(Photos: Marc Wilsert)



Dieckhoff

Soroptimisten unterstützen „Stämm vun der Strooss“

Im Rahmen einer Feierstunde überreichten Präsidentin Margot Feypel-Diederich und die Vorstandsmitglieder vom Soroptimist International, Club de Dieckhoff, einen Scheck über 1.250

Euro an Kassierer Pierre Peter von der Vereinigung „Stämm vun der Strooss“. Mit diesem Betrag wird die Stiftung „Immo Stämm“ unterstützt, die derzeit neun Wohnungen mietet und minderbemittelten Personen zur Verfügung stellt. Den Eigentümern der Wohnungseinheiten versichert „Immo Stämm“ fristgerechte Zahlung der anfallenden Mieten.

ng

LW 15/6/04

«La pauvreté au Luxembourg» enrichit l'esprit des élèves

élèves de 12^e de l'école privée Sainte-Sophie à Luxembourg-Weimershof ont réalisé, en tant que projet de fin d'année, un film documentaire intitulé «La pauvreté au Luxembourg». De leurs expériences – un passage à l'école avec le réalisateur du film «SDF gone home», des entretiens avec les responsables de la Stämm vun der Strooss et une visite au Foyer Ulysse – ils ont recueilli des témoignages qui ont ému et éveillé la sensibilité de leurs camarades.

«Je ne pensais pas qu'autant de personnes au Luxembourg seraient touchées par la pauvreté. La classe a très bien préparé son projet. J'ai trouvé ça très touchant.» A l'issue de la projection du film documentaire de quinze minutes sur la pauvreté au Luxembourg, réalisé par ses camarades de 12^e Commerce et gestion, Jean, âgé de 11^e, n'en revient toujours pas. «Jamais je n'aurais imaginé que soixante personnes par jour sont accueillies à la Stämm vun der Strooss!», s'étonne-t-il, expliquant que «quand on marche dans les rues, on ne voit pas, on ne se rend pas compte.»

Pris Berchem, Michel Cardoso et Christophe Richard ont participé à l'origine de ce film. Ils ont, hier, à l'école privée Sainte-Sophie, à Luxembourg-



Pris Berchem, Michel Cardoso (sur la photo) et Christophe Richard ont réalisé leur premier documentaire, un film de 15 min devant sensibiliser les jeunes sur le sujet de la pauvreté au Grand-Duché

(Photo: Marc Wilt)

Weimershof. Leur idée, c'est Robert Biver et son film «SDF gone home», qui leur inspira.

«C'est un projet de fin d'année original qui permet de sensibiliser les élèves: ils ont grandi dans les années 1990, quand le Luxembourg était en pleine croissance économique, c'est pourquoi ils ne connaissent pas la pauvreté», explique Christian Gutenkauf, un des professeurs. «Ils achètent et changent de GSM quand ils en ont envie», caricature-t-il, «et ne réalisent pas que des gens ne peuvent même pas manger.»

A deux doigts de finir à la rue

Le travail réalisé en collaboration avec la Stämm vun der

Strooss et le Foyer Ulysse, consiste en un recueil de témoignages de sans domicile fixe, et des entretiens avec des responsables de structures d'accueil et avec Robert Biver.

«La pauvreté et l'exclusion sociale peuvent toucher n'importe lequel d'entre nous», a insisté Michel Cardoso. «Les raisons de la pauvreté sont multiples: dépendance de médicaments, de l'alcool ou de la drogue, chômage, manque de formation professionnelle ou problèmes psychiques. Ces personnes ne trouvent pas d'appartement, car les propriétaires veulent des gens stables et des loyers sûrs. Et cela devient très dur de s'en sortir.»

On appelle cela le cercle infernal. Au débat suivant la pro-

jection du film, un ancien informaticien explique qu'il est «à un doigt et demi de finir à la rue»: «Heureusement, j'ai trouvé un logement grâce au réseau de la Caritas, c'est grâce à ça que j'ai pu m'en sortir», explique Marco Langlais, travaille désormais à la Stämm vun der Strooss «comme receveur et chauffeur!»

Touché en plein cœur par le témoignage de Marco et autres, Jean, à l'instar de ses camarades Filipe et David, certifie que dorénavant, il portera «plus d'attention aux gens qui sont dans la rue». «Pour regarder, leur montrer qu'ils ne sont pas transparents», dit-il, «ça prend si peu de temps qu'on ne peut pas les ignorer».

Marion

Le Quotidien 12.6.04

Face au tabou de l'exclusion

Dans le cadre de leur année d'études, trois élèves de 12^e CG des écoles privées Notre-Dame ont présenté, à leurs camarades, un film sur la pauvreté dans le pays.

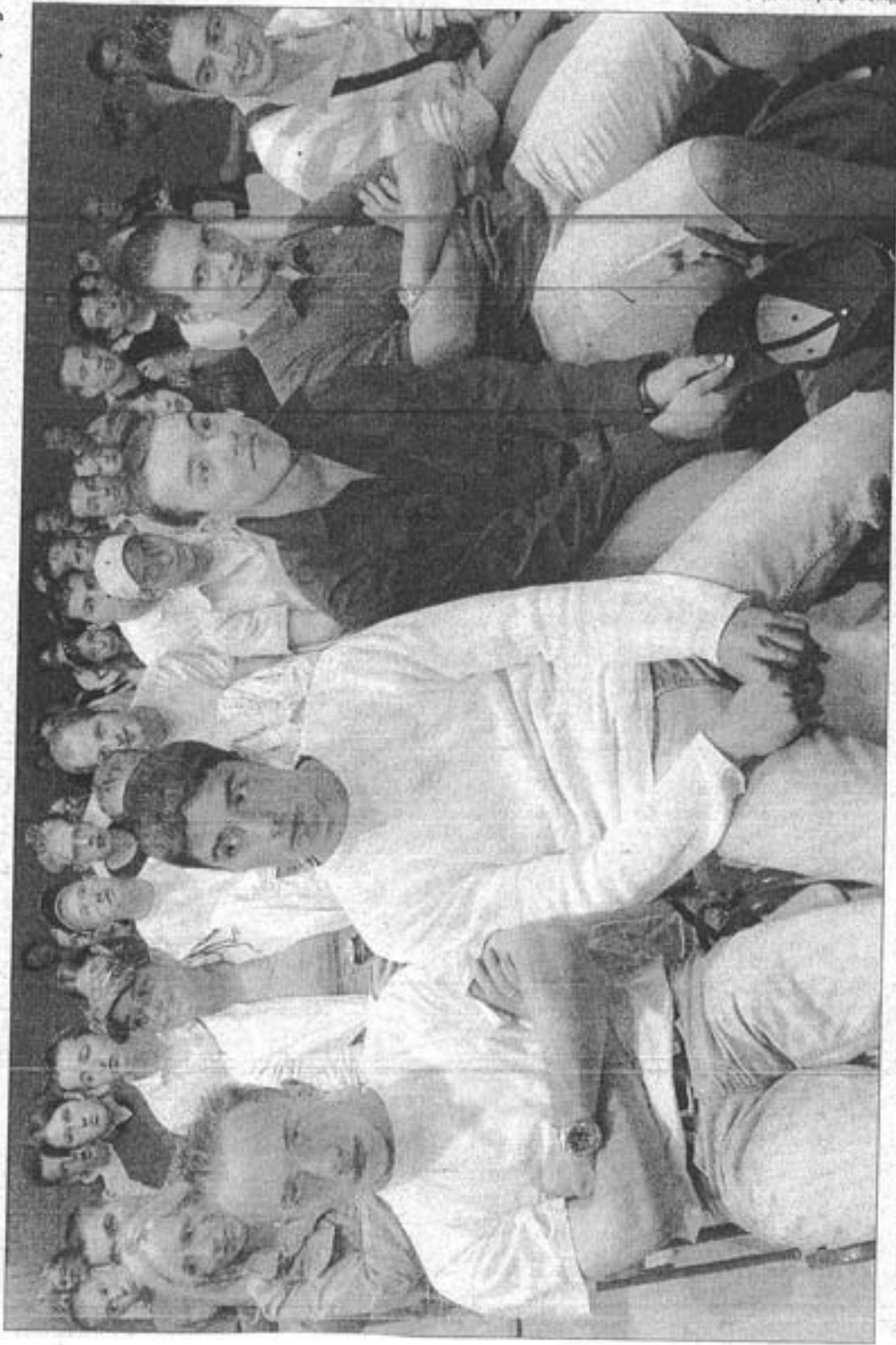


Photo: Charles Carillon

Pas souvent habitués à traiter ce sujet, les élèves ont montré une attention toute particulière lors de cette matinée.

Alcool, drogue, harcèlement physique ont envahi psychologique. nombreux sont les chemins qui peuvent mener à cette terrible exclusion. « Vous êtes alors exclu du marché du travail et vous ne pouvez donc plus louer de logement, vous finissez dans la rue, c'est un cercle vicieux ». Ces paroles sont de Michel Cardoso, un lycéen de 12-06 des écoles privées Notre-Dame. Elles ont été prononcées hier devant des élèves attentifs de son établissement à l'occasion de la projection du film *La Pénalité du Luxembourg*. Dans le cadre de leur projet d'études obligatoires, l'orateur et deux de ses camarades, Christophe Richard et Briceila Berchem, ont décidé de s'attaquer à ce qu'ils qualifient, à juste titre, de « tabou » de la société luxembourgeoise.

Go Homel, a été le dédic

Toujours l'année dernière, par le film de Robert Biver *Go Homel*, qu'ils étaient allés voir avec leur classe, les trois complices ont décidé d'enfoncer le clou. Hier, le format et la qualité du film ne souffrent aucune comparaison avec *Go Homel* mais le cœur y est au

moins autant d'un collégien luxembourgeois. En cette veille de scrutin, ils auraient bien pu projeter leur film aux hommes politiques pas forcément intéressés à cette catégorie de citoyens. Pour atteindre les objectifs nobles qu'ils s'étaient fixés, les jeunes ont dû s'investir à fond. Avant tout, il fallait trouver des interlocuteurs pouvant traiter de ce sujet malheureusement trop original. « On avait peur de la première approche », explique Michel Cardoso, modérateur improvisé de la projection privée d'hier matin. Toutefois, ils ont pu trouver à la Stémm van der Stroos et au foyer Ulysse des travailleurs sociaux ravis de les encadrer.

Avec leur matériel vidéo, les jeunes ont décidé de filmer des entrevues avec des exclus pour comprendre les mécanismes qui les entraînent à l'exclusion. Après avoir rencontré un trentenaire passé par Schraasig puis un jeune adulte qui a composé No Kitten avec la Stémm van der Stroos, les jeunes ont suivi en mai l'équipe de Robert Biver parti présenter *Go Homel* au

moins autant d'un collégien luxembourgeois. En cette veille de scrutin, ils auraient bien pu projeter leur film aux hommes politiques pas forcément intéressés à cette catégorie de citoyens. Pour atteindre les objectifs nobles qu'ils s'étaient fixés, les jeunes ont dû s'investir à fond. Avant tout, il fallait trouver des interlocuteurs pouvant traiter de ce sujet malheureusement trop original. « On avait peur de la première approche », explique Michel Cardoso, modérateur improvisé de la projection privée d'hier matin. Toutefois, ils ont pu trouver à la Stémm van der Stroos et au foyer Ulysse des travailleurs sociaux ravis de les encadrer.

Une production de 13 minutes à l'image, certes, pas soignée, au son parfois maladroite, mais dont certains témoignages sont troublants et certaines questions des trois metteurs en scène très pertinentes. De plus, ces trois jeunes

ont le mérite d'être les seuls luxembourgeois à avoir osé traiter de ce sujet. Ils ont trouvé, en effet, un terrain d'entente avec les autres.

On ne nous a jamais mis autant de responsabilités sur le dos, soulignait hier le jeune Michel Cardoso. Pourtant, ça donne souvent de bonnes surprises. Ce ne sont pas leurs deux professeurs qui les ont surpris, Paul Kohlen et Christian Fontenkauf, qui diront le contraire.

Jérôme Quinquard

Débat enrichissant

Les trois auteurs du projet avaient invité les travailleurs sociaux à venir débattre avec les élèves présents à l'issue de la projection. Ils ont écouté avec attention les témoignages et les réflexions de ces personnes qui sont très près du terrain. Le directeur d'un foyer de la Caritas leur a ainsi expliqué que cette pauvreté est « une réalité que certains ne veulent pas voir ».

Les qualifier d'exclus, c'est un

message

Un film de Robert BIVER

présente

Musique de Laurent GARNIER

Profitez des
tous

Profite
te

SDF go home

Projection à Cannes Cinéphiles au Studio 13 / MJC Picard

Le Vendredi 14 Mai 2004 à 16 H 30

Studio 13 / MJC Picard : 23 av Doct Raymond Picard 06400 CANNES

Avec: Adèle Laurence CLERMONT-BIVER, Jean-Paul LOPEZ, Eric MONTICCI, Jacques BOUANICH, Sandra MACEDO, Jean-Marc HESTOUX, Karine ADROVER, Joël THIEFFAINE • Producteurs: Robert BIVER & Paul THILLOES • Montage: Jean SCHWARTZ, Pascal GARDEILHAC • Mixage: Angelo DOS SANTOS • avec la participation de: Fonds Culturel National (Luxembourg), Fonds de Soutien à la Production Audiovisuelle (Luxembourg), L'Association Victor Hugo (Luxembourg), Action Prisons (Luxembourg) • une production de: ZERO FRANG PRODUCTIONS (Paris), PAUL THILLOES DISTRIBUTIONS (Luxembourg)



bce))



© Zero Frang Productions/TFD 2003. Tous droits réservés



présente

SDF Go Home

réalisé par Robert Biver





(Photo: Guy Wolff)

„Stëmm vun der Strooss“

20 luxemburgische Obdachlose reisten nach Cannes

Film „Sdf go home“ lief im Rahmen des Filmfestivals

A vergangenem Donnerstag starteten rund 20 Obdachlose aus Luxemburg in Richtung Cannes, um dort der Vorführung des Films „Sdf go home“ beizuwohnen. Zuerst hielt der Bus in Paris, um dort 20 französische Obdachlose aufzunehmen.

„Sdf go home“, dessen Produktion zwei Jahre gedauert hat, lief

am Freitag im Rahmen des „Cannes Cinéfil“ im Studio 13/MJC Picard. Im August 2002 hatte der Filmemacher Robert Biver beschlossen, Luxemburg an den Dreharbeiten seines neuen Filmes teilnehmen zu lassen.

Acht Obdachlose der „Stëmm vun der Strooss“ erklärten sich spontan hierzu bereit. Am 23. Mai

vergangen Jahres schritten drei Obdachlose die Treppen zum Festivalspalast hinauf, weil sie als Schauspieler in „Sdf go home“ mitgewirkt hatten. Samir, einer der drei, hat die Hitzewelle vom vergangenen Sommer nicht überlebt. Auch Tom aus dem luxemburgischen Team ist mittlerweile verstorben.

Luxemburger Wort
17/5/2004

Auf den Straßen von Cannes ...

TAGEBLATT 19/20.05.04

Claire Thill

Sie heißen Brad, Nicole, Jennifer, Quentin oder Uma. Man kennt ihre Gesichter aus den Glamourzeitschriften und wird regelmäßig von den Medien über ihre Hochzeiten und Scheidungen informiert und darüber, wie sie es mit Yoga und strenger Trennkost nach einer Schwangerschaft fertig bringen, innerhalb von kürzester Zeit wieder in das neueste Versace-Kleid zu passen.

Man nennt sie Filmstars und sie verschönern unsere vom einseitigen Alltag-geblassten Leben mit romantischen Liebeskomödien und aufregenden Action-Filmen.

Oder sie heißen Jean-Marc, Clovis, Jeanny, Rob, Marc oder Paul. Wenn man sie in der Straße erblickt, traut man sich nicht, ihnen ins Gesicht zu blicken, geschweige denn, ihnen mit einem freundlichen Lächeln ein bisschen Wohlwollen zu zeigen.

Man nennt sie „Strummert“ oder „Clochard“ und sie kaufen sich von unsern Steuern Alkohol und Drogen, stinken und ... rülpsen. Sie machen uns das Leben also nur noch schwerer und unangenehmer.

Es waren zwei sehr unterschiedliche Welten, die letzten Freitag in Cannes aufeinander trafen – an jenem Ort, der sich wieder einmal zum jährlichen Dreh- und Angelpunkt der High Society des Filmbusiness herausgeputzt hat. Doch so verschieden sie auf den ersten Blick auch wirkten, so waren sie doch aus ein und demselben Grund an die Côte d'Azur gereist; nämlich, um der Vorstellung ihres Filmes im Rahmen dieses prestigegeladenen Festivals beizuwohnen.

Abenteuerliche Odyssee

Der Kontrast konnte größer nicht sein. Doch gerade diese offensichtliche Diskrepanz warf eine Reihe von Fragen auf, die nicht nur die Festivalteilnehmer, sondern die ganze Öffentlichkeit interessieren dürfte.

Es war nicht umsonst, dass ein ganzer Bus, bis zum Rande mit



SDF go Cannes: eine willkommene Abwechslung vom harten Alltag

Obdachlosen gefüllt, sich zu einer abenteuerlichen Odyssee aufgemacht hatte, die von Luxemburg über Paris nach Cannes führte ...

Wir erinnern uns an den 23. Mai letzten Jahres. Damals bestiegen drei unbekannte Gestalten, in schwarze Smokings gekleidet, stolzen Schrittes die roten Stufen vor dem Palais. Keiner wusste so richtig, wem sie zuzuordnen waren.

Doku-Fiktion „SDF Go Home“

Doch alle Kameras waren auf sie gerichtet und die kreischenden Massen vor den Absperrungen jubelten ihnen zu. Sie gelangten bis vor die Tür, wo man sie nach ihrer Akkreditierung fragte. Es waren die drei Pariser Obdachlose Samir, Jean-Marc und Clovis. Sie hatten während zwei Jahren bei der Doku-Fiktion „SDF Go Home“ des in Luxemburg geborenen Regisseurs Robert Biver mitgewirkt. Ein erinnerungswürdiger Tag!

Es sollte jedoch kein einmaliges Ereignis sein. Damals war der Film noch nicht fertiggestellt, konnte folglich nicht gezeigt werden.

Mittlerweile hat er jedoch im September 2003 in der Rotonde in Bonneweg eine erfolgreiche Premiere gefeiert. Als Robert Biver dann angeboten wurde, sein

Werk im Rahmen von „Cannes Cinéfil“ zu zeigen, zögerte seine Mannschaft keine Sekunde lang, ein neues Zeichen zu setzen. Nach ihrem ersten erfolgreichen Versuch, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die schlimmen Zustände, in denen soziale Randgruppen leben, zu lenken, machte sich also erneut eine Gruppe auf den Weg nach Cannes.

Die Luxemburger Organisation „Stëmm vun der Strooss“ stellte einen Bus zur Verfügung und lud Obdachlose, Erzieher, Journalisten und einige Schüler ein, an der Aktion teilzunehmen. Unter ihnen waren diejenigen, die im Film mitgespielt hatten, doch man wollte auch anderen die Möglichkeit geben, das Meer zu sehen und ein bisschen von der glamourösen Festivalluft zu schnuppern.

Ziel war es, mit der Botschaft „Apprendre à aimer“ den Leuten zu zeigen, dass das Leben nicht aus Sekt, teurer Abend-Garderobe und Face-Lifting bestehen muss, bzw. dass es auch im Westen den Unterschied zwischen Arm und Reich noch immer gibt – sogar auf einer Insel der Glückseligen wie Luxemburg.

In Cannes angekommen und nachdem die Luxemburger Crew sich heftig über die hohen Zigarettenpreise in Frankreich entzündet hatte, nahm die Aktion ihren Lauf. Es wurden weiße T-shirts mit aufgemalter Fliege und dem Titel des Filmes ausgeteilt.



Mit lustigen T-Shirts umging man die Kleiderordnung

cherlich Qualitäten, die zunächst einmal nicht unbedingt auf die Aufmerksamkeit eines eher verwöhnten Publikums stoßen.

Doch gerade darin lag die Stärke des Auftritts.

Robert Biver und seine Produktionsfirma „Zéro Franc Production“ (der Name ist Programm) geben jenen sozialen Außenseitern eine Stimme, die von der Öffentlichkeit nur allzu gerne ignoriert werden. Dazu benutzt er ein Medium, das selten seine Wirkung auf die Außenwelt verfehlt: die Filmkamera.

Mit der festen Überzeugung, dass man kreativ und menschlich zusammenarbeiten kann, ohne sich von einem ungesunden Konkurrenzdenken gängeln zu lassen, bewies der in Paris lebende Regisseur erneut, wie man ohne viel Geld genug motivierte Freiwillige zusammenschleichen kann, um einen guten Film zu drehen.

In seinem letzten Film, „L'envol de l'autre“, wirkten berühmte Schauspieler wie Emmanuelle Béart und Denis Lavant freiwillig mit. Dieses Mal teilt Bivers Tochter Aude-Laurence die Hauptrolle mit einer Reihe stadtbekannter Pariser Obdachloser.

Einer von ihnen, der behinderte Samir, ist mittlerweile verschieden. Er war letztes Jahr in Cannes dabei und hatte bewiesen, mit wie viel Menschenwürde ein schwacher, kranker Obdachloser die berühmten Treppen hochsteigen kann. Auch Tom, der zu den Luxemburger Teilnehmern gehörte, konnte der zweiten Aktion nicht mehr lebend beiwohnen.

Dass auch ein SDF etwas zu sagen hat, wurde nach der Projektion deutlich, als Jean-Marc Restoux gemeinsam mit Biver und Aude-Laurence dem Publikum Rede und Antwort stand. Ein seltener Anblick: dieser sympathische Obdachlose, der, mit einem Mikrofon in der Hand, den Leuten die eigentlich banal klingende Botschaft „Apprenez à aimer!“ nahebringt.

Zur Zeit arbeitet „Zéro Franc“ an dem nächsten Projekt. Man will den Film nun auch dem Pariser Publikum vorstellen und zwar in der größten Konzerthalle der Hauptstadt, dem „Zénith“.

Für diese Premiere werden dann alle SDF auf der Gästeliste stehen. Neben ihnen sollten natürlich auch Intellektuelle, Künstler, Journalisten und jeder, der eine Botschaft mitzuteilen hat, eingeladen werden. Verhandlungen laufen schon seit Monaten und man hofft noch immer auf Unterstützung.

Schließlich ging es ja nicht nur darum, „SDF Go Home“ vorzustellen, sondern auch darum, zu zeigen, dass alle gleich sind.

Dazu mussten natürlich die vestimentären Regeln annähernd respektiert werden.

Nach einer kurzen Interview-Session mit *Canal Plus* machte sich die kleine, kunterbunte Gruppe auf den Weg, die Croisette zu erobern, dort Werbung für den Film zu machen und vielleicht sogar den roten Teppich zu küssen. (Letzteres blieb ihnen jedoch verwehrt.)

Um 16 Uhr war der eigentliche Höhepunkt angesagt: die Vorführung des Films „SDF Go Home“. Ein engagiertes Publikum ließ sich ohne Vorurteil auf einen Film ein, der nicht durch technische und ästhetische Brillanz besticht, sondern durch eine berührende Authentizität. Man war sich demnach bewusst, dass man hier kein spektakuläres Unterhaltungskino sehen würde.

Ein Film, der während zwei Jahren lediglich an Wochenenden mit Hilfe Dutzender von Freiwilligen gedreht wurde und dazu noch das Thema der Obdachlosigkeit behandelt, hat si-

Einfach ist es nicht. Aber die Mannschaft hat ja schon etliche Male gezeigt, wie weit man mit Ausdauer und Leidenschaft kommen kann.

Wer den Laiendarstellern aus dem Film und all ihren Brüdern auf den Luxemburger und Pariser Straßen helfen möchte, kann dies tun. Oft genügt schon ein einfaches Lächeln oder ein interessierter Blick.

„Stëmm vun der Strooss“ ist natürlich auch immer für jede Spende dankbar und „Zéro Franc Production“ freut sich, engagierten Leuten mit starken Ideen und einer guten Portion Sozialcourage wo auch immer zu helfen.

▷ Zéro Franc Production- c/o Robert Biver, 135, rue de Crimée, F-75019 Paris, Tel.: 0033/1/40 18 35 64. Stëmm vun der Strooss, 105, rue du Cimetière, L-1338 Luxembourg, Tel.: 49 02 60.

Immer mehr Jugendliche unter den Obdachlosen

„Ein Problem, das offenbar unterschätzt wird“

Anfang April hatten wir die Gelegenheit, auf eine auf den Internet-Seiten der Hauptstadt veröffentlichte Studie über die Probleme mit verhaltensauffälligen Jugendlichen auf dem Hauptstadt-Gebiet einzugehen. Das Problem wird offenbar unterschätzt, beziehungsweise nicht ganz ernst genommen.

Im Gefolge der beiden Veröffentlichungen über die nach wissenschaftlichen Kriterien durchgeführten Studie über das „Problematische Verhalten Jugendlicher in der Stadt“, so der offizielle Titel, unterhielten wir uns gestern mit Paul Linneken, Mitarbeiter der alle zwei Monate erscheinenden Publikation „Stemmen van der Stroos“.

Paul Linneken kennt sich ziemlich gut aus bei den Jugendlichen, die auf der Straße landen. Viele davon bevor sie die Großjährigkeit erreicht haben. Was nichts vereinfacht, sondern vor allem grundsätzliche Probleme schafft.

Auch viele Jugendliche auf der Straße

Die mehr oder weniger offiziellen Übernachtungsmöglichkeiten sind nicht nur permanent voll belegt, sie stehen den Minderjährigen in der Regel nicht offen. Eine doppelte Ablehnung demnach. Dabei gibt es immer mehr Minderjährige, die sich ohne Dach über dem Kopf im städtischen Raum bewegen.

Woher kommen sie?

Für Paul Linneken ist die Sachlage klar: „Viele Jugendliche landen auf der Straße, weil sie Probleme mit ihren Eltern haben. Sie hauen ab und leben dann zum Teil in besetzten Häusern.“

Viel Spielraum bleibt ihnen ohnehin nicht. Entweder werden sie in ein Heim eigewiesen oder in das Jugendgefängnis. Einen neutralen Ort, wo sie eine Zeitlang wohnen könnten, gibt es nicht.



Foto: Martine May

Paul Linneken wäre bereit, noch mehr Zeit in die Arbeit mit Jugendlichen, die auf der Straße gelandet sind, zu investieren

hier nicht ein Problem auf eine fahrlässige Art und Weise übersehen wird. Für Paul Linneken beginnt das Problem bereits bei dem Umstand, dass keine eigentlichen „Streetwork“-Aktivitäten stattfinden.

Wohl gebe es Anlaufstellen, vor allem für drogenabhängige Jugendliche, aber keine Hilfe vor Ort, an den Plätzen in der Stadt, wo die obdachlosen Jugendlichen sich treffen würden.

Die Frage des möglichen kriminellen Verhaltens dieser Jugendlichen wurde gestellt. Für Paul Linneken heißt es, diesbezüglich vorsichtig vorzugehen.

Er kenne viele dieser Jugendlichen. Und er wisse, dass es kein einheitliches Verhaltensmuster geben würde.

Diese obdachlosen Jugendlichen würden sich an unterschiedlichen Orten treffen. Und so unterschiedlich wie diese Orte wären auch die Verhaltensmuster. Natürlich gebe es gewalttätiges Verhalten. Es wäre ohnehin eine Illusion, zu glauben, dass die Menschen, die auf der Straße leben, zwangsläufig untereinander solidarisch seien.

Auch hier gebe es unterschiedliche Charaktere. Und demnach auch unterschiedliche Verhaltensweisen.

Ein großes Problem stelle der Drogenhandel dar. Vor allem auch wegen der kriminellen Konsequenzen.

Doch allein mit polizeilichen Maßnahmen sei den Proble-

men nicht beizukommen. Vielmehr müsste versucht werden, ein Vertrauensverhältnis vor allem zu den Jugendlichen, die sich auf der Straße wiederfinden, herzustellen.

„Vertrauen ist sehr wichtig, darauf kann man aufbauen“, so Paul Linneken, für den eine konkrete „Streetwork“-Arbeit dringend geboten sei.

Vor allem die Arbeit auf der Straße, mit den Jugendlichen, wäre dringend notwendig, sie würde aber gegenwärtig brach liegen.

Zumal das Problem, angesichts der rasanten Zunahme der Obdachlosen, darunter immer mehr Jugendliche, in den letzten Jahren offenbar in der Tragweite nicht richtig erkannt wurde.

Viele von diesen Jugendlichen würden ihrer jetzigen Lebensweise liebend gern den Rücken zuwenden, auch wenn sie es nicht unbedingt offen eingestehen.

Nur wären die Chancen und Möglichkeiten arg begrenzt.

Wohnraumangel kein Thema?

Dass zu den hauptsächlichen Problemen dasjenige des bezahlbaren Wohnraums gehört, ist wohl eine weitere Kategorie aus dem Kapitel der völlig unterschätzten Probleme im Wohlfahrtsstaat Luxemburg. Und da mit dem Wohnraumangel kein politisches Kapital zu gewinnen ist, dürfte das Thema auch im Wahlkampf kaum eine große Rolle spielen.

Dabei hat viel von dem Elend, mit dem auch und gerade unsere Gesellschaft zu kämpfen hat, seinen Ursprung in den zum Teil kriminellen Machenschaften auf dem Immobilienmarkt in Luxemburg.

j.t.

Wie viele Jugendliche in einer solchen Situation sind, ist schwer zu sagen. Unter den bis zu 1.000 Obdachlosen machen sie auf jeden Fall einen erheblichen Prozentsatz aus.

Und es stellt sich die Frage, ob



Die neue Ausgabe der „Stämm von der Strooss“

Associação "Stëmm vun der Strooss"

A voz dos sem-abrigo



Em 2003, a associação "Stëmm vun der Strooss" (A voz da rua) recebeu uma média de 66 pessoas por dia

Um bonito cão dá-nos as boas vindas à chegada da associação "Stëmm vun der Strooss" ("Voz da Rua") com uma aprovadora lambidela e encaminha-nos para uma sala de encontro, de onde surge um homem de longa barba, de voz rouca e amistosa: "Já me suja-

des envolvidas por esta associação criada em 1996 com o principal objectivo de ajudar à reinserção profissional dos mais desprotegidos.

"A sua reintegração no mercado de trabalho torna-se às vezes complicada porque as pessoas que recorrem a nós já

seus colaboradores têm também oportunidade de se expressar em directo na Rádio ARA, em 103.3 e 105.2, todas as quartas terças-feiras de cada mês.

A associação dispõe ainda de uma equipa de voluntários, nomeadamente de duas pes-

miliares, frequentemente relacionados com o consumo de drogas ou álcool.

A história de L. é parecida à de muitos outros. Partiu de Portugal para a Suíça onde trabalhou durante muitos anos ilegalmente. Uma denúncia obrigou-a a abandonar o país. Pensou então vir para o Grão-Ducado, mas aqui as oportunidades de trabalho escasseiam. Viveu no "Foyer Ulisses" durante algum tempo, mas como não lhe agradou o ambiente fez tudo para conseguir um espaço para si. "Algumas pessoas drogavam-se e não tinham hábitos de higiene no lar. Com o passar do tempo a minha depressão agravou-se e decidi procurar um estúdio para mim, que pago com o meu RMG", diz.

Nesta associação acabou por aceitar a proposta de trabalhar seis horas na limpeza. "Aqui encontrarei a minha segunda casa, sinto-me muito bem acolhida pelos colaboradores, sou a minha única família", desabafo.

Estruturas insuficientes

Para auferirem o RMG, no valor de 1.000 euros, os sem-

não pode usufruir do RMG. Neste país existem também os "contentores", na rue de Thionville, desde fins de Dezembro, que fazem parte da associação "Abrigado", colocados provisoriamente neste local, com 42 camas, destinadas aos toxicó dependentes.

Durante o Inverno, os sem-abrigo podem receber vales para ficarem instalados temporariamente em hotéis na Gare, até finais de Março.

Miséria invisível

A falta de camas, os sem-abrigo encontram colchão sobre o cimento do passeio, obrigados a refugiar-se nos parques de estacionamento, na entrada das lojas, igrejas ou lugares abandonados. "Os controles policiais são muito severos, por essa razão não se vê ninguém a pedir nas ruas. Como existem muitos lugares onde lhes é dada roupa gratuitamente, muitos dos sem-abrigo não têm aspecto de serem necessitados, mas embora a miséria não seja visível, existe. Está é bem escondida", denuncia Oxacelay, lamentando que vários centros diurnos, incluindo a sua, pró-